J. Krishnamurti: Gespräche über das Sein

(Talks with American Students 1970)

J. Krishnamurti: Gespräche über das Sein 1
Vorwort 1
Gespräche an der Universität von Puerto Rico, San Juan 2
Gespräche in Morcelo, Puerto Rico 19
Gespräche in Claremont Colleges, Kalifornien 34
Gespräche an der Neuen Schule für Sozialforschung, New York 52

Vorwort

Wer von einem Weisheitslehrer aus Indien Brimborium erwartet, Weihrauchdunst, magische Formeln und zeremonielle Riten, wird von J. Krishnamurti heilsam enttäuscht. Seit über einem halben Jahrhundert weigert er sich, als traditioneller »Guru« aufzutreten, und lehnt es ab - wenn nötig, in schroffer Form -, eine Jüngerschar um sich zu sammeln. »Seid die Jünger eurer eigenen Erkenntnis«, wies er schon 1928 in einer Rede im niederländischen Ommen seine Verehrer zurecht, und ein Jahr später, als er den um seinetwillen gegründeten »Orden des Sterns« auflöste und all denen, die ihn zum Messias und Welterlöser machen wollten, die endgültige Absage erteilte, verkündete er: »Ich weigere mich, eure Krücke zu sein. Ich lasse mich nicht in einen Käfig sperren zu eurer Verehrung.«

Krishnamurti geht mit seinen Hörern in West und Ost nicht immer glimpflich um. Er hätschelt sie nicht. Er gibt ihnen nicht das Zuckerbrot einer neuen Heilslehre mit Erfolgsgarantie, keine Patentlösungen für die Übel unserer Zeit. Er beruft sich nicht auf die große spirituelle Überlieferung Indiens, sondern hakt dort ein, wo wir alle stehen: im Alltag dieses ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts, in unserer eigenen Persönlichkeit mit ihren Widersprüchen, in unserer eigenen Verantwortung für das Weltganze. Seine Reden sind unbequem für den, der Erbauung sucht. Seine Lehre, wenn diese Bezeichnung überhaupt zutrifft, ist keine Religion. Wer wie viele Hunderte, ja Tausende zum »Gathering« nach Saanen in die Schweiz kommt, wo Krishnamurti seit siebzehn Jahren Sommerwochen mit Gesprächen und Diskussionen abhält, erwartet etwas anderes: Wachstum, das ohne Schmerzen nicht abgeht.

Wir sind so gewohnt, nach Schablonen zu denken und zu handeln, daß wir, wenn etwas uns zwingt, diese Gewohnheit unter die Lupe zu nehmen, zunächst einen Schock erfahren. Die selbstverständlichsten Dinge unseres täglichen Lebens, nie hinterfragte Grundsätze, Motive des Handelns, von der Gesellschaft approbierte Verhaltensweisen werden auf einmal höchst fragwürdig. Sieht man nämlich genauer hin, machen sich überall Bruchstellen bemerkbar, auch in den Zitadellen der nobelsten Gesinnungen und Gefühle. Unser Leben ist weit mehr auf Sand gebaut, als wir wahrhaben wollen. Das Harmloseste, wie das Aussprechen eines einfachen Behauptungssatzes, wird unheimlich, wenn plötzlich die Erkenntnis dämmert, daß jeder Glaube ein Aberglaube, jede Meinung ein Vorurteil ist. Jeder Vorsprung an Wissen und Kenntnissen, jede vermeintliche Überlegenheit bricht zusammen, wenn Krishnamurti, ein Sokrates unserer Zeit, die geheimen Schlupfwinkel der Seele durchleuchtet und noch dem Banalsten auf seine gefährlichen Schliche kommt.

Es wehrt sich etwas in uns, schlechthin alles überprüfen zu müssen, was bisher zum selbstverständlichen Inventar unseres Lebens gehörte: die Art, in der wir die Dinge betrachten, und sei es nur ein Baum, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen, auch den allernächsten, was wir unter dem abgegriffenen Wort Liebe verstehen. Wir wehren uns, weil es unbequem ist, einsehen zu müssen, daß ein erwachsener Mensch noch lange kein mündiger Mensch ist. Wir wehren uns so lange, bis die Freiheit, die Krishnamurti uns zeigt, dieser blendende innere Raum, für unser Leben unabdingbar geworden ist trotz der Wachstumsschmerzen, die keinem erspart bleiben. Dann kann es geschehen, daß jahrelang Verdrängtes, nie Ausgesprochenes auf einmal faßbar wird, daß Zusammenhänge sichtbar werden und Probleme sich von selbst lösen. Dazu ist allerdings nötig, daß wir uns Krishnamurtis Fragen stellen, nicht nur intellektuell, sondern mit unserer ganzen Existenz.
Diese Erziehungsarbeit leistet Krishnamurti immer wieder, »nn er in Saanen spricht oder Brockwood Park (England), in Ojai (Kalifornien) oder in Rishi Valley (Südindien) und Benares. Alle seine Bücher und Reden haben nur das eine Ziel, den Menschen aus seiner Konditionierung, aus seiner

zwanghaften Bedingtheit herauszuführen in eine Freiheit, die echtes Handeln erst ermöglicht. Auch die hier wiedergegebenen Gespräche sind eine solche Herausforderung. Es geht nicht darum, ihnen zuzustimmen oder sie abzulehnen, sondern sich auf ihre Fragen einzulassen. Das erste, was Krishnamurti lehrt, ist, *hinzusehen* und *hinzuhören* ohne den Ballast des vorher Gewußten, ohne überhebliche abendländische Bildung, ohne vorgefaßte Meinung. Die Stille dieses Schauens nennt Krishnamurti Meditation. Sie hat nichts mit Sitzhaltung und Atemtechnik zu tun. Sie ist reine Aufmerksamkeit, reine Gegenwart.

Im Jahre 1968, als diese Gespräche an verschiedenen Hochschulen der Vereinigten Staaten und Puerto Rico gehalten wurden, war viel von Revolution die Rede, und eine ganze Generation zog aus, um die etablierte Gesellschaft das Fürchten zu lehren. Krishnamurti respektierte ihre Gründe. In der Tat, eine Revolution war dringend nötig, aber gleichzeitig wies er darauf hin, daß eine äußere ohne die innere Revolution ein Unding sei und zum Scheitern verurteilt wie alle Revolutionen der Vergangenheit. Die innere Revolution ist weit weniger spektakulär. Sie kehrt vor ihrer eigenen Tür und kümmert sich nicht um den Schmutz vor der Tür des anderen. Das Nachdenken oder Meditieren über die innere Wandlung führt tief hinein in das unwegsame Gelände menschlicher Motive und Antriebe. Wir stoßen auf die Angst als den bedeutendsten Motor des Handelns und, damit eng verknüpft, auf das Prinzip der Lust. Die Urangst des Menschen vor dem Tod entpuppt sich bei genauem Hinsehen als die Angst dessen, der nicht zu leben weiß. Sterben ist etwas, das man üben kann, Tag für Tag, nicht als Abschluß und unwiderrufliches Ende, sondern als Durchgang: »Nur durch das Sterben kann etwas Neues ins Dasein treten.« - »Wenn wir verstünden, was Leben heißt, dann könnte es sein, daß Leben selbst Sterben ist.« - »Liebe entsteht nur, wenn etwas stirbt.«

Solche Sätze können einen treffen wie ein Keulenschlag. Man vergißt sie nie. Sie begegnen einem bei Krishnamurti immer wieder, und man tut gut, in diesen Augenblicken das Buch beiseite zu legen und sie wirken zu lassen, in die Stille hinein, wo die eigentliche Wandlung geschieht.

Diese Gespräche, die an verschiedenen Orten gehalten wurden und in denen sich daher zwangsläufig manches wiederholt, sind zum langsamen Lesen geeignet, zum inneren Schauen, das sich verhält wie das äußere: Fliegt das Auge zu schnell an den Dingen vorbei, weil es meint, sie zu kennen, nimmt es nichts auf, und das vermeintlich Bekannte bleibt unbekannt, undurchschaut wie eh und je. Wer Krishnamurti aber folgt durch alle Variationen der gleichen Themen, durch seine beharrlichen Versuche, das Unsagbare in immer neuer Umschreibung in Worte zu fassen, dem tut sich eine Möglichkeit zu leben auf in Freiheit, Intensität und Schönheit. An diesem Punkt unterscheidet sich die »Lehre« Krishnamurtis nicht mehr von der des Laotse oder der großen Zen-Meister. In der Tiefe fließen die Ströme zusammen. Krishnamurti, der die Nöte des modernen Menschen und ihre Ursachen vielleicht besser kennt als irgendein Weisheitslehrer unserer Zeit, hat die Mittel, uns in diese Tiefen zu verweisen.

Susanne Schaup

Gespräche an der Universität von Puerto Rico, San Juan

1

Die meisten von uns versuchen, in dieser verwirrten und brutalen Welt sich ein privates Leben einzurichten, in dem wir glücklich und in Frieden und trotzdem mit den Dingen dieser Welt leben können. Wir glauben, daß unser tägliches Leben mit seinem Kampf, Konflikt, Schmerz und Leid von der äußeren Welt des Elends und der Verwirrung getrennt sei. Wir meinen, daß das Individuum, das Du, etwas anderes sei als die übrige Welt mit ihren Greueln, ihren Kriegen und Aufständen, ihrer Ungleichheit und Ungerechtigkeit, daß all dies mit unserem besonderen, individuellen Leben nichts zu tun habe. Betrachtet man dies etwas genauer, nicht nur das eigene Leben, sondern auch die Welt, kommt man dahinter, daß das, was man ist - der Alltag, das Denken, das Fühlen -, die Außenwelt ist, die uns umgibt. Du bist die Welt, du bist der Mensch, der diese Welt des völligen Chaos mit ihrem ohnmächtigen Aufschrei des Leids gemacht hat. Die Außenwelt ist daher nichts anderes als die Welt, in der du dein privates Leben lebst.

Diese Trennung zwischen Individuum und Gesellschaft existiert in Wirklichkeit gar nicht. Wenn man sich ein eigenes Leben einrichtet, so ist der einzelne nicht verschieden von der Gemeinschaft, in der er lebt, denn er ist der Urheber dieser Gemeinschaft und der Gesellschaft. Wir müssen uns von Anfang an klar darüber sein, daß diese Trennung künstlich, ganz und gar unwirklich ist.

Wenn du eine radikale Wandlung im Menschen, in dir selbst bewirkst, so führt das auch zu einer radikalen Wandlung in der Gesellschaftsstruktur. Wir müssen begreifen, daß der menschliche Geist mit seiner ganzen Komplexität Teil dieser Außenwelt ist. Das Du ist die Welt, und wenn du eine Revolution von Grund auf - keine kommunistische oder sozialistische, sondern eine ganz andere, innerhalb der Psyche, in deinem eigenen Wesen - herbeiführst, dann bewirkst du auch eine soziale Revolution. Sie muß inwendig beginnen, nicht außen, denn die Außenwelt ist das Resultat deines privaten, inneren Lebens.

Eine radikale Wandlung im Denken, Fühlen und Handeln wird natürlicherweise eine Änderung der Gesellschaft nach sich ziehen. Sie muß stattfinden. Die soziale Moral ist nicht moralisch. Um wirklich moralisch zu sein, muß man die Moral der Gesellschaft geradezu verleugnen. Das heißt, daß der einzelne selbst sein Wesen unter die Lupe nehmen muß; er muß sich selbst verstehen, nicht wie der Philosoph, der Priester, Analytiker oder sonst jemand ihn sieht, sondern wie er ist. Wenn wir uns selber verstehen, dann hört die Autorität des Spezialisten, sei er Psychosoziologe oder was immer, auf. Wir müssen uns das zuerst klarmachen, denn die meisten von uns sind die Sklaven der Meinungen anderer. Die meisten von uns lassen sich so schnell überreden und beeinflussen, vom Spezialisten, von der Autorität. Besonders wenn wir uns mit dieser unerhört wichtigen Frage der Selbsterkenntnis beschäftigen, gibt es keine Autorität, denn du mußt dich verstehen und kein anderer und nicht auf das hören, was ein anderer über dich sagt. Es ist sehr wichtig, daß wir uns begreifen, denn wie ich eben sagte, wir nehmen so leicht hin, gehorchen so leicht, wir passen uns an und fügen uns der Autorität, der Kirche, eines geistigen Führers oder eines professionellen Analytikers. Wir müssen das alles restlos über Bord werfen, denn die Autorität, die ausgeübt wurde, und der Gehorsam, den jeder von uns einem Idealbild geleistet hat, haben viel Elend in die Welt gebracht.

Die Welt ist in Nationalitäten, religiöse Gruppen, verschiedene Rassen und Vorurteile gespalten, und eine Religion widerspricht der anderen, ein Gott dem anderen. Auch wenn wir das feststellen und wissen, wie viele Übel und Konflikte diese Trennungen schaffen, so bleiben wir doch bei unserer Nationalität, unseren religiösen Begriffen, unserem Glauben, die für die Trennung zwischen Mensch und Mensch verantwortlich sind. Leider beugen wir uns der Autorität gesellschaftlicher oder kirchlicher Traditionen, dem Diktat der autoritären Hierarchie einer organisierten Religion. Aber wir weigern uns, eine politische Tyrannei zu dulden. Wir wollen uns die Rede- und Gedankenfreiheit nicht verbieten lassen. Bedauerlicherweise üben wir nicht dieselbe Freiheit, wenn es um spirituelle Dinge geht. Dies hat in der ganzen Welt zu unsagbarem Leid und zur Trennung zwischen den Menschen geführt.

Wenn wir uns selbst verstehen wollen - und das müssen wir, wenn wir eine Basis für unser Denken und für eine klare Wahrnehmung schaffen wollen -, müssen wir nach den Gründen fragen, warum wir dies oder jenes denken und tun, warum wir aggressiv, brutal, habgierig, dominierend und besitzergreifend sind, denn das sind die charakteristischen Dinge, die Konflikte zwischen Menschen verursachen. Wenn wir die Sozialstruktur radikal ändern wollen, damit die Menschen frei werden, damit es keine Kriege und keine Trennung der Menschen mehr in Christen, Hindus, Moslems usw. gibt, muß der einzelne seine eigene biologische und psychische Struktur erkennen. Während wir uns auf diese Weise selbst verstehen, findet die Änderung statt: eine natürliche, keine blutige Revolution. Alle politischen, religiösen und wirtschaftlichen Revolutionen haben die Welt in große Not und Verwirrung gestürzt. Wir sehen, was in der kommunistischen Welt passiert: Unterdrückung und Rückkehr zu einer neuen Bürgerlichkeit.

Wenn man all das wahrnimmt, Kriege, Tyrannei, Unterdrückung, soziale Ungerechtigkeit, Hunger im Osten gegenüber äußerstem Reichtum, wenn man das nicht nur intellektuell, sondern wirklich sieht, in sich selbst und im eigenen Alltag beobachtet, dann begreift man notgedrungen, daß eine radikale Revolution im Tun und Lassen des eigenen täglichen Lebens stattfinden muß. Dazu bedarf es der Selbsterkenntnis - du mußt wissen, was du bist, was dein Handeln bestimmt, warum du aggressiv, brutal, neidisch und voll von Haß bist, der in deiner Umwelt zum Ausdruck kommt. Wenn du nicht genau und intensiv spürst, wie es mit der Welt und deinem eigenen Leben bestellt ist, dann gibt es nur die Flucht in Ideologien und Theorien.

Ideologien haben nämlich gar keine Bedeutung, gleichgültig, ob sie kommunistisch, sozialistisch, kapitalistisch oder religiös sind. Die Ideologien - das begriffliche Denken mit seiner Terminologie - hat den Menschen vom Menschen getrennt. Wir alle haben verschiedene Ideologien und begreifen nicht, wie sinnlos sie sind. Sie hindern uns daran, die Wirklichkeit zu sehen. Warum haben wir

überhaupt ideologische Vorstellungen, da sie Barrieren errichten zwischen Christen, Hindus, Moslems und anderen Religionsangehörigen, und jeder hält verzweifelt fest an seinem Glauben? Warum ist das so? Wir stellen die Ideologien nie in Frage, wir nehmen sie einfach hin. Wenn du sie in Frage stellst und ihnen auf den Grund gehst, merkst du, daß sie eine Flucht vor der Wirklichkeit sind.

Nehmen wir zum Beispiel die Gewalt, die in der ganzen Welt so erschreckend zunimmt. Wir sind gewalttätig, die Menschen auf der ganzen Welt sind gewalttätig, aggressiv und brutal. Das ist eine Tatsache, ein Erbe der animalischen Welt. Wir gehen dieser Gewalttätigkeit nicht nach, wir fragen nicht, warum wir so sind, wir gelangen nicht über sie hinaus. Aber wir haben Vorstellungen darüber, Ideologien. Wir sagen, daß wir nicht Gewalt üben, sondern freundlich, sanft und zärtlich sein sollen. Das sind bloße Begriffe, die uns hindern, uns selbst in den Griff zu bekommen, wenn wir gewalttätig sind.

Wir fragen also, warum Menschen Ideale haben, und halten es für sehr ungewöhnlich, wenn wir keine haben. Ohne Prinzipien, ohne Grundsätze, ohne Ideale zu leben wird für sehr profan und materialistisch angesehen. Im Gegenteil, diejenigen von Ihnen, die Ideale, Grundsätze und Prinzipien haben, sind die gröbsten Materialisten, weil sie die Gewalt und die Tatsachen, wie sie sind, nicht anpacken. Viele von Ihnen glauben wahrscheinlich an Gott, manche vielleicht nicht. Sie nennen sich dann Atheisten, und das ist nur eine andere Form von Glauben. Sie fragen sich nie, warum Sie an Gott glauben; Sie nehmen ihn hin als einen Teil der Tradition und Propaganda. Sie haben also dieses Ideal und sagen: »Euer Gott und mein Gott, eure Form des Rituals und meine.« Um hinter die Wirklichkeit zu kommen, um herauszufinden, ob es einen Gott gibt, um diesen außerordentlichen Zustand zu entdekken, zu erleben, dorthin zu gelangen, muß man jede Form des Glaubens völlig ablegen. Sonst ist der Mensch nicht frei für die Suche, und nur ein freier Geist kann fragen und beobachten und die Wirklichkeit erfahren, die kein ängstlicher Geist begreift. Warum haben wir diese vielen Ideale und Grundsätze, nach denen wir zu leben versuchen? In der modernen Zeit kümmern sich die Menschen nicht viel um solche Dinge. Man will sich amüsieren, vorwärtskommen, Erfolg haben usw. Aber wenn man genauer hinsieht, erkennt man, daß die Wurzel von allem Angst ist. Angst macht uns aggressiv und fordert die Flucht durch Ideale. Sie läßt uns am Glauben festhalten als unserer besonderen Form der Sicherheit. Wenn ein Mensch keine Angst hat, wenn er vollständig, total lebt ohne inneren Widerspruch, die Welt mit ihren Widersprüchen in seinem Innern beobachtet, mit all ihrer Brutalität; wenn er auf diese Weise in sich geht und sich von der Angst befreit, dann kann er ohne einen einzigen Glaubenssatz, ohne einen begrifflichen Gedanken leben. Dies bestimmt unser Leben nämlich am meisten: Angst; nicht nur die Angst, eine Stellung zu verlieren oder etwas Ähnliches, sondern die Angst vor der psychischen, inneren Unsicherheit.

Nun möchte ich etwas sehr Wichtiges sagen. Es hat viel zu bedeuten, wie man zuhört. Entweder man hört mit dem Verstand den Worten zu, man pflichtet ihnen bei oder nicht, oder man hört so zu, daß der Geist interpretieren und das Gehörte in die eigenen Vorurteile übersetzen will. Man kann auch vergleichend zuhören, das heißt, man vergleicht das, was man hört, mit dem, was man schon weiß. Jedes Zuhören dieser Art verhindert das wirkliche Zuhören. Wenn Sie sagen: »Was Sie da reden, ist Unsinn«, dann hören Sie nicht zu. Sie und ich sind hergekommen, um gemeinsam über diese Dinge zu sprechen und zuzuhören. Wenn Sie Ihre eigenen Vorurteile, Schlußfolgerungen und endgültigen Meinungen haben, die Sie daran hindern, dem Redner zuzuhören, dann werden Sie mit einem Haufen von Worten weggehen, die nichts bedeuten. Wenn Sie dagegen zuhören, ohne gleich dafür oder dagegen zu sein, mit einer Art von Aufmerksamkeit, wie wenn man dem Wind in den Bäumen lauscht, mit dem ganzen Wesen, mit Herz und Geist, dann werden wir uns vielleicht verständigen können. Wir werden uns sehr einfach und direkt verstehen, obwohl wir es mit einem komplexen menschlichen Problem zu tun haben. Es geht um das, was unser tägliches Leben ausmacht, um unseren Kummer, unsere Not, um Kampf und Schmerz. Und wenn wir richtig zuhören, nicht nur jetzt dem Redner, sondern auch wenn wir nach Hause kommen, dann können wir auch unserer Frau, unserem Mann, den Kindern und jedem wirklich zuhören, dann kommen wir der Wahrheit auf die Spur. Der Geist wird dann sehr einfach und klar; Er beobachtet und lernt, er ist nicht verwirrt und hat keine Angst. Unsere Probleme, unser Leben ist sehr komplex, und damit wir die komplexe Struktur unseres eigenen Wesens verstehen können, müssen wir uns sehr genau

beobachten und herausfinden, warum wir glauben, warum wir hassen, warum wir aggressiv sind und uns in Nationalitäten spalten.

Wenn Sie also sorgfältig und mit der Art von Zuneigung, die Aufmerksamkeit ist, zuhören wollen, dann werden Sie sehen, daß das, wovon der Redner spricht, Selbsterfahrung ist. Der Redner zeichnet nur das Bild Ihres Wesens. Um dieses Bild zu beobachten, müssen Sie aufmerksam und sorgfältig sein, weder verurteilen noch rechtfertigen, noch dürfen Sie sich dessen schämen, was Sie sehen. Nur dann sehen Sie, was in Ihrem Leben wirklich vorgeht. Sehenkönnen ist etwas ganz Wunderbares. Sich selbst sehen können heißt, sich und daher die Gesellschaftsordnung und ihre Struktur radikal verändern.

In unserem Innern sind wir konfus und unordentlich. Wir haben keine innerliche Ordnung. Ich meine nicht die scheinbare Ordnung durch Nachahmung und Anpassung; das ist Unordnung, und Sie sehen selbst, daß dieses Leben fragmentarisch und zerstückelt ist. Sie sind Geschäftsmann, Sie sind ein Ehemann, Sie sind eine Ehefrau, Sie sind dies oder jenes, Ihr Leben ist splitterhaft. Jeder Splitter hat seine eigenen Wünsche, seine eigenen Ziele und Motive, eines steht gegen das andere und führt zum Widerspruch. Unser Leben ist ein Widerspruch, ein Wunsch stellt sich gegen den anderen, ein Vergnügen zerrt uns in die eine Richtung, ein anderes in die andere, und so wird unser Leben widersprüchlich, konfus und unordentlich. So ist es doch, und wir müssen Ordnung schaffen, nicht nach einem Muster oder eine Theorie, sondern nach der Ordnung, die entsteht, wenn wir die Gründe der Unordnung in uns selbst beobachten. Das hat nichts mit Rhetorik oder Theorie zu tun, sondern damit, was wirklich in uns vorgeht, denn in uns ist die Welt. Wir können unser Selbst von der Welt nicht trennen.

Um beobachten zu können, muß man frei sein. Die meisten von uns sind durch die Gesellschaft, in der wir leben, und durch die Kultur, in der wir aufgewachsen sind, stark konditioniert. Unsere Gesellschaft ist das Produkt unseres Lebens, unserer Denkweise. Kultur ist das, was wir geschaffen haben. Wir haben uns von der Gesellschaft sagen lassen, was wir denken, wie wir denken, was wir glauben und wie wir uns benehmen sollen. Mit einem konditionierten Geist ist man nicht frei zu beobachten, das ist klar. Und da wir konditioniert sind, bekommen wir Angst, wenn wir die wirkliche Lage, in der wir uns befinden, beobachten. Wir wissen nicht, was wir tun sollen. Die Frage ist also, ob der menschliche Geist überhaupt in der Lage ist, sich zu ent-konditionieren, um frei zu werden. Wenn Sie sagen, daß dies unmöglich sei, dann blockieren Sie sich selbst und hindern sich daran, das Problem weiter zu untersuchen. Und wenn Sie sagen, es sei doch möglich, dann blockiert. Sie auch das und hindert Sie, der Frage nachzugehen.

Was > Konditionierung« bedeutet, ist wohl klar. Sie sind z. B. als Christen konditioniert, Sie sind in einer bestimmten Kultur aufgewachsen, die den Krieg akzeptiert, einer bestimmten Lebensweise folgt usw. Das ist Ihre Konditionierung, so wie die Menschen in Indien durch ihre Kultur, ihre Religion, ihren Aberglauben und ihre Lebensweise konditioniert sind. Dieses Wort »Konditionierung« ist sehr klar und einfach und hat eine sehr tiefe Bedeutung.

Kann man sie also rückgängig machen, damit der Geist frei wird? Freiheit ist etwas unerhört Gefährliches, denn sie bedeutet für die meisten Menschen, daß sie tun können, was sie wollen. Für die meisten ist Freiheit ein Ideal, etwas ganz Fernes, das man nicht haben kann. Andere sagen wieder, daß man viel Disziplin braucht, um frei zu sein. Aber Freiheit ist nicht der letzte, sondern der allererste Schritt. Wenn du nicht frei bist, kannst du nicht den Baum, die Wolken, das glitzernde Wasser beobachten oder deine Beziehung zu deiner Frau, deinem Mann, deinem Nachbarn. Die meisten von uns wollen nicht beobachten, weil wir uns davor fürchten, was geschehen wird, wenn wir genau hinsehen.

Wer hat denn schon wirklich seine Beziehungen beobachtet, z. B. zur Ehefrau oder zum Ehemann? Das ist ein sehr heikles Thema, denn wenn wir scharf hinsehen, merken wir, daß es ein anderes Leben gibt, auf das wir nie achten. Was wir sehen, ist das Bild, das sich einer vom anderen gemacht hat, und dieses Bild legt die Beziehung zwischen Mann und Frau fest. Diese Beziehung zwischen Bildern halten wir also für Kontakt und für Berührung mit dem anderen. Wenn wir daher die Frage der Ent-konditionierung untersuchen, wollen wir zuerst wissen, ob das überhaupt möglich ist. Wenn es nicht möglich ist, bleiben wir ewig Sklaven. Dann erfinden wir einen Himmel und einen Gott, denn nur im Himmel können wir frei sein, aber nicht hier. Um den Geist von seiner Konditionierung zu befreien - und ich sage, daß es möglich ist -, müssen wir bewußt werden, wie wir denken, warum wir denken und was für Gedanken wir haben. Bewußt sein, inne sein – nicht um zu urteilen, nur um

zu beobachten, wie man eine Blume beobachtet. Hier steht sie vor Ihnen - es hat keinen Sinn, sie zu verurteilen oder zu sagen: »Ich mag sie«, oder: »Ich mag sie nicht« Sie ist einfach da, und Sie können sie anschauen. Wenn Sie Augen haben, werden Sie die Schönheit dieser Blume sehen. Wenn Sie auf die gleiche Weise Ihrer selbst bewußt werden, ohne zu urteilen, dann werden Sie die ganze Struktur und den Grund Ihrer Konditionierung einsehen. Wenn Sie der Sache auf den Grund gehen, werden Sie selbst daraufkommen, daß der Geist frei sein kann.

Dies führt uns zu einem anderen Problem. Wir sind gewohnt, die Zeit in unser Denken einzuschließen, das heißt, wir haben uns daran gewöhnt, daß Änderungen allmählich eintreten, daß man allmählich etwas erreicht, daß es Zeit braucht, bis ein Ding zu etwas anderem wird. Das bedeutet Zeit. Es gibt nicht nur die chronologische Uhrzeit, sondern auch die psychische oder innere Zeit, die sagt: »Ich ärgere mich, ich bin eifersüchtig, und ich werde es allmählich überwinden.« Das ist die Abstufung, der langsame Prozeß der Wandlung, aber psychisch, innerlich gibt es kein allmählich. Entweder man ändert sich sofort oder gar nicht. Eine allmähliche Änderung von Gewalt zu Gewaltlosigkeit bewirken wollen heißt, die ganze Zeit über die Saat der Gewalt säen. Wenn ich mir sage, daß ich, ein Mensch der Gewalt, eines Tages allmählich gewaltlos sein werde, ist Zeit im Spiel. In diesem Zeitintervall säe ich unentwegt die Saat der Gewalt; das liegt auf der Hand.

Es geht also, wenn wir in einer zerrissenen, sich selbst zerstörenden Welt ernsthaft reden wollen, nicht nur um die Frage der Zeit, sondern um den ganzen Konflikt der Anstrengung. Vielleicht ist dies etwas schwer zu verstehen, wenn wir dieses intensive Denken und Empfinden nicht gewöhnt sind. So ist es, und Sie können sich darauf einlassen oder nicht. Sehen Sie, wenn ein Haus in Flammen steht - unser Haus, unsere Welt -, dann redet man nicht über Theorien und fragt nicht, wer es angezündet hat (die Kommunisten, Kapitalisten, Sozialisten, die Katholiken oder Protestanten). Es geht darum, das Feuer zu löschen und dafür zu sorgen, daß ein neues Haus gebaut wird, das nie mehr in Brand gesteckt werden kann. Dazu braucht es großen Ernst und große Intensität, nicht nur des Handelns um der Handlung oder einer guten Tat willen, des Übertritts von einer Religion zu einer anderen oder eines Begriffs zu einem anderen.

Man muß ernst sein, und das bedeutet frei sein, das Leben zu beobachten, unsere Lebensweise, unsere Beziehung zu anderen, und ganz klar zu sehen, was vorgeht. Man kann nicht beobachten, wenn zwischen einem selbst und dem Gegenstand der Beobachtung ein Zwischenraum ist. Um genau sehen zu können, muß man in enger Berührung mit dem Gegenstand sein. Man muß ihn be-greifen und spüren können, man muß sich ganz mit ihm berühren. Wenn zwischen Ihnen als dem Beobachter und dem Gegenstand der Beobachtung ein Zwischenraum ist, dann sind Sie nicht in Kontakt. Wenn Sie sich also selbst beobachten, darf es keine Trennung geben zwischen dem Beobachter und dem Selbst. Das ist so: Wenn ich mich betrachte, mit dieser Trennung, und sehe, daß ich eifersüchtig, zornig, gewalttätig bin, dann sind der Beobachter und sein Gegenstand zweierlei. Einerseits ist Gewalt da und andererseits der Beobachter, der sagt: »Ich bin gewalttätig.« Es sind zwei verschiedene Dinge, und diese Trennung gibt einen Konflikt. Beobachten Sie es einmal, und Sie werden es leicht begreifen. Wenn Sie sich von der Angst trennen, müssen Sie sie bekämpfen, Sie müssen sich gegen sie wehren und ihr entfliehen. Wenn Sie aber sehen, daß Sie die Angst *sind*, daß der Beobachter das Beobachtete ist, dann endet der Konflikt zwischen den beiden. Und wenn der Beobachter das Beobachtete ist, endet auch die Zeit.

Was ich sagen möchte, ist dieses: Der Mensch ist einen so weiten Weg gegangen, sein Leben ist ein Schlachtfeld, nicht nur in seinem Inneren, auch äußerlich, alle seine Beziehungen sind Konflikte, in der Fabrik, im Büro, zu Hause, ein dauerndes Zerren und Ringen. Und ich sage Ihnen, daß ein solches Leben gar kein Leben ist. Sie mögen Ihre Götter und Ihre Reichtümer haben, Sie mögen außerordentlich begabt sein, aber Sie leben nicht, Sie sind keine glücklichen Menschen. Im Leben gibt es kein Glück, keine Seligkeit. Um dieses Glücks, dieser Seligkeit teilhaftig zu werden, muß man sich selbst verstehen, und dazu braucht man die Freiheit des Sehens. Um wirklich zu sehen, darf es keine Trennung zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten geben. Wenn das stattfindet, dann verschwindet dieser ganze Kampf, um etwas zu werden, etwas zu sein. Du bist, was du bist. Wenn man das beobachtet, geschieht die unmittelbare, radikale Veränderung. Das setzt der Zeit und der Allmählichkeit ein Ende.

Vom Augenblick unserer Geburt an bis zum Tode ist unser Leben ein Schlachtfeld, ein dauernder Kampf, und wir hoffen, daß wir irgendwo Frieden, an irgendeinem Ort Zuflucht finden. Mehr oder weniger ist es dies, was der Mensch immer sucht, eine äußere Zuflucht in der Gesellschaft und eine innere Sicherheit. Darauf sind viele Konflikte zurückzuführen, daß jeder Mensch auf der ganzen Welt eine Ruhestätte finden möchte, eine Beziehung ohne Konflikte, eine beruhigende und dauerhafte Ideologie. Diese schafft er sich aus der Religion, dem organisierten Glauben, dem Dogma, das ihm Hoffnung und tiefe Befriedigung geben soll. Aber wie sich auf der ganzen Welt zeigt, organisierte Religion und Nationalitäten spalten die Menschheit. Ungezählte Kriege sind im Namen Gottes, des Friedens und der Freiheit geführt worden. Ich meine, wir müssen begreifen, daß jede Art von Beziehung zwangsläufig zu Chaos und Konflikt führt, wenn sie auf dem begrifflichen Denken beruht. Der Mensch hat versucht, eine Wirklichkeit zu finden, die vollkommen wahr ist - keine Erfindung des Geistes -, etwas, das dem Leben Sinn, dem eintönigen Alltag eine Bedeutung gibt. Das suchen wohl die meisten, sowohl die intellektuellen als auch die sogenannten religiösen Menschen, immer: einen Sinn im Leben. Denn das Leben, wie es jetzt ist, ist ziemlich düster und sinnlos, mit kleinen Freuden und kleinen Befriedigungen. Der Mensch will aber viel mehr, etwas Wahrhafteres, Tieferes, Sinnvolleres.

So beginnt er, dem Leben eine intellektuelle oder begriffliche Bedeutung zu geben. Doch auch das versagt, da es bloß eine Erfindung, eine Theorie, eine Möglichkeit ist. Es nützt nichts, etwas finden zu wollen, das wirklich wahr, keine Erfindung, keine Vorstellung ist, sondern eine Wirklichkeit, die vom Denken nicht zerstört werden kann. Dazu muß man in dieser Welt die rechte menschliche Beziehung setzen, eine rechte Gesellschaft, eine Gesellschaftsstruktur, eine Kultur, die es dem Menschen ermöglicht, ein volles Leben zu leben, die das Leben angenehm und glücklich macht, ein Leben ohne Konflikte, eines, das wahrhaft moralisch ist. Nur wenn der rechte Grund gelegt ist, hat man die Möglichkeit, selbst die Wahrheit zu finden.

Wir müssen uns ganz auf dieses Leben einlassen und so leben, daß unsere Beziehungen zu unseren Nachbarn - ob sie tausend Meilen entfernt oder nebenan wohnen - keine Konflikte schaffen. Es wird eine Gesellschaft geben müssen ohne Konkurrenz, Brutalität, Aggressivität und Zerstörung, eine Gesellschaft ohne Krieg. Die Gesellschaft ist das Resultat unseres täglichen Lebens. Was wir im Alltag sind, wie wir handeln, was wir schätzen, wie wir uns verhalten, all das schafft eine Gesellschaft, in der es Krieg, Haß und Gegensätze geben muß. Wir müssen also selbst herausfinden (ohne einen Moralisten zu befragen), wie man so vollkommen, ganzheitlich und gleichzeitig moralisch lebt, so frei als Mensch und so im Frieden mit sich selbst, daß eine Gesellschaft entstehen kann, in der alle Zusammenstöße, bedingt durch rassische oder wirtschaftliche Unterschiede, verschwinden, in der es Gleichheit der Chancen für jeden geben kann. Das wird nur möglich sein, wenn jeder von uns die absolute Notwendigkeit spürt, ein solches Leben zu führen, als Ausdruck von Friede und Freiheit. Das ist die eigentliche Frage: ob wir, die wir in dieser Gesellschaft leben, sie verändern können, nicht mit gewaltsamen Mitteln, denn das hat noch nie eine auf Freiheit und Frieden gegründete Gesellschaft hervorgebracht; ob wir sie zu einer Gesellschaft machen können, die dem Menschen Freiheit gibt, so daß er seine eigene Leuchte sein kann.

Es geht also darum, die bestehende Gesellschaft zu verändern. Die Kommunisten haben es nicht vermocht, obwohl sie Tausende, Millionen von Menschen ermordet haben. Die Kapitalisten vermochten es auch nicht. So müssen wir denn eine andere Lebensweise finden, kein sozialistisches oder sonst ein System, sondern eine neue Art zu leben. Und das können wir nur, wenn wir uns selbst verstehen, nicht bloß als Individuen, sondern in Beziehung zur Gesellschaft. Können wir also unser tägliches Leben so radikal, so grundlegend ändern, daß sich auch unsere Denkvorgänge ändern? Wir sind von Natur aus durch unser Erbe und unsere Instinkte gewalttätige Menschen. Wir sind ungemein selbstbezogen. Erst komme ich und dann alles andere; meine Sicherheit, meine Stellung, mein Prestige ist viel wichtiger als das eines anderen. Dies führt zu dem Konkurrenzdenken, das die Gesellschaft mit ihren rassischen und ökonomischen Spaltungen hervorgebracht hat. Wenn nicht in der Psyche selbst eine tiefe Änderung stattfindet, wird keine äußere Reform durch Blutvergießen und Gesetzgebung letztlich zu einer Lebensweise führen, in der der Mensch mit sich selbst in Frieden sein und rechtschaffen leben, wo er die Wirklichkeit suchen und finden kann.

Wir alle suchen doch Glück. Aber Glück ist ein Nebenprodukt, ein Resultat, kein Selbstzweck-. Unser Problem lautet also, wie ist es möglich, den Menschen zu ändern? Kann man es durch einen analytischen Prozeß, indem man die Gründe für sein Verhalten, seine Gewaltsamkeit, seine

Aggressivität aufdeckt, sie sehr sorgfältig analysiert, um dahinterzukommen und dann ganz allmählich, Schritt für Schritt, über Jahre hin eine Änderung zu bewirken? Kann man es so machen? Werden wir als Menschen unsere Lebensweise total ändern, wenn wir die Gründe für unser Verhalten, unser öffentliches und privates, geheimes und äußeres, verstehen, wenn wir wissen, warum wir aggressiv, konkurrenzsüchtig und gewalttätig sind? Wenn wir sehr sorgfältig analysieren, Schritt für Schritt, so daß keine Fehler unterlaufen, wird das zu einer Änderung führen? Dieser analytische Prozeß braucht Zeit, nicht wahr? Eine solche sorgfältige Analyse braucht viele Tage, vielleicht viele Jahre. Und wenn wir den Willen dazu haben, dann ändern wir uns vielleicht. Ich bezweifle es jedoch.

Der Mensch hat sich nie geändert, obwohl er den Grund für die Gewaltsamkeit kennt, und obwohl er Tausende von Kriegen durchgemacht hat, tötet er immer weiter. Er tötet Tiere um seiner Nahrung und Menschen um einer Ideologie willen.

Wenn wir uns Zeit lassen, dauert es viele Jahre, bis die Änderung eintritt, und wir tragen dazu bei, daß es noch mehr Chaos in der Welt, noch mehr Kriege, noch mehr Aggression gibt. So geht es also nicht. Der analytische Prozeß zur Feststellung der Gründe für menschliches Verhalten braucht Zeit, und wir haben keine Zeit, denn wenn das Haus brennt, wenn das Leben so brutal ist, dann hast du keine Zeit, du mußt dich sofort ändern, darum geht es. Der intellektuelle, analytische Prozeß ist nicht der richtige Weg. Die Religiösen auf der ganzen Welt sagen es auf ihre Weise, daß man auf die Gnade Gottes warten muß, und das ist wiederum absurd. Es muß ein ganz anderer Weg sein, der Mensch muß den Zustand der Welt erkennen, er muß sehen, was wirklich vor sich geht, nicht theoretisch oder intellektuell, sondern er muß die Gewalt, die Brutalität, den Haß, die Kriege wirklich sehen, das Töten, für das er verantwortlich ist. Schauen Sie sich den Krieg in Vietnam an; jeder von uns ist dafür verantwortlich. Jeder von uns ist auch schuld an den Aufständen und den Rassenvorurteilen. Sie leben hier scheinbar isoliert auf dieser glücklichen Insel mit ihren herrlichen grünen Bergen und dem blauen Meer, aber das stimmt nicht. Sie sind ein Teil dieser Welt, ein Teil dieses grauenhaften Elends. Und wenn Sie das einsehen, dann begreifen Sie auch, daß der analytische Prozeß mit seiner intellektuellen Untersuchung das Problem keineswegs löst. Weder der religiöse Standpunkt noch die blutige Revolution, die Anarchie in der Welt entfesselt, ist eine Antwort auf die Frage.

Also muß die Sinneswandlung auf andere Weise bewerkstelligt werden. Sie sagen vielleicht, das sei unmöglich. Sie meinen, Sie könnten sich nicht augenblicklich verändern, weil Sie durch die Gesellschaft und Kultur, in der Sie leben, so stark konditioniert sind. Sie finden es zum Beispiel sehr schwer, das Rauchen aufzugeben. Und komplizierte Ideologien aufzugeben, an die man gewöhnt ist, ist noch viel schwerer. So meinen Sie, daß es nicht möglich sei, den Geist augenblicklich zu befreien und jede Art von Widerstreit, Brutalität und Gewalt abzulegen. Ich meine, daß es möglich ist, und zwar nicht als eine Idee oder eine utopische Theorie, sondern in Wirklichkeit. Kann der menschliche Geist mit Jahrmillionen der Konditionierung sich radikal und schlagartig ändern? Betrachten wir die Frage einmal. Erstens gehört alles Denken und alles Wissen der Vergangenheit an. Alles Denken ist ein Ge-denken, ein Sicherinnern, und Erinnerung ist immer etwas Gestriges. Sie können selbst diese Beobachtung machen. Das ist kein mystischer Unsinn, sondern eine wissenschaftliche Tatsache, die Sie beobachten können, wenn Sie eine Frage stellen. Ihr Geist wendet sich an das, was er schon weiß, an das Gedächtnis, und reagiert darauf.

Das sage ich so rasch und in aller Kürze, aber es ist ein sehr kompliziertes Problem. Das Denken ist immer konditioniert und immer alt. Und hier ist ein gänzlich neues Problem, die Herausforderung, sich augenblicklich zu ändern, wenn man sich nicht selbst zerstören will. Die Reaktion auf diese Herausforderung ist natürlich das Alte. Wenn Sie nach der alten Denkweise darauf reagieren, dann werden Sie der Herausforderung nicht gerecht. Diese neue Herausforderung verlangt also, daß man sich sofort ändert - denn die Alternative ist nur Selbstzerstörung, weil Sie wissen, daß es sonst noch mehr Kriege, noch mehr Brutalität, noch mehr Unterdrückung geben wird, daß die äußerste Linke immer mehr überhandnimmt und die äußerste Rechte immer stärker wird und daß es zu noch mehr Blutvergießen, Krieg und Haß führt. Da Sie das alles objektiv sehen, kommen Sie um den Schluß nicht herum, daß der Mensch sich als ganzer vollständig und unmittelbar ändern muß. Der Gedanke kann das nicht, denn das Denken knüpft immer an die Vergangenheit an. Und wenn Sie auf etwas Neues mit dem Alten reagieren, dann gibt es keine Verständigung zwischen der neuen Aufgabe und Ihnen.

Die neue Aufgabe der Menschen, die so lange in solchem Elend gelebt haben, das heute durch schreckliche Mittel der Zerstörung noch vergrößert wird, ist die, daß er sich unverzüglich ändern muß. Wer darauf nicht auf neue Weise reagiert, wird in noch größeren Konflikt geraten und den Leiden der Menschheit noch größere hinzufügen. Man muß dieser Herausforderung in einer neuen Weise begegnen. Und das ist nur möglich, wenn der einzelne die ganze Struktur und das Wesen des Denkens versteht. Wenn Sie intellektuell, verbal, begriffsmäßig reagieren, dann haben wir den alten Ablauf, die alte Handlungsweise. Ist es denn möglich, so absurd das klingen mag, nicht mit Denken zu reagieren, nicht mit einem Teil des Seins, sondern mit dem *ganzen* Sein? Das Denken oder der Intellekt ist ja nur ein Bruchteil des ganzen Seins, und wenn ein Teil, ein Bruchstück auf eine ungeheure Herausforderung antwortet, wird der Konflikt noch größer. Daher kann das Denken, der Intellekt, der nur ein Teil des ganzen menschlichen Wesens ist, keine radikale Änderung bewirken. Er ist nicht das geeignete Mittel, der Herausforderung zu begegnen. Nur wenn Verstand *und* Gemüt - Nerven, Gefühle, alles, was Sie sind - vollständig reagieren, ohne Zersplitterung in dieser Reaktion, dann beginnt eine neue Art des Handelns. Die totale menschliche Reaktion ist nur möglich, wenn ich meinen Verstand und mein Gemüt ganz drangebe. Wenn die Antwort auf die neue Herausforderung also zulänglich, vollständig sein soll, muß sie einzigartig sein, das heißt nicht intellektuell, nicht verbal, nicht theoretisch; und diese Antwort, wenn ich ein so abgegriffenes Wort verwenden darf, ist Liebe.

Bekanntlich ist das Wort so verbraucht, vom Priester, von den Politikern, von Mann und Frau, und so verdorben, daß wir es gar nicht meinen, wenn wir sagen, daß wir Gott lieben. Wir reden von Vaterlandsliebe, Liebe zu einem Ideal, und das Wort ist häßlich geworden. Wenn wir das Häßliche abstreifen können, dann erkennen wir, was das Wort wirklich bedeutet. Denn Liebe heißt totale Liebe, aus dem ganzen Wesen heraus. Liebe ist nicht ein Vergnügen. Für die meisten Menschen aber bedeutet Liebe Vergnügen, ein sexuelles oder ein anderes. Und wir haben das Wort auch dadurch verdorben, daß wir ihm einen göttlichen oder nicht göttlichen Charakter gaben. Aber Liebe ist etwas, das man erfassen, begreifen, leben und fühlen muß, ohne Spaltung in Verstand, Gefühl, psychische Liebe und so weiter. Sie ist eine totale Reaktion. Nur sie kann eine radikale Änderung im Gemüt bewirken.

Ich habe für den Augenblick genug gesagt, glaube ich. Wollen Sie jetzt Fragen stellen, sollen wir darüber sprechen? Doch bevor Sie Fragen stellen, möchte ich Sie bitten, sie kurz zu halten und bei der Sache zu bleiben, denn ich muß Ihre Fragen wiederholen. Und wenn ich Ihre Frage falsch wiederhole, bitte sagen Sie es mir. Wenn Sie Italienisch, Französisch, Spanisch oder natürlich Englisch sprechen, werde ich Sie wahrscheinlich verstehen. Stellen Sie also bitte kurze und sachgemäße Fragen, die sich auf das beziehen, wovon wir reden, keine theoretische Frage, sondern wie eine grundlegende Wandlung herbeigeführt werden kann. Bitte?

FRAGE: Wie kann man dieses Gefühl oder dieses Wort, diese Bedeutung hinter dem Wort Liebe anderen vermitteln?

KRISHNAMURTI: Wie verständigt man sich mit der Welt, mit dem Rest der Gruppe? Ist das die Frage? Kümmern Sie sich nicht um Vermittlung, sondern haben Sie dieses Ding: Liebe. Wissen Sie, wir haben es so eilig, anderen mitzuteilen, was wir gefunden haben, wir wollen immer andere überzeugen und möchten es ihnen sagen. Das ist keine Sache für Propaganda, das ist nichts, wofür man mit Worten werben kann, man kann es anderen nur durch das Leben mitteilen, die Art und Weise, wie man jeden Tag lebt. Wenn hundert Menschen in diesem Raum es wirklich verstünden, wirklich lebten - du liebe Zeit! Eine Blüte voll Nektar, voll Schönheit und bunter Farbe macht keine Propaganda für sich, sie kümmert sich um nichts - sie ist, was sie ist. Und wenn Sie sensibel sind und lebendig und diese Blüte betrachten können, dann genügt das. Nicht die anderen sind wichtig, nicht die abwesende Person, sondern die Person, die hier ist.

FRAGE: Was ist die wahre Liebe für andere Menschen?

KRISHNAMURTI: Das ist ziemlich einfach, nicht wahr? Wenn Sie eifersüchtig sind, so ist das offensichtlich keine Liebe. Wenn Angst dabei ist, handelt es sich offensichtlich nicht um Liebe. Wenn Sie jemanden beherrschen wollen, ist es keine Liebe. Wenn Sie von Liebe reden und dann zur

Arbeit gehen und andere verletzen, ist es keine Liebe. Wenn Sie also wissen, was keine Liebe ist, und das ablegen, nicht theoretisch, sondern wirklich in Ihrem Leben, und wenn es weder Haß noch Angst gibt, dann ist das andere da.

FRAGE: Sollten wir uns nicht zuerst selbst lieben?

KRISHNAMURTI: Ich fürchte, das tun wir ohnehin *(Gelächter).* Und darin liegt das Übel. Unsere Selbstliebe ist so groß, wir sind so sehr auf uns bezogen, wir lieben unser Land, unseren Gott, unseren Glauben, unsere Dogmen, unser Eigentum, und das sind wir selbst. Sehen Sie sich das Durcheinander an, das damit in die Welt gekommen ist. Ich glaube, wir sehen gar nicht, wie sehr die Welt im argen liegt, und wir scheinen unseres eigenen Lebens nicht bewußt zu sein. Wir leben es routinemäßig, gelangweilt und in Angst vor der Einsamkeit und davor, nicht geliebt zu werden. Und so bringen unsere Handlungen Haß und Widerstand hervor. Wir sind uns all dessen nicht bewußt. Die Religionen mit ihrem organisierten Glauben haben uns nur geholfen, aus dem täglichen Leben zu flüchten, und uns gehindert, zu sehen. Liebe ist etwas, worüber man nicht sprechen kann. Sie wissen, was Liebe nicht ist. Wenn Sie hineingehen und in Ihrem Inneren alles beseitigen, was Liebe nicht ist, dann ist sie da.

FRAGE: Man hat Angst vor Verleumdung . . . die Zen-Buddhisten sagen, daß man jeden Tag sterben muß und dann vielleicht die Wirklichkeit findet.

KRISHNAMURTI: Warum geben Sie sich damit ab, das zu wiederholen, was andere sagen? Was die Zen-Buddhisten sagen oder die Hindus, die christliche Bibel oder die Fachleute, brauchen Sie deren Autorität? Wir sind Menschen aus zweiter Hand, wir wiederholen, was andere sagen, was Zen, Vedanta, Yoga usw. uns lehren. Wir sind nie unsere eigene Leuchte. Wir sind so mittelmäßig. Der Fragesteller sagt also, daß man zur Wirklichkeit kommt, wenn man jeden Tag stirbt. Wissen Sie, was das bedeutet? Wissen Sie, was es heißt, irgendeiner Sache zu sterben, etwa einem Vergnügen, das man liebt? Haben Sie es einmal versucht? Man muß sehr tief in diese Frage eindringen, und sie ist sehr komplex. Ein Geist, der sich in Wiederholungen und Gewohnheiten verfangen hat, der als konditionierter Geist funktioniert, sowie alles, was Kontinuität hat, ist nicht imstande, etwas Neues zu sehen. Nur wer ans Ende kommt, an ein totales Ende, kann etwas Neues wahrnehmen. Unserem Vergnügen, einer bestimmten Form der Erinnerung zu sterben, ist für die meisten Menschen nahezu unmöglich.

Diese Frage bringt allerdings eine viel größere mit sich, nämlich die Frage des Todes. Ich bin nicht sicher, ob das die Zeit oder die rechte Gelegenheit ist, darüber zu sprechen, denn wir haben nur noch wenige Minuten. Aber wenn wir das nächste Mal zusammenkommen, können wir der Frage vielleicht nachgehen. Um zu verstehen, was der Tod ist, muß man verstehen, was das Leben ist. Wir verstehen nicht, was es heißt zu leben. Für uns ist das Leben ein Schlachtfeld mit Konflikten, Brutalität und manchmal, in seltenen Intervallen, einem Funken Freude und Glück. Das nennen wir Leben. Wenn wir nicht wissen, was es heißt zu leben, wie können wir wissen, was es heißt zu sterben? Wir haben Angst vor dem Leben, und wir haben Angst vor dem Sterben. Und Zen, eine bestimmte Schule der Meditation, lehrt, daß man jeden Tag sterben muß. Natürlich muß man jeden Tag sterben, und es ist etwas Schönes darin, denn dann ist alles neu. Das heißt, jeder Erfahrung zu sterben. Wir haben keine Zeit mehr, uns jetzt damit zu beschäftigen, und Sie haben hoffentlich nichts dagegen. Vielleicht können wir uns das nächste Mal, wenn wir zusammenkommen, damit befassen.

FRAGE: Nimmt Gott teil an unserem Leben, und wenn nicht, was können wir tun?

KRISHNAMURTI: Das ist ebenfalls eine äußerst komplizierte Frage wie jede menschliche Frage. Wissen Sie, Sie glauben nämlich an Gott. Irgendeiner sagt: »Ich bin Gott.« Es handelt sich also um zwei Dinge, nicht wahr: Warum glauben Sie an Gott, und wenn Sie sagen: »Ich bin Gott«, meinen Sie das wirklich, oder ist das nur eine Idee? Betrachten Sie die Frage. Bringen Sie heraus, was die Wahrheit ist, nicht, was Sie glauben oder was ich glaube. Glaube hat keine Wirklichkeit angesichts der Wahrheit. Um zu erkennen, was Gott (oder irgend etwas) wirklich ist, darf es keine Angst geben, kein Besitzenwollen, keine Habgier, keinen Neid, sondern vollkommenes Gutsein. Eine blühende

Güte, das ist die Grundlage, nicht Ihr Glaube oder Ihre Religion, nicht das, was Ihre Konditionierung oder die Propaganda Ihnen einredet, daß es sei oder nicht sei. Wenn Sie die Absicht haben zu sagen: »Ich bin Gott«, sagen Sie es lieber nicht, denn Sie wissen nicht, was Sie damit sagen. Das ist einer der Aussprüche der Hindus in Indien, daß sie Gott seien, nur zugedeckt von Stofflichkeit, von der Manifestation dieser Welt, und das ist zu komplex. Wenn Sie erkennen wollen, ob es eine Wirklichkeit gibt, machen Sie keine Feststellung. Behaupten Sie nichts, folgen Sie keiner Gruppe und keinem Glauben. Man muß frei sein, um erkennen zu können, frei wie ein Wissenschaftler, nicht einer, der seine Fähigkeiten mißbraucht, sondern der wahre Mensch der Wissenschaft. Der wahre Wissenschaftler ist frei zu forschen und unvoreingenommen, unkonditioniert zu sehen. Wenn wir auf diese Weise an die Dinge herangehen, werden wir, wenn wir Glück haben, erkennen, was wirklich ist. Keine begriffliche Feststellung, daß etwas sei oder nicht sei, spielt herein. Das braucht große Liebe und Schönheit; es fordert Demut. Aber wenn wir sagen, daß es Gott gibt oder daß es ihn nicht gibt, fehlt diese Demut ganz und gar.

FRAGE: Sind Angst und Ausflucht dasselbe?

KRISHNAMURTI: Er sagt: »Man hat ein Bild von der Angst und ein Bild von der Psyche, vom Ich; hier ist das Bild von mir selbst und mein Bild von der Angst.« Gibt es einen Unterschied zwischen beiden? Verstehen Sie die Frage? Hier ist das Bild von mir selbst: »Ich muß brav sein, oder ich bin nicht brav, ich schäme mich, ich habe Angst«, und all das. Ich lege mir ein anderes Bild zurecht mit meinen verschiedenen Eigenschaften. Wir wollen es ganz einfach ausdrücken. Sie machen sich ein Bild von Ihrer Frau oder Ihrem Mann, nicht wahr? Natürlich müssen Sie das tun. Unterscheidet sich das Bild, das Sie von Ihrer Frau haben oder das Ihre Frau von Ihnen hat, von Ihnen selbst? Das Bild, das Sie sich von sich selbst machen, ist aufgrund von Erfahrungen entstanden, und das Bild, das Sie sich von Ihrer Frau oder Ihrem Mann machen, auf die gleiche Weise. Erfahrung bringt also ein Bild hervor. Aber eine Beziehung zu einem Menschen haben heißt, ohne Bild, ohne eine Vorstellung auf ihn bezogen sein, und die Abwesenheit des Bildes bedeutet die Abwesenheit von Erfahrung. Die Erfahrung hat mein Bild von mir selbst und meiner Frau und ihr Bild von mir geschaffen. Mit Menschen wirklich in Beziehung sein aber heißt, kein Bild haben. Das ist keine Theorie, sondern eine Tatsache. Das bedeutet, daß alles, was meine Frau im Zorn, in der Freude oder in Zärtlichkeit sagt, keinen »Bodensatz«, keine Spur zurücklassen darf, sonst wird es eine Erfahrung. Wenn sie etwas Freundliches zu mir sagt, ist es mir angenehm. Das ist eine Erfahrung, die ich schätze und an der ich festhalten will. Sie erzeugt ein Bild von meiner Frau und gleichzeitig ein Bild von meiner eigenen Freude.

Wenn meine Frau mir aber etwas Häßliches sagt, dann erzeugt auch das ein Bild. Die Frage lautet: Ist es möglich, das Angenehme, das sie mir sagt, so vollständig in den Blick zu fassen, daß es keine Erfahrung zurückläßt? So zu leben verlangt viel Aufmerksamkeit und Bewußtheit, ob sie mich beleidigt oder mir schmeichelt, mich beschimpft oder dominiert oder ob ich sie dominiere. Auf diese Weise ist meine Beziehung immer frisch, immer neu. Denn sonst gibt es keinen wirklichen Bezug, nur eine Beziehung zwischen zwei Bildern, und das gilt nichts. In diesem Fall sind die Bilder Symbole, und eine Beziehung zwischen Symbolen ist sinnlos. Und doch leben wir so, in einer sinnlosen Beziehung - leider muß ich es so brutal hinstellen -, in der es keine Liebe gibt. Liebe ist immer frisch, neu, jung und unschuldig.

FRAGE: Wenn ein Mensch sich ein Ziel setzt und es verfolgt, muß er dann nicht konditioniert sein?

KRISHNAMURTI: Ich weiß nicht, warum Sie Ziele haben wollen. Ein Ziel bedeutet Entfernung, etwas Zukünftiges. Sie haben sich das Ziel als Lebenszweck gesetzt, und Sie passen sich Ihr ganzes Leben lang an, Sie ringen mit sich, um in diese Schablone zu passen. Das ist doch unter einem Ziel zu verstehen, nicht wahr? Ein Zweck, ein Ziel ist etwas in der Ferne, das man festsetzt. Es kann ein Bild sein, eine Idee, eine Ideologie, sogar eine edle. Aber fragen wir zuerst: Warum wollen Sie überhaupt Ziele? Sehen Sie, darauf haben Sie keine Antwort.

FRAGE: Brauchen wir Ziele?

KRISHNAMURTI: Ja, so ist es. Wir brauchen Ziele, weil wir konditioniert sind, wir müssen auf etwas zielen. Warum tun wir das? Ich weiß, wir sind konditioniert, aber warum? Können Sie nicht etwas gründlicher darauf eingehen?

FRAGE: Weil wir unvollkommen sind, machen wir die Vollkommenheit zu unserem Ziel.

KRISHNAMURTI: Fassen wir das einmal ins Auge! Sie haben ein Bild von der Vollkommenheit, und das bedeutet, daß Sie unvollkommen sind, aber warum wollen Sie überhaupt ein Bild? Sie sind unvollkommen, nicht wahr, und möchten das gerne ändern. Warum wollen Sie ein Ziel haben? »Ich bin unvollkommen.« Was heißt das? Ich bin zornig, ich bin brutal, ich bin neidisch, ich fürchte mich. Warum will ich ein Ziel, eine Vollkommenheit? Hier ist ein Sachverhalt: Ich habe Angst; warum kann ich mich vor der Angst nicht retten? Aber wir wollen ein Ideal haben. Vollkommenheit ist lediglich eine Flucht vor der Unvollkommenheit. Das Unvollkommene ist genauso ein Bild wie die Vollkommenheit. Sie sehen es nur nicht. Leben heißt, mit dem zu leben, »was ist«, und eine radikale Wandlung des Bestehenden herbeizuführen. Und das ist nicht möglich, wenn Sie ein Prinzip haben, ein Bild der Vollkommenheit. Das ist Romantik und überhaupt nichts Spirituelles. Spirituell sein heißt, die Tatsache so zu sehen, wie sie ist, und sie ändern. Wenn ich Gewalt anwende, so werde ich mir dessen bewußt, ich kenne ihr Wesen, ihre Struktur, das Warum. Und das bloße Sehen setzt ihr sofort ein Ende.

FRAGE: Könnte Wandlung selbst ein Ziel sein?

KRISHNAMURTI: Nein, sehen Sie - wenn Sie Zahnschmerzen haben, möchten Sie, daß es aufhört, nicht wahr? Sie machen sich keine Vorstellung, kein Bild von vollkommener Gesundheit, von völliger Schmerzlosigkeit. Sie haben Schmerzen; das ist die Hauptsache, nicht das Ziel.

3

Eine unserer großen Schwierigkeiten liegt darin, daß wir nie grundlegende Fragen stellen. Und wenn wir sie stellen, dann erwarten wir, daß ein anderer uns die Antwort gibt. Wir gelangen nie selbst zum vollkommenen Verständnis eines Problems. Aber vielleicht können wir uns heute abend drei oder vier Grundprobleme vornehmen und sehen, ob wir sie nicht selbst lösen können, ohne unJ auf den Redner oder sonst jemanden zu verlassen. Die meisten von uns akzeptieren zu schnell eine Autorität, denn das scheint am einfachsten. Die Beobachtung zeigt jedoch, daß Autorität in solchen Dingen unweigerlich viel Widerspruch und Verwirrung stiftet. Es gibt keine Autorität, die uns sagen könnte, was wir tun oder wie wir über Grundprobleme denken sollen. Wir neigen dazu, sie zu übergehen, uns über sie hinwegzusetzen, sie sind uns kein Anliegen. Ich möchte versuchen, diese grundlegenden Fragen zu formulieren und ihnen nachzugehen. Es liegt an Ihnen, sich ebenso zu bemühen wie der Redner und selbst in diese Fragen einzudringen und dabei die Autorität des Redners nicht einen Augenblick zu achten.

In meinen Augen gibt es drei Grundprobleme, und wenn wir sie in unserem eigenen Leben lösen und erforschen könnten, dann wäre das vielleicht eine Antwort auf die Verwirrung und das Leid der Welt. Dann würden diese Fragen nicht mehr die eminente Bedeutung haben, die man ihnen zuschreibt. Sie lauten: Was heißt es, lebendig zu sein; was heißt Tod; und was heißt Leben? Wir wollen tief in diese Fragen eindringen und sie für uns selbst beantworten, denn sie sind eine große Herausforderung, und wir können ihnen unmöglich ausweichen. Wir müssen sie mit großem Ernst untersuchen und mit der Freiheit des Forschens, ohne die man die Wahrheit nicht finden kann. Theorien und Ideologien können wir nicht brauchen. Um die Wahrheit aufzuspüren, müssen wir die Freiheit haben zu schauen, zu beobachten und zu untersuchen. Sonst bewegen wir uns lediglich in den Bahnen der Tradition, der Autorität und des Gehorsams, und diese haben die Probleme unseres Lebens in keiner Weise gelöst.

Was also ist Leben? Was heißt es zu leben? Wenn wir sagen, daß Leben dies oder jenes sein sollte, dann ist das nichts als eine Annahme, eine Theorie. Wenn wir dagegen sehen könnten, was unser Leben wirklich ist, tagtäglich und jahraus, jahrein, so wie es tatsächlich beschaffen ist, dann könnten wir es in den Griff bekommen. Wenn wir aber sagen, es sollte so oder so sein, und wenn wir aufgrund bestimmter , Voraussetzungen, Prinzipien oder Ideologien denken, dann vergeuden wir unsere Zeit. Wenn wir das Leben sehen, wie es ist, und nicht, wie wir es gerne hätten, dann kann sich unser Leben vielleicht von Grund auf ändern. Wenn wir beobachten, was es ist, dann sehen wir, daß wir Vergnügen suchen. Vergnügen ist für uns eines der wichtigsten Dinge. Unsere Werte, Moral, Ethik, unsere inneren Gesetze beruhen auf diesem Lustprinzip. Wenn wir denn Lust als die höchste

Existenzform suchen, dann stellt sich nicht nur Angst, sondern auch Kummer ein. Unser ganzes Leben konzentriert sich auf die Jagd nach dem Vergnügen (wie jetzt). Wir verurteilen dies nicht, wir betrachten es nur und untersuchen, warum der Mensch immerfort die Lust sucht.

Was ist Lust? Jeder einzelne von uns muß das beantworten, und wir müssen außerdem herausfinden, warum wir sie suchen, und wir dürfen nicht sagen, daß wir sie nicht suchen oder unterdrücken sollen. Warum suchen die meisten von uns die Lust, und was ist sie? Warum sollen oder sollen wir sie nicht suchen? Was ist denn Lust? Es gibt körperliche Lust, der guten Gesundheit, des Geschlechtsverkehrs, die Lust an der Leistung, am Erfolg, am Ruhm. Beobachten Sie, wie Ihr Denken unweigerlich um Lust kreist. Wir haben sie als einen Teil unseres Lebens akzeptiert. Warum ist sie so unerhört wichtig geworden? Sehen Sie, das Leben ist eine Folge von Erfahrungen. Wir machen Erfahrungen am laufenden Band, und wir vermeiden die schmerzlichen, oder wir wehren uns gegen sie. Und jede Erfahrung, die uns Lust bringt, verfolgen wir mit Ernst und Hartnäckigkeit. Wie entsteht Lust? Sie sehen einen Sonnenuntergang, und der Anblick entzückt Sie. Sie machen also diese Erfahrung, und sie hinterläßt eine Erinnerung. Es war ein wunderbares, lustvolles Erlebnis, dieser herrliche Sonnenuntergang über den Bergen mit den leucptenden Wolken. Es läßt eine glückliche Erinnerung zurück, und am nächsten Tag möchte man es noch einmal haben. Genauso geht es mit der Lust einer Geschlechtsbeziehung. Man sehnt sich nach Wiederholung. Diese Wiederholung findet, wie sich beobachten läßt, allein dadurch statt, daß man wieder daran denkt. Sie haben den Sonnenuntergang gesehen und sich darüber gefreut. Man kehrt in Gedanken zurück, und die Lust bleibt lebendig und erhält Dauer. Dasselbe geschieht mit Sex oder jeder anderen Form von physischer oder psychischer Lust. Das Denken schafft ein Bild dieser Lust und kehrt immer wieder zu ihm zurück. Das Denken schafft aber auch, wie wir beobachten, die Angst. Ich fürchte mich davor, was morgen sein wird. Ich fürchte mich, daß das, was ich vor einigen Tagen getan habe, ans Licht kommt. Ich denke daran, was die Zukunft bringen wird und was in der Vergangenheit geschehen ist, die ich nicht mag, für die ich mich schäme - und das erzeugt Angst.

So schafft das Denken Lust und gibt ihr Kontinuität genau wie der Angst. Also erzeugt das Denken Leid und sucht auch die Lust. Unser tägliches Leben ist ein dauernder Kampf zwischen diesen beiden, Lust und Angst. Unser Leben ist voller Leiden, nicht nur aus physischem Schmerz sondern auch psychisch, innerlich. Unser Leben ist ein Konflikt, ein innerer Kampf, der sich nach außen als Gesellschaft auswirkt. In der Tat ist unser Leben, »so wie es ist«, ein dauernder Widerspruch, Schmerz und Leid, mit gelegentlichen Funken von Freude.

Man fragt sich - und ich hoffe, daß auch Sie sich das fragen -, ob ein solches Leben mit seinem Haß, seiner Eifersucht, mit Neid, Ehrgeiz, Gier nicht ein Ende nehmen und ob es in ein anderes Leben mit einer anderen Dimension verwandelt werden kann. Kann man der ganzen Vergangenheit sterben? Wenn Sie nämlich beobachten, ist die Lust in der Vergangenheit oder in der Zukunft. Der aktuelle Moment der Lust ist in die Vergangenheit oder in das Morgen übersetzt. Und man fragt sich allen Ernstes, ob es nicht ein Leben ohne jeden Konflikt geben kann, ohne Konflikt zwischen Lust und Angst. Natürlich werden Sie Freude empfinden, wenn Sie etwas Schönes sehen - einen Sonnenuntergang, eine Wolke, ein hübsches Gesicht, einen Baum im Mondschein - es ist eine Wonne, solche Dinge zu sehen, solche Erfahrungen lassen sich nicht verleugnen. Aber dann kommt das Denken und sagt: Wie schön das war, ich muß es wiederhaben. So kommt wieder das Denken herein wie bei Schmerz und Leid.

Die Frage lautet also, ob das Denken, das dem Schmerz und der Lust Kontinuität verleiht, damit aufhören kann, der Vergangenheit und Zukunft Nahrung zu geben als Lust, Schmerz oder Angst.

Wir fragten vorhin nach der Funktion des Denkens. Das Denken hat Wirklichkeit, es muß funktionieren. Auf dem ganzen Gebiet der Technik, bei allen Erfindungen ist das Denken außerordentlich wichtig. Je klarer, logischer, vernünftiger man denkt, ohne Vorurteil oder Sentimentalität, desto mehr Bedeutung hat das Denken. Man könnte nicht nach Hause oder ins Büro gehen, ohne zu denken, das angesammelte Wissen gäbe es nicht mehr, wenn wir unser Denken nicht einsetzen würden. Hat es jedoch noch eine andere Existenz? Ich weiß, daß ich denken muß, um Ihnen etwas zu sagen, um eine neue Sprache zu erlernen, ich muß denken, Worte sammeln, Grammatik usw., damit ich das Denken als Ausdrucksmittel gebrauchen kann. Denken ist nötig. Doch hat es psychisch, innerlich überhaupt einen Platz? Warum soll das Denken sich einmischen oder eine Erfahrung forsetzen, die mich einmal entzückt hat? Sie haben den Sonnenuntergang gestern gesehen, etwas Wunderbares, mit außerordentlichen Farben, voll Vitalität und Schönheit. Sie

sahen ihn, und dann war er vorbei. Warum soll das Denken sich jetzt einschalten und daraus eine Freude machen, die ich morgen wieder haben will? Während Sie ihn sehen, wollen Sie dies schon, und daher sehen Sie den Sonnenuntergang nicht wirklich. Sie sehen Ihre Erinnerung an den Sonnenuntergang, den Sie gestern genossen haben. Haargenau so ist es auch mit Sex und jeder anderen Form von Lust.

Das Denken muß es geben, damit unser Leben funktioniert. Aber da es Schmerz, Leid und diese dauernde Jagd nach Lust erzeugt und seine eigenen Frustrationen, Enttäuschungen, Zorn, Eifersucht und Neid mit sich bringt, auf dieser inneren, psychischen Ebene hat das Denken keinen Platz. Wenn man das wirklich vermöchte: nur dann zu denken, wenn es unbedingt nötig ist, und die übrige Zeit zu beobachten, zu schauen, damit das Denken, das immer alt ist und dich jetzt an der wirklichen Erfahrung des Schauens hindert, wegfallen könnte. Dann wäre es möglich, ganz im Augenblick zu leben, der immer das »Jetzt« ist.

Als nächstes wollen wir darüber sprechen, was der Tod ist. Warum hat man im Geist solche Angst davor zu sterben? Wir alle müssen sterben. Die Wissenschaft erfindet vielleicht ein Medikament oder eine andere medizinische Hilfe, um dem Menschen sein elendes, kümmerliches Leben zu verlängern. Doch danach kommt immer der Tod. Heute spricht niemand davon, weil jeder zu große Angst hat. Und wir wollen wissen, was der Tod in Wahrheit ist und warum das Denken dieses Bild der Angst geschaffen hat. Hier ist unser Leben; es ist so häßlich, unordentlich und widersprüchlich mit seinen Kriegen, seiner Zerstörung und seinem Haß. Und wenn Sie ein Talent oder irgendeine Fähigkeit besitzen, die ihnen große Freude macht, so liegt darin auch großer Schmerz. Das ist unser Leben, und wir haben uns darauf eingestellt. Mit dem Denken sagen wir uns: »Ich weiß nicht, was der Tod ist. Ich werde ihn so weit wie möglich von mir wegschieben.« Weil wir Angst vor dem Unbekannten haben, erfinden wir viele Theorien. Die ganze asiatische Welt glaubt an die Wiedergeburt mit ihrem komplizierten theoretischen Drum und Dran. Auch die christliche Welt weicht der Tatsache des Todes aus. Die Angst davor wird vom Denken geschaffen, denn dieses sagt: »Ich kenne nur die Vergangenheit, das Bekannte, das tägliche Leben, die Erinnerungen an Freude und Schmerz. Ich kenne nur das Vergangene, das Alte. Ich weiß nicht, was morgen oder in dreißig Jahren geschehen wird. Deshalb halte ich mir den Gedanken an den Tod so fern wie möglich.« Daher ist das Denken splitterhaft.

Können wir also erkennen, was es psychisch gesehen heißt zu sterben? Der physische Organismus verfällt notgedrungen durch ständige Abnützung, Krankheit, Unfälle oder Alter. Wie seltsam, daß wir vor dem Alter eine solche Angst haben. Wie häßlich wir werden, wenn wir altern, wie wir uns mit Schmuck behängen, extravagante Frisuren aufsetzen und so tun, als seien wir wieder jung. Darin liegt etwas sehr Trauriges, denn es bedeutet, daß wir nie gelebt haben. Wir wissen nicht einmal, was es heißt zu leben, und deshalb fürchten wir uns vor dem Alter. Ist es also möglich, psychisch allen Dingen, die wir kennen, zu sterben? Das geschieht nämlich, wenn wir sterben: Wir müssen unsere Familien verlassen, unsere Erfahrungen, unsere Errungenschaften, und wer weiß was sonst noch alles. Mit dem Tod können wir nicht verhandeln, wir können ihn nicht bitten, die unausweichliche Stunde aufzuschieben. Wir flüchten uns, wenn wir sagen: »Ich werde weiterleben oder auferstehen oder dies oder jenes sein.« Das sind nur Theorien, Phantasievorstellungen ohne Realität.

Haben Sie je versucht, einem Vergnügen zu sterben, einer besonderen Erfahrung, die Sie sehr schätzen, sie leicht, heiter und ohne Widerstand fallenzulassen? Das wäre morbide und masochistisch, wenn man es nicht gänzlich ohne Anstrengung täte. Wenn Sie es aber nicht tun, wissen Sie nicht, was es heißt zu leben. Wenn wir allen Familienbanden, unserer Stellung und Leistung innerlich sterben könnten, dann wären wir frei von dem, was wir kennen und was immer Vergangenheit ist, die sich in die Zukunft projiziert und dennoch Vergangenheit bleibt. Dann wird das Leben etwas ganz Neues. Dann ist es möglich, eine neue Gesellschaft zu errichten, die sich von unserer mörderischen Gesellschaft der Ungerechtigkeit, der Kriege und Unmoral unterscheidet. Denn wenn man den bekannten Dingen stirbt, erfährt man vielleicht, was Liebe ist. Liebe ist nicht so, wie wir sie jetzt haben: eifersüchtig, neidisch, argwöhnisch, intrigant, ängstlich und vergnügungssüchtig. Wenn wirkliche Liebe da ist, wird Lust etwas ganz anderes. Wenn du jedoch die Lust obenan setzt, dann fliegt die Liebe zum Fenster hinaus. Und ohne diese Gründung in der Liebe, ohne daß du jede Minute den Dingen stirbst, die du angesammelt hast, kannst du nicht ein Leben in Rechtschaffenheit führen. Das ist das Fundament, und von dort kommen wir in eine ganz andere Dimension. Dann gewinnt die Meditation eine ganz andere Bedeutung, denn sie hat nichts mit den kuriosen Dingen zu

tun, über die man redet. Meditation heißt, den Geist von allem Bekannten leer machen, und dann wird der Geist jung, frisch, unschuldig und lebendig. Er ist nicht mehr im Bekannten verfangen, sondern er gebraucht es lediglich als ein Werkzeug.

In dieser Leere gewinnt Wahrheit eine ganz andere Bedeutung. Sie hat nichts mit Verstand oder Intellekt zu tun.

FRAGE: Ich habe Angst vor dem Tod, weil ich das Leben liebe.

KRISHNAMURTI: Lieben Sie das Leben wirklich? Der Mann auf dem Schlachtfeld muß jeden Augenblick den Tod gewärtigen, und Sie gehen Ihrerseits jeden Tag Ihres Lebens, dreißig, vierzig Jahre lang, ins Büro - wie langweilig! Ist es das, was sie lieben, dieses Leben voll Konflikt und Elend? Ist das Liebe, diese grauenhafte Unordnung, die wir schaffen? Sagen Sie nicht, daß es keine Unordnung ist - Sie haben vielleicht ein komfortables Haus und einen Haufen Geld, oder Sie kämpfen um eine Stellung, im Wettbewerb, in Neid - ist es das, was Sie lieben? Und ist Liebe Leben? Würden Sie einen anderen hassen, könnten Sie ein anderes Leben zerstören? Wenn wir sagen, daß wir »das Leben lieben«, dann sind wir, die wir das behaupten, doch selbst dieses ganze Durcheinander des Lebens, das wir als Freude, Schmerz und Leid geschaffen haben. So ist es doch.

Könnte der Geist nur frei davon sein und sich aller bekannten Dinge entleeren! Die meisten von uns haben Angst davor, allein zu sein. Wir wollen uns mit Menschen umgeben, wir haben Angst davor, alleine fortzugehen und wir selbst zu sein, denn dann könnten wir uns sehen, wie wir sind, und davor fürchten wir uns. So umgeben wir uns mit Fernsehen, Telefon und allen möglichen Dingen, mit Göttern, heiligen Schriften, Zitaten und mit unendlichen Kenntnissen, die keinen wirklichen Nutzen haben. Das ist es, was wir Leben nennen, und daran klammern wir uns.

Natürlich haben wir Angst vor dem Tod, aber nicht weil wir lieben, sondern weil unser kleinlicher Ehrgeiz, unsere Arbeit und unsere Genüsse ein Ende finden. Das ist das Traurige an unserem Leben, daß wir solche Angst haben. Aus unserer Angst heraus erfinden wir hübsche Theorien, weil wir uns nie gesagt haben, daß leben sterben heißt. Ganzheitlich und voll zu leben heißt, all diesen absurden Dingen zu sterben.

FRAGE: Ist Angst je gerechtfertigt?

KRISHNAMURTI: Ich weiß nicht recht, was das bedeutet, wissen Sie es? Wollen Sie damit sagen, daß die physische Selbsterhaltung nötig ist? Man wirft sich zum Beispiel nicht vor einen Autobus, wenn man nicht etwas sonderbar ist. Ist Angst je gerechtfertigt? Ich sehe nicht ein, warum man sie rechtfertigen soll! Wenn ich mich vor etwas fürchte, was ich getan habe und vor Ihnen verheimlichen möchte, dann geht es um Angst. Ich will nicht, daß Sie erfahren, daß ich ein Dummkopf war oder in der Vergangenheit etwas angestellt habe, wofür ich mich schäme. - Na, und wenn Sie es wissen, was macht das schon? Warum soll ich mich davor fürchten, was Sie von mir halten? Sehen Sie, ich habe nämlich ein Bild von mir, ein rechtschaffenes, edles, wunderbares Bild. Und ich will nicht, daß Sie dahinterkommen, wie es sich mit diesem »Image« wirklich verhält.

Es ist ziemlich leicht, irgendeine Frage zu stellen, aber das richtige Fragen ist eines der schwierigsten Dinge. Das heißt nicht, daß Sie keine Fragen stellen sollen. Die richtige Frage kann man nur dann stellen, wenn man sich mit all dem sehr genau beschäftigt hat. Wenn Sie dann die richtige Frage stellen, ist die richtige Antwort da, Sie brauchen sie nicht einmal zu stellen. Aber man muß Fragen haben, nicht wahr, nicht nur über die Regierung oder Ihre Beziehung zu Ihrer Frau, Ihrem Mann usw., sondern Fragen über lebenswichtige Dinge, z. B.: »Was ist eine Beziehung?« Ich weiß nicht, ob Sie sich diese Frage je gestellt haben. Ich stelle sie jetzt. Was ist Beziehung, nicht nur zu Ihrer Frau oder Ihrem Mann, sondern auch zu Ihrem Nachbarn, zur Gesellschaft? Was ist Beziehung? Wollen wir uns damit beschäftigen? Ich fürchte allerdings, daß es Sie beunruhigen wird, wie ich Ihnen gleich zeigen werde.

Welche Beziehung besteht zwischen den Sternen und Ihnen selbst - ich meine nichts Astrologisches, nur die Sterne. Welche Beziehung ist zwischen Ihnen und der Wolke, die Sie am Abend leuchten sehen? Was ist die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Frau oder Ihrem Nachbarn? Haben Sie eine Beziehung zu Ihrer Frau oder Ihrem Mann? Sie haben eine Beziehung zu dieser Wolke, weil Sie schon früher Wolken gesehen haben, Sie haben die Erinnerung und das Wort. Und

wenn Sie sagen, das ist meine Frau oder mein Mann, was ist das für eine Beziehung? Sie haben ein Bild von Ihrer Frau, und sie hat ein Bild von Ihnen. Der Mann hat während vieler Jahre ein Bild von ihr hergestellt, mit seinem Vergnügen, Sex, Bequemlichkeit, Ärger, Gier, Nörgeln usw., und sie hat ein Bild von Ihnen. Die Beziehung herrscht also zwischen zwei Bildern, und das nennen Sie eine Beziehung. Aus einer solchen Beziehung erwächst Angst und Eifersucht, die Furcht vor Einsamkeit, die Furcht davor, keinen Gefährten zu haben. So errichten wir eine legale, höchst achtbare Beziehung, aber sie besteht nur zwischen zwei Bildern. Und wenn Sie eine Wolke, einen Baum, eine schöne Blume betrachten, dann sehen Sie sie mit dem Bild, das Sie von einer Blume, einer Wolke oder einem Baum haben.

Haben wir denn wirklich eine Beziehung zu einem anderen? In Beziehung sein heißt, wirklichen Kontakt haben. Man kann physisch, sexuell mit einem anderen in Kontakt sein, aber das macht noch keine Beziehung aus. In der Beziehung, von der wir reden, gibt es kein Bild zwischen Ihnen und dem anderen. Versuchen Sie es einmal. Haben Sie kein Bild von Ihrer Frau, Ihrem Mann, Ihrem Nachbarn oder jemand anderem. Schauen Sie einfach, sehen Sie direkt hin ohne das Bild, das Symbol, die Erinnerung von gestern, was sie zu Ihnen sagte und was Sie zu ihr sagten, wie sie Sie geärgert hat usw. Wenn diese Dinge wegfallen, ist eine rechte Beziehung möglich, denn dann ist alles neu, und die Beziehung ist nicht mehr tote Vergangenheit.

FRAGE: Was empfindet man nach dem Tod?

KRISHNAMURTI: Ich fürchte, Sie sind dem nicht gefolgt, was ich eben sagte. Wenn wir nicht wissen, was Leben ist, wollen wir wissen, was Sterben ist und was nach dem Tod geschieht. Wir verstehen nicht zu leben. Wenn wir das verstehen, dann verstehen wir auch zu sterben. Dann ist Leben gleich Sterben, sonst gibt es kein Leben. Empfinden ist etwas Wirkliches, Unmittelbares. Sich zu ärgern, intensiv zu empfinden ist wirklich, gegenwärtig. Aber was geschieht? Ich ärgere mich, ich befinde mich im Zustand des Ärgers, und schon das Wort »Ärger« bezieht sich auf die Vergangenheit.
Man erkennt den Zustand als Ärger und nennt ihn so, weil man ihn schon als Ärger erfahren hat. Wenn Sie ihn also Ärger nennen, dann betrachten Sie ihn mit der Erinnerung an andere Zustände des Ärgers. Können Sie das, was Sie gegenwärtig empfinden, ansehen, ohne ihm einen Namen zu geben? Was geschieht nach dem Tod? Das ist die Frage. Wir können Meinungen zum besten geben und sagen: »Ich denV dies, und du denkst das.« Andererseits gibt es die intellektuelle, rationale, materialistische Ansicht: »Das ist das Ende. Wenn du stirbst, dann stirbst du eben.« Dann gibt es die sogenannten spirituellen Leute, die Ihre Ideen, Meinungen und Glaubenssätze haben. Aber keiner, weder der Materialist mit seinen Worten: »Das Leben ist gelebt, und wenn du stirbst, dann stirbst du eben, und damit Schluß«, noch der Mann, der sagt: »Nach dem Tod kommt etwas Außerordentliches, du wirst auf einer Wolke sitzen oder wiedergeboren werden«, sagen Ihnen die Wahrheit. Das sind nur Meinungen. Um die Wahrheit herauszufinden, dürfen Sie weder zu den Gläubigen noch zu den rein intellektuellen, rationalistischen Aufklärern gehören. Dazu muß der Geist viel subtiler, viel sensibler sein. Er weiß, was es heißt zu leben, indem man jeden Tag stirbt.

FRAGE: Welchen Wert legen Sie auf die Sozialwissenschaften und die Lehre vom Menschen?

KRISHNAMURTI: Wenn Sie das ganze Labor in sich haben, warum wollen Sie »den Menschen studieren?< Studieren Sie sich selbst, das ganze menschliche Wesen, den ganzen Komplex, die Schönheit und außergewöhnliche Sensibilität, die Sie sind. Warum wollen Sie studieren, was ein anderer über den Menschen gesagt hat? Die ganze Menschheit sind Sie. Sie in Beziehung zu einem anderen sind die Gesellschaft. Sie haben diese schreckliche, häßliche Welt geschaffen, die so sinnlos geworden ist, und deshalb revoltiert die Jugend auf der ganzen Welt. In meinen Augen ist das ein so sinnloses Leben. Die vom Menschen erschaffene Gesellschaft ist das Resultat seiner eigenen Ansprüche, seiner Bedürfnisse, Instinkte, Ambitionen, seiner Gier und seines Neides. Sie meinen, wenn Sie alle Bücher über den Menschen lesen und sich mit Sozialwissenschaft beschäftigen, daß Sie dann sich selbst verstehen. Wäre es nicht viel einfacher, bei sich selbst zu beginnen? Betrachten Sie sich selbst, ohne Urteil und Rechtfertigung, schauen Sie nur, beobachten Sie, wie Sie sprechen, wie Sie argumentieren, diskutieren, sehen Sie Ihre Vorurteile, Ihre Ambitionen - sehen Sie einfach

hin. Sie haben die ganze Geschichte des Menschen in Ihrem Innern, und wenn Sie sich selbst nicht aus erster Hand kennen, werden Sie nie eine neue Gesellschaftsordnung schaffen können. Das heißt nicht, daß Sie die Gesellschaft und was andere über den Menschen geschrieben haben, nicht studieren sollen. Ich persönlich habe es nicht getan - Sie haben alles in Ihrem Inneren. Sehen Sie hin, und Sie werden viel erfahren.

FRAGE: Sind die Menschen gleich?

KRISHNAMURTI: Sind wir es? Sie sind sehr gescheit, ich nicht. Sie sind hochsensibel und etwas Besonderes. Sie können klar, rational, wundervoll denken, und ich bin voller Vorurteile, Eigentümlichkeiten, voll Temperament, und diese Dinge behindern mich - Sie haben einen viel besseren Job, ein größeres Haus. Ihr Hirn ist größer als meines. Gibt es da Gleichheit? Vielleicht gibt es so etwas wie Chancengleichheit. Aber warum vergleichen wir, warum sage ich mir, daß Sie einen viel besseren Kopf haben als ich, warum? Warum bin ich eifersüchtig auf Sie? Durch den Vergleich? Wir sind freilich von Kindheit an zum Vergleichen erzogen worden, in der Schule, im Geschäftsleben, in der Kirche, wo das hierarchische System herrscht vom niederen Priester bis zum Papst und so fort, aber warum müssen wir in unserem Leben immer vergleichen? Kann der Geist aufhören zu vergleichen? Dann wäre Gleichheit möglich, aber nicht so, wie wir sind.

FRAGE: Wir sagten, daß leben sterben heißt, aber was geschieht mit der Seele, wenn man stirbt?

KRISHNAMURTI: Erstens, leben heißt sterben. Lebe ich denn, wenn ich immer in der Vergangenheit lebe, wenn die Vergangenheit immerfort da ist mit ihren Erinnerungen? Oder wenn ich in der Zukunft lebe und daran denke, was ich sein und werden sollte, wie meine Stellung sein wird oder ob ich in der Vergangenheit mächtiger war oder es in Zukunft sein werde, lebe ich dann? Ich lebe nur, wenn ich der Vergangenheit und der Zukunft sterbe. Dann gibt es die Möglichkeit, vollkommen in der Gegenwart zu leben, und das heißt, zeitlos zu leben. Wenn ich zeitlos lebe, gibt es dann den Tod? Wir haben diese Trennung von Seele und Geist, und die ganze kommunistische Welt wächst mit anderen Ideologien und anderen Konditionierungen auf - dort glaubt man nicht an Geist und Körper oder Geist und Seele. Sie glauben daran, weil Sie so konditioniert sind. Gibt es eine Seele? Bitte, folgen Sie, sagen Sie nicht, das sei alles Unsinn, sondern sehen Sie es an, untersuchen Sie es. Was bedeutet Seele? Ist es etwas Dauerhaftes, dem man etwas hinzufügen oder dem man etwas wegnehmen kann, das aber diese Eigenschaft der Dauer hat, so wie die Hindus sagen, daß es »Atman« gibt? Die Menschen im Osten sind durch dieses Wort konditioniert, und Sie sind durch das Wort »Seele« hier konditioniert. Wir müssen das sehr genau untersuchen, ohne Angst, und der Wahrheit auf die Spur kommen. Das heißt, wir müssen unkonditioniert und frei sein, damit wir sehen können. Gibt es in Ihnen einen dauerhaften Zustand, eine dauerhafte Qualität, die Sie »Seele« nennen? Gibt es etwas von Dauer? Oder macht der Gedanke etwas dauerhaft? Sie verleihen der Vergangenheit Dauer, indem Sie an sie denken, an Ihre Frau, Ihren Mann, Ihr Haus oder was auch immer. Und das wird dauerhaft. Das Denken kann allem Dauer verleihen. Ich weiß nicht, ob Sie je versucht haben, jeden Tag einen Stock auf das Kaminsims zu legen mit einer Blume davor. Tun sie das eine Weile, tun Sie es mit großer Hingabe, mit großer Achtung für diesen Stock und beobachten Sie, wie außerordentlich wichtig dieser Stock wird. So ist es auch mit unseren Göttern und unseren Seelen, wenn wir an sie denken. Wir sind unter Menschen, die erfüllt sind von Seele und Geist. Die Hindus mit ihrem »Atman« sind die größten Materialisten, weil sie das Denken anbeten, und das Denken ist immer alt. Es ist niemals neu, denn es ist die Reaktion auf das Gedächtnis, die verglühte Asche von gestern.

Wenn wir ohne Trennung die Seele, den Geist, den »Atman« betrachten können, dann können wir das ganze Leben ansehen, ohne es zu zersplittern und in Stücke zu reißen. Dann werden Sie sehen, daß es eine Schönheit jenseits der Zeit und jenseits des Denkens gibt.

FRAGE: Stimmt es, daß das Leben ewig ist und der Tod nicht existiert?

KRISHNAMURTI: Existiert der Tod nicht? Eines Tages werden Sie sterben wie wir alle, und sie sagen, daß der Tod nicht existiert. Wenn mein Sohn, mein Bruder, meine Schwester oder meine Frau

stirbt, sage ich dann, daß es den Tod nicht gibt? Ich weine, ich bin einsam und unglücklich. Sage ich, daß das Leben ewig ist? Dieses Leben hier? Das Leben, in dem ich jeden Tag ins Büro gehe? Kampf, Vorurteil, Haß, Neid, Qual, Leid - wollen Sie, daß das ewig sei? Das ist alles, was wir wissen, wenn wir all diesem nicht absterben, nicht nur theoretisch, sondern faktisch einem bestimmten Ehrgeiz, der Gier, dem Neid, dem Vorurteil oder der Meinung ein Ende setzen. Wenn Sie das tun, können Sie weit kommen, dann kann der Geist endlos weiterreisen. Aber wenn wir das Leben, so wie wir es haben, leben und das ewig nennen, dann führt das nur zu Trennung, Heuchelei und einem unrealistischen Zustand.

FRAGE: Der Mensch weiß, daß er sterben muß. Sollte man

da nicht gleich Schluß machen und ganz aus der Gesellschaft austreten?

KRISHNAMURTI: Wollen Sie damit sagen, ich solle lieber gleich Selbstmord begehen, weil ich in zehn oder fünfzehn Jahren sterbe? Und kann ich aus der Gesellschaft austreten? Können Sie es? Wissen Sie, was es heißt, ein Außenseiter der Gesellschaft zu sein? Darunter verstehe ich, daß man kein Teil an ihr, keine Stellung hat, daß man die Moral der Gesellschaft mit ihrem Haß und ihrem Neid ganz und gar verneint und abseits steht. Das würde bedeuten, daß man nicht haßt, keine Vorurteile hat, dann kann man ein Außenseiter sein, dann ist man wirklich aus der Gesellschaft ausgetreten. Können Sie das alles? Der Vergangenheit sterben heißt nicht, Selbstmord begehen. Wenn Sie allen Dummheiten, der ganzen Brutalität, der Arroganz, dem Stolz, der Gewalt sterben, dann stellen Sie sich sofort außerhalb der Gesellschaft, psychisch, innerlich, auch wenn Sie eine Krawatte und Hosen tragen und jeden Morgen ins Büro gehen zum Geldverdienen. Wenn Sie das tun, gehören Sie diesem System nicht an.

FRAGE: Ich weiß, was es mit der Vergangenheit auf sich hat, aber ich bleibe doch in meinem alten Fahrwasser.

KRISHNAMURTI: Warum? Kennen Sie die Vergangenheit? Wissen Sie, was das bedeutet? Sehen Sie, Sie sind verheiratet und haben einen Mann, sie haben ein Bild von ihm und er von Ihnen. Können Sie dieses Bild zertrümmern und ihm augenblicklich ein Ende setzen? Sie können es nicht, weil Sie sich an dieses Bild klammern. Es würde Sie sehr aufregen, gar kein Bild mehr zu haben. Sie haben eine Erinnerung an ein bestimmtes Glück, und es lebt fort mit Ihnen, Sie sind es, Sie sind ein Teil von ihm. Und so fragen Sie, wie es kommt, daß Sie zwar wissen, daß die Vergangenheit offensichtlich zu einem Teil dumm ist, und trotzdem mit ihr weiterleben. Das ist so, weil man Angst davor hat, etwas aufzugeben, einsam zu sein, weil man die Erinnerung dessen ist, was man einmal war. Was Sie jetzt sind, ist die Summe Ihrer Erinnerungen, und ohne diese Erinnerungen gibt es Sie nicht. Was sind Sie? Ich weiß nicht, ob Sie sich je selbst betrachtet haben. Wenn ja, dann werden Sie sehen, daß Sie ein Bündel von Erinnerungen sind, entweder Erinnerungen der Vergangenheit oder was Sie in Zukunft sein können, projiziert aus der Vergangenheit. Das ist alles, was Sie sind, ein Bündel von Worten, von Erinnerungen. Es tut mir leid, das so unverblümt zu sagen. Und wenn Sie sagen, daß Sie sterben oder nicht, daß Sie die ganze Vergangenheit und Zukunft abschaffen wollen, was sind Sie dann? Das ist die eigentliche Frage: Was sind Sie dann? Um das herauszufinden, müssen Sie der Vergangenheit und der Zukunft sterben. Dann werden Sie selbst dahinterkommen, was es ist, in dem Bereich, wo das Denken nicht Eingang findet, in dem Zustand des total Neuen, Unmittelbaren.

Gespräche in Morcelo, Puerto Rico

1

Ich weiß nicht, ob Sie diese Hügel betrachtet haben, übersät mit Häusern, so friedlich anzusehen und schön. Sie wurden nicht vom Verstand erbaut, sie sind einfach zufällig da. Und Sie kommen hierher, um sich etwas erzählen, sich informieren, überreden und mit bestimmten Ideen indoktrinieren zu Assen. Sie möchten überredet werden, aber ich fürchte, ich werde nichts dergleichen tun. Vor unserem Treffen sind Sie ganz still und unnatürlich dagesessen. Irgend jemand muß Ihnen gesagt

haben: »Seid still, schwätzt nicht, das ist eine ernsthafte Versammlung«, und Sie wurden prompt still. Von dem Haus, wo ich wohne, hörte ich vorher den Lärm, und nachdem jemand zu Ihnen sagte: »Ihr müßt still sein«, verstummten Sie alle plötzlich. Das ist schrecklich! Sie wollen, daß man Ihnen etwas anschafft. Wenn Sie wirklich ernst wären, dann wären Sie natürlich eine Weile still, ohne daß einer die Weisung geben müßte, stillzuhalten, nicht zu klatschen, nicht dies oder jenes zu tun. Wenn wir natürlich und ernst sind, dann sind wir instinktiv still in Anbetracht dieser Hügel und der lieblichen Wolken, der Weite und des blauen Himmels.

Bitte lassen Sie sich nicht überreden, lassen Sie sich keine Ansprache halten, wünschen Sie nicht, daß einer Ihnen neue Ideen eintrichtert. Lassen Sie uns miteinander ein Gespräch führen, wie zwei Freunde, die sich treffen und ernsthaft die Probleme untersuchen wollen, die ein jeder hat. Diese beiden Freunde wollen sich nicht gegenseitig von einem Standpunkt überzeugen, noch wollen sie dem anderen einreden, daß nur er recht hat. Wir müssen das klarstellen, daß Sie frei diskutieren und sagen können, was Sie wollen. Sie können frei beobachten, nicht nur die Hügel und die Wolken und den blauen Himmel, sondern Sie können sich auch selbst freimütig betrachten, sonst werden Sie zu Heuchlern. Sie denken das andere, empfinden das andere und setzen eine Maske des Schweigens, der Ernsthaftigkeit oder verschiedener Allüren auf, die Sie gar nicht empfinden.

Ich möchte bestimmte Probleme anschneiden, und wenn auch Sie Lust dazu haben, dann könnten wir sie vielleicht gemeinsam erforschen, nicht nur ihre Schönheit, sondern auch das Komplizierte an ihnen, und wenn möglich lösen. Dazu sind wir hier. Zuerst möchte ich noch einmal sagen: Wir lassen uns so leicht überreden, wir gehorchen so leicht, passen uns so leicht an. Das ist eine unserer Konditionierungen durch die Gesellschaft, die religiösen Sanktionen und sozialen Hemmungen, so daß wir gar nicht wissen, welche Probleme oder welche Gefühle wir eigentlich haben oder wie man klar denkt. Dessen bewußt werden, was wir wirklich sind, nicht, was andere Leute uns sagen, was die Gesellschaft oder die Kirchen auf der ganzen Welt den Menschen weisgemacht haben, sondern all das loswerden, die verschiedenen Masken und Deckmäntel, die man uns aufgezwungen hat, abwerfen -unserer selbst bewußt werden, so wie wir sind. Das ist eine unserer Aufgaben.

Wissen Sie, was ich mit »bewußt sein« meine? Es ist ein gewöhnliches Wort, das so viel bedeutet wie etwas wahrnehmen, sehen, alles außerhalb der eigenen Person beobachten, diese Blätter im Wind, die Berge, ihre Konturen, diese schäbigen Häuser, diese häßlichen Straßen, die sich in die Berge graben, gerade dieses Äußere beobachten. Bitte versuchen Sie das, wenn wir fortfahren. Nehmen Sie die Farben wahr, die Gestalt der Wolken, die Zypresse, diese beiden Zypressen hier, die Farbe des Laubes und diese blauen und gelben Schmetterlinge. All dies beobachten, die Menschen, die neben einem sitzen, die Mäntel, die Kleidung der Damen, die Farben und die eigene Reaktion auf alles. Das Äußere wahrnehmen, der äußeren Dinge bewußt sein und dann nach Möglichkeit der eigenen Reaktion auf all diese Dinge bewußt sein, warum einem dies gefällt und das andere nicht, warum diese bestimmte Farbe oder dieser bestimmte Berg einem zusagt, die Rundung und Formation dieser Berge, die eigenen Reaktionen beobachten. Und dann dahinterkommen, warum Sie so reagieren, es nur beobachten, nicht sagen: »Das ist richtig oder falsch«, nichts beurteilen oder verurteilen, nur die eigenen Reaktionen beobachten. Das ist nicht sonderlich schwer, denn wenn man einen Baum oder diese Hügel betrachtet, kann man ohne Urteil wahrnehmen, weil sie einen persönlich nicht tief berühren. Wenn man sich aber selbst und die eigenen Reaktionen betrachtet, dann ist das eine sehr persönliche, subjektive und intime Angelegenheit, und daher kann man nicht ganz »objektiv« sehen.

Das ist eines unserer Probleme: die Umwelt zu betrachten, die Politiker, das Absurde und Dumme an ihnen, ihre Versprechungen, ihre persönlichen Ambitionen, alles Äußere zu beobachten und dann sich selbst und seine Reaktionen wahrzunehmen, und zwar ohne zu urteilen. Das ist ziemlich schwierig. Wenn man nämlich etwas ansieht, z. B. einen dieser Bäume, so gibt man diesem Baum instinktiv einen Namen, nicht wahr? Man sagt: »Das ist eine Zypresse, das ist ein Orangenbaum oder eine Bananenstaude.« Das bloße Benennen der Dinge, die man sieht, hindert einen daran, sie zu sehen.

Der Name, das bloße Wort lenkt von der Beobachtung ab. Wenn wir das Wort »Zypresse« gebrauchen, so betrachten wir den Baum durch dieses Wort. Wir sehen den Baum durch das Bild, das wir uns zurechtgelegt haben, und werden dadurch gehindert, ihn wirklich zu sehen. Wenn man in gleicher Weise versucht, sich selbst ohne Bild zu sehen, dann ist das sehr seltsam und tief beunruhigend. Sich selbst sehen, wenn man böse ist oder eifersüchtig, dieses Gefühl betrachten, ohne

ihm einen Namen zu geben oder einer Kategorie zuzuordnen. Denn wenn man es in eine Kategorie steckt oder es benennt, dann betrachtet man den gegenwärtigen Gefühlszustand durch die Erinnerung der Vergangenheit. Man sieht daher nicht eigentlich das Gefühl, sondern durch die angehäuften Erinnerungen ähnlicher Gefühle hindurch.

Wir sind nie wirklich in Kontakt mit dem Baum oder mit uns selbst. Das Wort, d. h. das Symbol, die Beschreibung, ist nicht das beschriebene Ding. Das Wort »Baum« ist nicht der wirkliche Baum, und wir verfangen uns leicht in dem Wort. Das Wort hindert uns daran, dem Baum wirklich nahezukommen. Und wenn wir uns selbst betrachten (wenn das je vorkommt) und wenn wir sagen: »Das ist richtig oder falsch, ich bin mit Recht eifersüchtig oder neidisch«, dann verhindern diese Worte die eigentliche Berührung mit dem Gefühl, und daher kommt die Spaltung zwischen dem Beobachter und dem beobachteten Gegenstand. Ich ärgere mich; das Wort Ärger ist schon eine Verurteilung. Wenn ich also sage: »Ich ärgere mich«, dann habe ich mich von dem Gefühl separiert, das ich Ärger genannt habe. Aus dieser Spaltung erwachsen alle Komplikationen. Wenn ich nämlich sage: »Ich ärgere mich«, dann habe ich meinen Ärger veräußerlicht, und das führt zur Spaltung zwischen dem Beobachter und dem, was er beobachtet. In dieser Spaltung verurteile ich den Ärger. Habe ich mich auf diese Weise separiert, verurteile oder rechtfertige ich, und daraus entsteht Konflikt. Man versucht, ihn zu unterdrücken oder zu rechtfertigen. Diese Spaltung ist also verantwortlich für den Konflikt im Geist des Menschen. Solange es einen Konflikt, irgend eine Form von Widerstreit gibt, ist der Geist verkrüppelt.

Diese Verkrüppelung ausschalten, frei sein von Konflikt heißt, keine Spaltung zwischen dem Beobachter und dem Gegenstand der Beobachtung zulassen. Daher kann der Geist die Dinge ohne die Entfernung der Zeit sehen. Wenn man z. B. von einem Kommunisten oder einem Russen spricht oder davon, was die Russen in der Tschechoslowakei angerichtet haben, wenn man sich darüber ärgert oder es rechtfertigt, wenn Sie der Beobachter sind und der Russe der Beobachtete, dann hindern sowohl Ihre Ideologie als auch die seine Sie beide daran, einander ohne diese Spaltung ins Auge zu fassen.

Manche Leute haben LSD und verschiedene andere Drogen genommen. Das habe ich nie getan, weil es mir zu unreif und kindisch vorgekommen wäre, aber wenn man sich mit einer Menge von Leuten unterhält, die Drogen genommen haben, dann war die aktuelle Erfahrung die, daß der Raum zwischen dem Beobachter und dem Gegenstand der Beobachtung schwindet. Daher sieht man den Raum mit einer erstaunlichen Klarheit, man sieht die Farbe wie nie zuvor, man bewegt sich chemisch in anderen Dimensionen. Deshalb ist das ja so populär. Es gibt einem Schwung, das Gefühl von ungeheurer Vitalität und intensiverer Wahrnehmung. Was man sieht, ist viel schärfer, viel intensiver, die Farben sind unerhört. Weil kein Konflikt da ist, gibt es keine Spaltung, sondern unmittelbare Wahrnehmung. Wenn man auf die gleiche Weise sich selbst klar sehen kann ohne die Spaltung in den Beobachter oder Denker und die beobachteten Gedanken, dann sieht man, was wirklich ist, und in diesem Zustand verschwindet jeder Konflikt.

Wenn man das vermöchte, dann würde man für sich die Entdeckung machen, daß Erkenntnis kein mentaler Vorgang, keine intellektuelle, verbale Äußerung ist. Wollen wir jetzt darüber diskutieren und dann zu etwas anderem übergehen?

FRAGE: Identifizieren Sie sich mit dem Baum? Identifizieren Sie sich subjektiv mit Ärger usw.?

KRISHNAMURTI: Was meinen wir denn mit diesem Wort »identifizieren?« Sich mit etwas identifizieren: mit Indien, mit den Ereignissen in Indien, der Armut, der Korruption und Mißherrschaft, mit dem jammervollen Zustand dieses armen Landes, mich mit all dem zu identifizieren, so wie Sie sich mit diesem Land oder mit dem Christentum oder was auch immer identifizieren. Zunächst einmal, warum wollen wir uns denn mit irgend etwas identifizieren? Es ist sehr wichtig, daß wir darüber reden. Warum wollen wir uns mit »meiner Frau«, »meinem Haus«, »meinem Land«, »meinem Gott« oder sonst etwas identifizieren? Warum?

Wenn ich mich nicht mit meinem Land identifiziere, was passiert dann? Ich fühle mich ziemlich verloren, nicht wahr? Ich fühle mich einsam, als Außenseiter, ich habe Angst, ich stehe draußen, ich verliere vielleicht meinen Job. Daher identifiziere ich mich mit meinem Land, und das gibt mir eine gewisse Vitalität, eine bestimmte Widerstandskraft, und ich fühle mich zur Herde gehörig. Es ist sehr schwer, allein zu sein, denn das ruft viele Probleme hervor. So geht es zu, wenn man sich äußerlich

mit etwas identifiziert, und in Wirklichkeit ist das ein innerer Vollzug des Identifizierens, um sicher zu sein. Diese Sicherheit gibt einem eine gewisse Befriedigung.

Wenn ich jetzt diesen Baum beobachte, ist das Identifikation mit dem Baum? Ich bin offensichtlich nicht dieser Baum, das wäre zu stumpfsinnig. Ich bin nicht dieses Schwein, das dort vorübergeht. Ich beobachte, ich schaue zu, und der Raum zwischen dem Beobachter und dem Gegenstand der Beobachtung verschwindet, und ich habe eine viel innigere Anschauung des Dinges. Ich sehe es besser, mit mehr Energie, Vitalität und Intensität. Das heißt nicht, daß ich mich mit ihm identifiziere.

FRAGE: Gibt es Stufen der Bewußtheit?

KRISHNAMURTI: Nein. Entweder Sie sind sich dieses Baumes bewußt oder nicht. Sehen Sie, wir verleihen diesem Wort so außerordentlich viel Bedeutung. Ich bin mir dieses Baumes »bewußt«. Er ist dort, und ich bin hier. Ich nehme diesen Baum nur wahr, wenn ich ihm meine Aufmerksamkeit zuwende. Aber ich kann ihn auch flüchtig anschauen oder daran vorbeigehen. Lassen Sie uns ganz einfach von diesen Dingen reden. Ich beobachte den Politiker, seine Versprechen, seine Eitelkeit, seinen Ehrgeiz, sein Machtstreben: Er glaubt nichts von dem, was er sagt, es geht ihm nur um ihn selbst. Ich beobachte ihn und erkenne, was er ist. Wenn ich sein möchte wie er, ein Politiker, dann identifiziere ich mich mit ihm. Da die meisten von uns im Herzen Politiker sind, fällt uns das Identifizieren leicht. Wenn ich aber die Absurdität, die Tricks, die Albernheit seiner Worte erkenne, dann gibt es keine Beziehung.

FRAGE: . . . der Beobachter und der Gegenstand der Beobachtung sind eins.

KRISHNAMURTI: Nein, das habe ich nicht gesagt. Ich sagte, wenn der Raum zwischen dem Beobachter und dem Gegenstand der Beobachtung schwindet, entsteht eine ganz andere Dimension. Ich kann nicht der Baum werden, ich bin viel zu intelligent, um dieser Baum zu werden. Diese Frage ist schwierig. Sie haben ganz recht, darauf zurückzukommen, denn wir machen tatsächlich nicht die Erfahrung, wir haben nicht das Gefühl, daß der Beobachter und sein Gegenstand eins sind.

FRAGE: Wenn ich weder rechtfertige noch verurteile, dann schwindet der Raum.

KRISHNAMURTI: Wir wollen es noch direkter sagen, dann können Sie es vielleicht besser, unmittelbarer erkennen. Wenn man verheiratet ist und eine Frau oder einen Mann hat, dann identifiziert man sich mit der Frau oder dem Mann. Man identifiziert sich mit dieser Person, und was geschieht? Wenn Sie sich mit Ihrer Frau identifizieren, werden Sie dann Ihre Frau?

FRAGE: . . . man wird ihr Sklave.

KRISHNAMURTI: Das weiß ich nicht - das wissen Sie besser als ich. *(Gelächter)* Bitte beobachten Sie doch genauer. Sagen Sie nicht einfach: »Ich werde zum Sklaven, sie beherrscht mich, sie ist dies oder das«, sondern beobachten Sie erst. Warum identifiziere ich mich mit meiner Frau oder mit meinem Mann? Was bedeutet das?

FRAGE: Man tut es wegen der Sicherheit oder weil es einem Spaß macht.

KRISHNAMURTI: Überlegen Sie es sich einen Augenblick, Sie werden dahinterkommen. Gehen Sie selbst der Frage nach. Wenn ich mir sage: »Das ist mein Haus«, dann habe ich mich mit dem Haus identifiziert. Es ist das meine, es gehört rechtlich mir. Aber warum bestehe ich so sehr auf dieser Identifikation? Das ist mein Haus. Wenn ich das sage, dann ist das Haus viel wichtiger als ich. Die Möbel in dem Haus sind meine Möbel. Sie sind viel wichtiger als ich. Alle Besitztümer sind also viel wichtiger als der Besitzer. So sind wir nämlich. Es ist mein Pferd, und der Mensch, der auf ihm reitet, ist viel kleiner als das Pferd sowohl an Statur als auch an Würde.

Unsere Frage lautet also, wenn ich mich mit meiner Frau oder meinem Haus identifiziere, dann tue ich es, weil . . . aber ich darf es Ihnen nicht sagen . . . sagen Sie mir, warum ich es tue.

FRAGE: Wir sind offenbar wichtiger.

KRISHNAMURTI: Nein, nein, sehen Sie genauer hin. Ich habe eben gesagt, wenn Sie etwas besitzen, und das ist eine Form der Identifizierung, dann wird das, was Sie besitzen, viel wichtiger. Nein? Dann sagen Sie es mir bitte - ich habe vielleicht unrecht. Wenn wir uns mit Güte identifizieren, wie sie irgendein Mensch vielleicht hat, dann bestätige ich mit dieser Identifizierung, daß mir Güte mangelt, und ich möchte sie haben. Ist das so? Warum identifiziere ich mich dann nicht mit ihr, wenn sie nörgelt? Man identifiziert sich mit dem sogenannten Guten und nicht mit dem sogenannten Schlechten.

FRAGE: Ich versuche dieses Gefühl zu fixieren...

KRISHNAMURTI: Sehen Sie, das alles deutet auf Unfreiheit, nicht wahr? »Meine Familie«, »mein Haus«, »mein

Land«, »mein Gott«, »mein Glaube« - es ist offenbar ein Zustand der Gefangenschaft, wenn ich mich mit etwas identifiziere, er verhindert das freie Schauen. Wenn der Russe sich mit seiner Regierung identifiziert, dann kann er unmöglich das sehen, was in der Tschechoslowakei geschieht. Und ich kann nicht sehen, was meine Frau ist, wenn ich mich mit ihr identifiziere. Das heißt, daß ich nicht frei bin, und zwar nicht im Sinne von nicht frei von ihr, sondern daß ich den Zustand der Freiheit nicht in mir habe.

FRAGE: Worin besteht die Wirklichkeit von Zeit und Raum?

KRISHNAMURTI: Manche Philosophen meinen, daß sie eine Einbildung seien. Wir können uns damit befassen, wenn wir mit dieser Frage des Beobachtens fertig sind.

FRAGE: Was hindert uns daran, diese Freiheit zu haben?

KRISHNAMURTI: Ich glaube, daß uns nichts hindert außer wir selbst.

FRAGE: . . . die Dinge benennen...

KRISHNAMURTI: Ganz recht, wir reagieren automatisch auf die Dinge, wenn wir ihnen sofort einen Namen geben. Wie können wir das verhindern? Sie können es nicht. Sie müssen sich klarwerden, wie sehr Sie konditioniert sind, wenn Sie einen schwarzhäutigen oder einen rosahäutigen Menschen treffen. Wie sie auch ausfällt, Ihre Reaktion ist unvermittelt, denn Ihre Kultur, Ihre Erziehung hat Sie so sehr konditioniert. In Indien findet diese Konditionierung nicht wie hier seit zweitausend Jahren, sondern seit gut zehntausend Jahren statt. Sie ist enorm, so viele Jahrhunderte alt. Sich von ihr zu befreien, ist nicht eine Frage der Zeit. Wir können uns darüber hinwegsetzen, ihr ein Ende machen; wenn wir ihre Absurdität begreifen, ist Schluß damit.

FRAGE: Können wir das Problem der Zeit erörtern?

KRISHNAMURTI: Wir können uns also über die Zeit hinwegsetzen, aber ist das von Dauer? Wollen wir uns jetzt dem Problem Zeit zuwenden, das Sie vorhin angeschnitten haben, Zeit und Raum? Wie wir gehört haben, können wir uns unmittelbar über die Zeit hinwegsetzen, aber das ist wohl nicht von Dauer. Dieses »Dauern« ist eine Frage der Zeit, denn Zeit ist Dauer, nicht wahr? Das heißt, ich kann unvermittelt nicht-ärgerlich sein, aber dieser Zustand hält nicht an. In der nächsten Minute ärgere ich mich vielleicht wieder. Wir müssen also begreifen, was Zeit ist; nicht, was die Philosophen darüber sagen, denn ich weiß nicht, was sie sagen. Zum Glück lese ich keine Bücher. Was ist also die Zeit? Es gibt die Uhrzeit, die chronologische Zeit, die Zeit, die man braucht, um von hier zu Ihrem Haus zu gehen. Das Haus ist ein fixierter Gegenstand, und die Zeit, die man braucht, um diese Entfernung zurückzulegen, ist meßbar. Es gibt also eine Uhrzeit. Auch gestern, heute und morgen sind

chronologische Zeitangaben. Gestern war ich in London, heute bin ich hier, morgen bin ich in New York. Auch damit wird eine mit der Uhr meßbare, zeitliche Entfernung zurückgelegt, das ist klar. Ich bin kein Philosoph, entschuldigen Sie mich bitte. *(Gelächter)* Gibt es noch eine andere Zeit?

FRAGE: Die Zeit, die wir mit dem Leben verbringen?

KRISHNAMURTI: Wie meinen Sie das? Die Tage, die Sie mit Leben zubringen? Die Zeit des Alterns, Sterbens, die einen Zeitraum umfaßt und dann endet? Gibt es noch eine andere als die chronologische Zeit?

FRAGE: Die psychische Zeit.

KRISHNAMURTI: Es gibt eine sogenannte psychische Zeit. Es gibt also zwei Zeiten, die Zeit von gestern, heute und morgen, die Entfernung zwischen hier und Ihrem Haus, das ist die eine Art von Zeit. Man braucht Zeit, um eine Sprache zu lernen, viele Worte zu sammeln und sie auswendigzulernen. Eine Technik, ein Handwerk zu erlernen, all das braucht chronologische Zeit. Daneben gibt es die psychische Zeit, die der Geist erfunden hat, wenn er sagt: »Ich werde Präsident werden, morgen werde ich gut sein, ich werde es zu etwas bringen, ich werde Erfolg haben, ich werde wohlhabender sein, ich werde Vollkommenheit erlangen, ich werde dies oder jenes sein.« Zwischen dem Ziel und der Gegenwart liegt Zeit. Das Ziel, das ich mir gesteckt habe, braucht Zeit - ich muß kämpfen, mich anstrengen, ich muß ehrgeizig, brutal sein und jeden anderen aus dem Feld schlagen. Dies alles sind Projektionen des Geistes, dessen, was er erreichen will. Sie erzeugen die psychische Zeit. Diese beiden Arten gibt es also, die chronologische und die psychische Zeit.

FRAGE: Unterscheiden sie sich denn? Ich werde Präsident oder ich lerne Italienisch, und dazu brauche ich etwa sechs Monate oder sechs Jahre.

KRISHNAMURTI: Ja, es braucht Zeit. Ich erkenne diese beiden Zustände, den chronologischen und psychischen. Ist die psychische Zeit aber wirklich, oder ist sie eine Illusion? Gibt es die psychische Zeit überhaupt?

Behaupten wir nichts; sagen wir nicht, sie ist eine Illusion oder sie ist es nicht, sie ist dies oder das, seien wir nicht so absurd. Hier sind zwei Fakten: das eine, ich bin dies und möchte jenes sein, ob es nun etwas Großes oder Kleines ist, auch das braucht Raum und Zeit. Das andere ist die Zurücklegung einer Entfernung von hier zum Haus, und das nimmt Zeit in Anspruch. Ich sage mir, beide sind wirklich in dem Sinn, daß ich ein Ziel habe, mächtig, reich und berühmt sein möchte und darum kämpfe. Berühmt zu werden braucht Zeit, denn mein Bild des Ruhmes ist in der Ferne, und diese Entfernung in der Zeit muß ich zurücklegen. Noch bin ich nicht dieses Bild, aber ich werde es in der Zukunft sein. Ich bin noch nicht bei dem Haus, ich bin hier und brauche Zeit. Und nun will ich berühmt sein. Psychisch gesprochen ist das meine Projektion, das Bild, das ich mir vom Ruhm gemacht habe. Ich projiziere dieses Bild, weil ich den Vergleich zu anderen berühmten Leuten gezogen habe und so sein möchte wie sie. Das bedeutet Kampf, Konkurrenz, Rücksichtslosigkeit. Ich möchte etwas Wirkliches, nicht wahr? Ich will es haben, und ich kämpfe darum. Ich frage nicht, warum ich mir dieses Bild gemacht habe. Ich frage nicht, was es bedeutet, dieses Bild zu erreichen. Ich sage einfach: »Ich muß dieses Bild sein.« Darin ist also viel Konflikt, Schmerz, Leiden und Brutalität. Das ist meine Konditionierung, denn von Kindheit an hat man mir gesagt, daß ich dies oder jenes sein, meine Prüfungen bestehen und ein großer Mann sein müsse, daß ich ein Kaufmann, ein Rechtsanwalt, ein Professor oder sonst etwas werden muß.

Daher habe ich mir dieses Bild gemacht und nicht danach gefragt, warum. Wenn ich einsehe, wie absurd das ist, wenn ich die Vergeblichkeit, den Schmerz, die Qual und Angst und alles, was dazugehört, einsehe, dann mache ich mir das Bild nicht mehr; ich schaffe es ab.

FRAGE: Zwei psychische Zustände: Ich bin niemand, und morgen bin ich wer.

KRISHNAMURTI: Dieses »morgen« ist in meinem Geist. Ich warte darauf, daß dieses Morgen eintritt. Es gibt also Zeit (oder ich glaube es wenigstens). Ich werde berühmt sein. Die Worte »werde

sein« deuten auf die Zukunft. Ich frage mich daher, gibt es überhaupt ein Morgen? Morgen existiert nur, wenn ich etwas sein will.

FRAGE: Kann ich mich von der psychischen Zeit befreien?

KRISHNAMURTI: Ich zeige es Ihnen. Kann sich der Mensch

von der psychischen Zeit befreien? Sie müssen das selbst herausfinden, Sie können es. Wenn ich berühmt werden will, komme ich von der Zeit nicht los. Wenn ich sage, ich bin nichts, und möchte jemand werden, dann bin ich ein Sklave der Zeit. Jetzt bin ich niemand, warum soll ich jemand sein? -Ich bin niemand.

FRAGE: *(Unhörbar)*

KRISHNAMURTI: Nein, der Jemand hat ein größeres Auto, ein größeres Haus. Halten wir die Worte auseinander. Ich bin ein Niemand, aber ich möchte jemand sein. Darin liegt der ganze zeitliche Ablauf. Wenn ich gar niemand sein will, gibt es dann psychische Zeit? Ich bin, was ich bin. Wenn ich mich aber in etwas verwandeln möchte, dann beginnt die Zeit. Aber ich muß mich wandeln, ich kann nicht das bleiben, was ich bin.

Bitte, folgen Sie mir Schritt für Schritt. Ich bin niemand und möchte jemand sein. Das bedingt Zeit, Schmerz und alles übrige. Diesen Anspruch, jemand sein zu wollen, diese Art der Verwandlung werfe ich über Bord als absurd, unintelligent, unreif. Daher sage ich, ich bin niemand. Wenn ich so bleibe, gibt es nichts. Ich bin niemand, an mir ist nichts. Aber diese Eigenschaft muß sich auch verwandeln. Diese armen Menschen in den Hütten dort (wie halten Sie es nur mit diesen Hütten aus!), dieser arme Kerl in seiner Hütte, er ist ein Niemand. Er kann nicht jemand werden, weil er keine Bildung hat, er ist dies und er ist jenes. Aber auch er will jemand werden, weil er sieht, daß das Haus des Nachbarn größer ist. Das Jemand-sein-Wollen kommt also durch den Vergleich. Kann der Geist jeden Vergleich ausschalten? Dann sage ich nicht mehr: »Ich bin jemand.«

Warum soll ich in die Zukunft projizieren? Ich möchte Italienisch lernen, und das tue ich. Es wird eine Zeit brauchen, und ich werde daran arbeiten. Ich muß am 23. dieses Monats in New York sein. Ich mache meine Pläne und werde mein Flugticket kaufen. Das ist keine Projektion, kein Bild, sondern ich muß praktisch sein, um dorthin zu kommen. Ich könnte aber sagen: »Ich fahre nach New York, und das wird viel aufregender sein, als hier zu leben usw.« Kann der Geist das Vergleichen einstellen und daher - aber Sie sehen nicht, wie schön das ist - gar keine Zeit haben? Wenn Sie jeden Wunsch abstellen, sind Sie völlig verändert. Wenn der Mann, der in der schmutzigen Hütte wohnt, sagt: »Alles Vergleichen hat aufgehört«, ist er draußen aus der Hütte.

FRAGE: Wie?

KRISHNAMURTI: Er wird intelligenter arbeiten.

FRAGE: Warum sollte er arbeiten, wenn er nicht das größere Nachbarhaus gesehen hätte?

KRISHNAMURTI: Genau. Wenn kein Vergleich stattfindet, was geschieht? Das ist die erste Frage. Was geschieht wirklich, wenn man nicht vergleicht?

FRAGE: Man blockiert sich nicht mehr selbst.

KRISHNAMURTI: Lassen Sie uns beginnen. Warum vergleichen Sie? In der Schule fängt es an, wenn der Lehrer Ihnen sagt, daß Sie nicht so gut sind wie Ihr Mitschüler. Der ganze Prozeß der Prüfungen und Noten usw. ist ein Vergleich. Das ist Ihre Konditionierung. Sie sehen, wie der arme Junge Präsident wird. Das ist eine riesige Reklame, und Sie sagen: »Was für eine herrliche Gesellschaft des freien Wettbewerbs!« Wir behalten diese Konditionierung bei, weil sie manchmal profitabel, manchmal schmerzhaft ist, aber sie ist unheilbar. Wir stellen nie die Frage, warum wir vergleichen. Bitte stellen Sie sie jetzt und gehen Sie ihr auf den Grund. Warum vergleichen wir?

FRAGE: Man fühlt sich unzulänglich.

KRISHNAMURTI: Greifen wir das auf - wenn Sie sich unzulänglich fühlen, vergleichen Sie. Aber woher wissen Sie, daß Sie unzulänglich sind, wenn Sie nicht vergleichen? Überlegen Sie das einmal. Vergleichen wir, weil wir unzulänglich sind? Vergleichen wir, weil es ein Teil unserer Konditionierung ist? Jede Zeitung sagt Ihnen, dieser oder jener Soundso ist mächtig, und Sie sind nichts. Daher nehmen wir den Vergleich als die Norm, als den unvermeidlichen Daseinsprozeß hin. Ich tue das nicht. Warum soll ich Vergleiche ziehen? Wenn ich das nicht tue, bin ich dann ein Niemand? Ich vergleiche nur mit etwas Höherem und fühle mich deshalb unterlegen. Und wenn ich keinen Vergleich ziehe, bin ich...

FRAGE: Einmalig?

KRISHNAMURTI: Nein, mit Einmaligkeit hat das nichts zu tun. Woher weiß ich, daß ich einmalig bin? Weil ich mich mit den Leuten verglichen habe, die es nicht sind?

Sehen Sie, ich vergleiche zwei Sorten Tuch, wenn ich einen Mantel kaufe. Schwarz und weiß, ich vergleiche beides. Ich vergleiche dieses Land und sage: »Es ist sehr heiß hier»; aber ich kann das auch sagen, ohne zu vergleichen. Wenn ich dieses Land mit einem kühleren vergleiche, leiste ich der Hitze Widerstand, und dann wird sie unerträglich. Kann man den Vergleich ausschalten, psychisch, in bezug auf »großes« Haus, »kleines« Haus, »größerer« Teppich . . . ?

FRAGE: Was ist der Mechanismus des Vergleichens?

KRISHNAMURTI: Es ist klar, warum wir vergleichen; erstens, weil wir konditioniert sind, und außerdem, weil das Vergleichen uns das Gefühl gibt, daß wir handeln. Wir sagen uns, wenn ich nicht vergleiche, wenn ich nicht werde wie Herr Huber, mein Gott, was wird dann aus mir? Wir sind in das System des Vergleichens hineingeboren, und entweder sagt es uns: »Du mußt ein Geschäftsführer werden und Millionen haben«, oder: »Du mußt ein Heiliger werden und darfst nichts besitzen.«

FRAGE: Kann man zufrieden sein mit dem, was man ist, und sich nicht um den Nachbarn kümmern?

KRISHNAMURTI: Kümmern Sie sich denn wirklich um den Nachbarn? Um den, der weiter unten steht? Tun Sie das? Offensichtlich nicht. Und Sie sind unzufrieden mit dem, was Sie sind. Sobald Sie die Worte »zufrieden« und »unzufrieden« gebrauchen, ziehen Sie einen Vergleich. Also werden Sie Worte wie »besser« oder »desto mehr« nicht mehr in den Mund nehmen. Denn Sie sehen, daß Zeit, psychische Zeit nur dann existiert, wenn ein Zustand des Vergleichens herrscht, und dieser schließt Unzufriedenheit, Minderwertigkeitsgefühle, Leistungsstreben und den Wunsch, etwas darzustellen, ein. Und wenn Sie sagen: »Ich bin niemand«, so ist auch das ein vergleichendes Wort, denn sonst würden Sie es nicht gebrauchen. Daher existiert die psychische Zeit, wenn der Geist Vergleiche zieht und psychisch mißt. Kann ich, kann der Geist ohne dieses Messen existieren - wirklich existieren, leben, nicht einfach schlafen, sondern ungeheuer aktiv und bis in seine Tiefen hinein lebendig sein? Das ist nur möglich, wenn kein Vergleichen herrscht.

Die psychische Zeit existiert nur, wenn verglichen wird, wenn eine Entfernung zurückzulegen ist zwischen dem, »was ist«, und dem, »was sein sollte«. Das ist der Wunsch, jemand zu werden oder niemand zu werden, und das braucht psychische Zeit und eine zurückgelegte Entfernung. So fragt man: »Gibt es psychisch gesehen ein Morgen?« Und darauf können Sie keine Antwort geben. Gibt es ein Morgen - dieses »Morgen« entstand, weil ich einen Augenblick völliger Freiheit erlebte, das vollkommene Gefühl von etwas, und es ist verschwunden. Ich würde es gerne festhalten und bewahren. Dieses Bewahren ist eine Form von Habgier. Wir kämpfen darum, seiner wieder habhaft zu werden. Auch das bedeutet psychische Zeit. Wenn Sie ein Erlebnis der Freude, des Genießens haben, erleben Sie es ganz, und verlangen Sie nicht, daß es dauert, denn dann verfangen Sie sich in der Zeit.

Gibt es also ein Morgen? Das heißt, das Morgen liegt vor mir, und ich erlebe heute ein großes Glücksgefühl und möchte wissen, ob es dauern wird. Wie kann ich es bewahren, so daß es immerfort dauert? Die Erinnerung an diese Freude gibt dir den Wunsch ein, daß diese Erinnerung anhalten möge, und wenn sie anhält, verbaust du dir den Weg zu einer neuen Erfahrung. Das ist sehr einfach.

FRAGE: *(Spanisch)*

KRISHNAMURTI: Ich glaube, Sie haben gefragt: Wie kann ich > Widerstand« verstehen? Was verstehen Sie unter dem Wort »widerstehen?« Gehen wir zuerst auf das Wort ein, stellen wir fest, was es bedeutet; nicht, was Sie oder jemand anderer dazu »meint«. Widerstand leisten braucht Zeit; widerstreben, etwas in den Weg legen, von sich wegschieben. Widerstreben: Ich widerstrebe dem Regen, ich widerstrebe der Sonne, ich kann sie nicht leiden, ich leiste der Versuchung Widerstand, ich widerstehe ihr. Ich möchte ein größeres Haus und sage: »Wie dumm, daß ich es nicht haben kann.« So widerstrebe ich, rebelliere gegen etwas, das ich haben oder nicht haben will. Warum widerstrebe ich überhaupt? Bitte legen Sie sich diese Frage vor: »Warum leiste ich Widerstand?« Es ist mein Leben lang so gewesen, ich habe mich gegen etwas gewehrt und etwas anderes hingenommen; das kann ich nicht leiden, etwas anderes schon. So habe ich mich mit einer Mauer umgeben,und diese Mauer ist »ich«, und dieses Ich ist in seinem Wesen Widerstand. Warum leiste ich also Widerstand?

Ich widerstehe. Ich widerstehe der Versuchung. Was ich wissen möchte, ist jedoch dieses: Warum gibt es überhaupt Widerstand? Warum kann ich nicht etwas anschauen und es verstehen - warum soll ich ihm Widerstand leisten? Ich widerstrebe nur dem, was ich nicht verstehe. Ich widerstrebe, um einen bestimmten Zustand festzuhalten. Gestern war ich glücklich, und ich widerstrebe allem, was mich hindern will, wieder diese Erfahrung zu machen. Wenn ich alles mit Klarheit betrachten könnte, dann gäbe es keinen Widerstand, nicht wahr? Wenn ich mit Klarheit den Lauf der modernen oder der alten Welt betrachte, so wollen alle jemand oder niemand sein; wenn ich das mit allem Drum und Dran sehe, dem Schmerz, der Häßlichkeit, Brutalität, Niederlage und all seiner Bitterkeit; wenn ich alles verstehe, dann ist es vorbei - ich widerstrebe nichts mehr.

FRAGE: Wir kommen von einer Konditionierung in die andere...

KRISHNAMURTI: Ja, ist die Freiheit von einer Konditionierung nicht die Form einer anderen? Wenn ich meine Konditionierung verstehe oder mir ihrer bewußt bin, ohne zu wünschen und zu wählen, falle ich dann in eine andere? Daran erkenne ich jede Form der Konditionierung, wo immer sie herrührt, ich erkenne und verstehe sie, ich betrachte sie und gehe ihr auf den Grund. Wissen Sie, das ist wie mit den Leuten, die von einer Religion zur anderen, von einer Sekte zur anderen gehen und meinen, daß sie ungeheuer religiös werden. Aber das ist kindisch.

2

Mir scheint, daß eines unserer Hauptprobleme darin besteht, wie wir ein ganzheitliches, vollkommenes Handeln in unser Leben bringen können. Unser jetziges Leben ist zerstückelt, fragmentarisch; wir sind Wissenschaftler, Ingenieure und so fort. Wir sind technisch spezialisiert, und inwendig sind wir auch in Stücken - im einen Augenblick sind wir Pazifisten, dann sind wir aggressiv und brutal, und ein anderes Mal sind wir sanft und still. In unserem Leben herrscht also äußerlich wie innerlich eine dauernde Kluft, eine dauernde Zersplitterung, ein Zerstückeln des Lebens, das Verwirrung und Schmerz mit sich bringt, da es widersprüchlich ist. Wir werden von einem Wunsch angezogen, von einem Vergnügen, das einem anderen widerspricht und so fort. Soviel läßt sich erkennen; man kann es beobachten, wenn man sich wirklich dafür interessiert. Diese Zersplitterung ist da, sie findet statt. Jeder Splitter ist aktiv und handelt für sich.

Man fragt sich, ob es überhaupt möglich ist - nicht theoretisch, sondern wirklich -, ein Leben zu führen, das immer ganz und immer unzerstückelt ist, so daß, was immer man tut, die Handlung vollkommen ist, nicht zerbrochen, nicht widersprüchlich, opponierend oder widerstrebend. Ich meine, dieser Frage kann man nicht ausweichen, wenn man die Bruchstückhaftigkeit des Lebens betrachtet.

Ich hoffe, daß die Frage Ihnen klar ist. Man ist in verschiedene Richtungen gezogen und ein starkes Gefühl der Vergeblichkeit, der Unfähigkeit, mit der Ganzheit des Lebens fertigzuwerden, stellt sich ein. Man ist z. B. ein Politiker einer bestimmten Partei, ein Kommunist, Sozialist, ein Katholik, Protestant, jeder mit seinem bestimmten Glauben, und man fragt sich, ob man ein wirklich ganzes Leben leben kann (das Wort »integriert« möchte ich nicht gebrauchen, weil es sich um keine Integration handelt), ein ungebrochenes Leben, das dauernd blüht ohne Unterbrechung, ohne Zersplitterung, ohne Kluft. Wenn das klar ist, lautet die nächste Frage: Was kann man tun? Das Leben ist zwischen Büro, Familie, Ehrgeiz und allem übrigen zerrissen. Es ist in Stücke gegangen. Kann man also ein so ganzheitliches Leben führen, daß es gar keinen Widerspruch in ihm gibt? Ich spreche von einem Leben, das weder spirituell noch mondän, weder religiös noch profan ist. Das ist eine Herausforderung, und welche Antwort geben Sie darauf?

Worin besteht der Widerspruch? Ich sehe ein zerrissenes Leben. Ich bin freundlich zu Hause und brutal im Büro; ich bin gespalten. Zuerst muß man ergründen, was diese Spaltung verursacht. Warum bin ich bald das eine, bald etwas vollkommen anderes? Was bewirkt diese Zerstückelung, diese Spaltung? Wie finden Sie es heraus? Wie gehen Sie dabei vor -wir sprechen miteinander wie Freunde, es gibt hier keinen Lehrer und keinen Schüler -, man muß sich selbst Lehrer und Schüler sein. Wir haben hier also weder Lehrer noch Schüler, noch irgendeine Autorität. Wie finden wir also die Ursache dieser Zerstückelung?

FRAGE: Wir möchten zuerst Ihre Meinung hören.

KRISHNAMURTI: Der Herr sagt, er möchte erst meine Meinung hören. Es geht uns hier nicht um Meinungen. Meinungen sind völlig wertlos - Sie können das den Politikern und den Intellektuellen überlassen. Hier ist aber etwas, das Sie herausfinden müssen. Sie müssen es herausfinden, nicht ich, und ich kann Ihnen nicht sagen, was Sie tun sollen. Wir können es miteinander erforschen, aber wenn Sie darauf warten, daß ich es Ihnen sage, macht es keinen Spaß.

FRAGE: Wie erkenne ich die Zerstückelung, wenn ich das Ganze nicht kenne?

KRISHNAMURTI: Ich bin zersplittert, das ist einfach so -ich gehe ins Büro, und dort bin ich brutal, neidisch, boshaft und suche anderen zuvorzukommen. Und zu Hause bin ich sehr ruhig und sanft, lasse mich von meiner Frau tyrannisieren, oder ich tyrannisiere sie, und so fort. Das ist Zersplitterung. Wir fragen, warum gibt es sie und was ist der Grund?

FRAGE: Wir leben in Gegensätzen, aber warum?

KRISHNAMURTI: Die Frage lautet: Wir leben in Gegensätzen, aber warum?

FRAGE: Weil keine Liebe da ist.

KRISHNAMURTI: Das ist keine Antwort, wenn Sie sagen: »Weil keine Liebe da ist«. Wir untersuchen die Frage, und wenn Sie diese Antwort geben, können Sie nicht weiter in die Frage eindringen. Wir wollen erforschen, warum wir in der Dualität leben, warum wir dauernd von einem Standpunkt zum anderen pendeln zwischen Gegensätzen, warum wir in einem solchen Engpaß von Gegensätzen leben.

FRAGE: Wir können die Umstände unseres Lebens nicht bestimmen.

KRISHNAMURTI: Das ist richtig, aber das steht nicht zur Debatte.

FRAGE: Wir suchen Befriedigung.

KRISHNAMURTI: O nein, nicht Befriedigung. - Darf ich etwas vorschlagen? Bevor Sie wie jetzt eben eine Meinung von sich geben, überlegen Sie, warum man in diesem Zustand lebt, woran das liegt.

FRAGE: Es gibt die Dualität.

KRISHNAMURTI: Dualität - aber warum? Sie geben eine neue Serie von Antworten, aber Sie wissen es nicht wirklich. Bitte raten Sie nicht, sonst verlieren wir uns. Raten Sie nicht; probieren Sie nicht aufs Geratewohl verschiedene Dinge aus. Wenn Sie sagen: »Ich weiß es wirklich nicht«, wie wir schon gehört haben, dann geben Sie zu, daß Sie den Grund nicht wissen. Das ist die einzig richtige Einstellung, nicht wahr? Ich weiß es wirklich nicht. Das wäre eine vernünftige Feststellung. Ich weiß wirklich nicht, warum ich in der Dualität lebe. Ich weiß es also nicht, wie kann ich aber dahinterkommen?

FRAGE: *(Verschiedene undeutliche Zwischenrufe)*

KRISHNAMURTI: Wollen Sie die Flinte ins Korn werfen? Wenn Sie nicht wissen, was machen Sie? Setzen wir hier an. Ich weiß nicht, Sie wissen nicht, warum wir in diesem Widerspruch leben. Wenn Sie sagen: »Ich weiß es nicht«, wie gehen Sie dann vor? Wie kommen Sie darauf? Warten Sie, bitte langsam. Kommen Sie durch Nachdenken darauf? Was verstehen Sie unter Nachdenken? Das Problem analysieren? Warten Sie, warten Sie - das Problem analysieren. Das Problem bedingt Trennung, Widerspruch, Zersplitterung. Ich habe es analysiert, und ich sehe, wie mein Leben zersplittert. Und ich frage, warum? Und Sie sagen mir: »Denken Sie nach, nehmen Sie das Denken zu Hilfe.« Denken! Was heißt Denken? Bevor ich mich darauf einlasse, muß ich der Frage nachgehen, was das Denken ist. Das Denken ist offensichtlich eine Reaktion der Vergangenheit.

FRAGE: Einer der Gründe ist Angst.

KRISHNAMURTI: Nein; Sie stellen etwas fest und blokkieren sich. Sie wollen die Sache nicht untersuchen und erforschen; stellen Sie also nichts fest. Ein Herr sagte dort, daß das Mittel der Analyse das Denken sei. Aber wird das Denken wirklich dahinterkommen? Wir halten es für möglich und meinen deshalb: »Ich will herausfinden, was das Denken ist.« Was ist es also? Bitte, raten Sie nicht nur, sehen Sie hin. Was ist das Denken? Wenn ich Sie frage, wo Sie wohnen, antworten Sie prompt, denn Sie wissen die Straße, die Hausnummer und so fort. Zwischen der Frage und der Antwort liegt kein Intervall. Wenn ich Ihnen aber eine etwas kompliziertere Frage stelle, liegt ein Intervall zwischen der Frage und der Antwort. Was geschieht in diesem Intervall?

FRAGE: Geistige Aktivität, das heißt Denken.

KRISHNAMURTI: Was spielt sich da ab? Ich frage Sie, wie weit New York von hier entfernt ist, und Sie wissen es nicht, oder man hat es Ihnen gesagt, und Sie haben es vergessen. Was geschieht dann? Ich weiß es nicht und strenge mein Gedächtnis an. Das Denken durchsucht den Vorrat an Erinnerungen. Ich habe irgendwo gelesen, daß die Entfernung so und so viele Kilometer beträgt, ich erkundige mich, und schließlich beantworte ich die Frage. Sie beträgt so und so viele Kilometer. Das nennen wir Denken. Die Frage wird gestellt, dann kommt ein zeitliches Intervall, in dem wir uns erkundigen, analysieren, fragen, abschätzen, erwarten. Das nennen wir geistige Aktivität, ob sie nun vernünftig ist oder nicht. Wenn ich jetzt eine Frage stelle, die Sie nicht beantworten können, was geschieht? Sie können Ihr Gedächtnis nicht zu Hilfe rufen. Sie können nicht sagen: »Ich erkundige mich.« Niemand kann es Ihnen sagen. Was geschieht dann?

FRAGE: Man nimmt die Vorstellung oder Intuition zu Hilfe.

KRISHNAMURTI: Vorstellung? Ich kann mir nicht etwas vorstellen, das ich nicht weiß. Intuition? Das ist vielleicht nur ein Rätselraten. Folgen Sie mir Schritt für Schritt, Sie werden selbst daraufkommen. Ich stelle eine Ihnen vertraute Frage, und Sie antworten prompt. Ich stelle eine andere, etwas

komplexere und schwierigere Frage, und Sie brauchen Zeit. In diesem Zeitintervall überlegen, denken, beobachten, schauen und fragen Sie. Ich frage Sie jetzt, was dieser Zersplitterung, von der wir reden, zugrundeliegt, und Sie wissen es nicht. Wenn Sie es wüßten, dann gemäß Ihrer Erinnerung, nicht wahr? Die ehrlichste Antwort wäre also: »Ich weiß es wirklich nicht.«

Einen Augenblick bitte, haben Sie Geduld. Wenn ich nicht weiß, was tue ich dann? Ich kann zu keinem Professor gehen und ihn fragen. Ich kann in keinem Buch nachschlagen. Es steht in keinem Buch. Und ich muß dahinterkommen, weil es eine sehr ernste Frage ist; denn wenn ich diese ganze zersplitterte Geschäftigkeit des Lebens ändern kann, dann werde ich völlig anders leben. Als ein menschliches Wesen muß ich also die Antwort finden. Vielleicht errate ich sie, vielleicht ist sie falsch, aber finden muß ich sie. Wie gehe ich dabei vor?

FRAGE: Wir vergleichen.

KRISHNAMURTI: Nein, das ist immer noch Denken.

FRAGE: Das Leben hört vielleicht auf, zersplittert zu sein.

KRISHNAMURTI: Das ist zu simpel; möglicherweise hört es auf, aber das geschieht nie.

FRAGE: Ich weiß nicht, wie ich vorgehen soll.

KRISHNAMURTI: Wenn Sie sagen, daß Sie es nicht wissen, sind Sie dann immer noch am Denken? Ich weiß es nicht, ich möchte dahinterkommen, und niemand kann es mir sagen. Und ich werde es mir von niemandem sagen lassen, denn die Leute haben vielleicht ganz und gar unrecht - meistens ist es so. Ich glaube niemandem, denn alle, die mein Vertrauen hatten, die Priester, die Philosophen, der Politiker, der Kommunist, der Sozialist, haben versagt. So muß ich selbst dahinterkommen, und was ich herausfinde, muß unter allen Umständen wahr sein. Ich frage also niemanden und weiß nicht, warum ich ein so zersplittertes Leben lebe. Ich will es aber wissen. Wie finden Sie das heraus? Das ist meine Frage.

FRAGE: *(Unhörbar)*

KRISHNAMURTI: Es geht nicht darum, wie wir uns selbst betrachten sollen, sondern darum, was man tun soll, wenn man die Antwort zu einer lebenswichtigen Frage nicht weiß. Gibt man es auf? Wenn Sie einen riesigen Hunger haben, geben Sie nicht auf. Und wenn diese Frage etwas so Ernstes ist wie Hunger, geben Sie dann auf und sagen: »Ich weiß es nicht, es ist mir egal?« Es ist eine ungeheuer wichtige Frage.

FRAGE: Das klingt sehr materialistisch.

KRISHNAMURTI: Materialistisch? Nein, das ist nicht materialistisch. Ich weiß nicht, was Sie darunter verstehen.

FRAGE: Mein Hirn ist ein Lagerhaus der Erinnerung.

KRISHNAMURTI: Jawohl, mein Hirn ist ein Lagerhaus der Erinnerung, der Erfahrung, der Kenntnisse, aber dieses Hirn weiß jetzt keine Antwort. Ich habe dieses Hirn vorher gebraucht, um die gewöhnliche Antwort zu finden, und habe mich auf andere verlassen und so fort, aber jetzt versagt es. Was soll ich also tun? Ich war ein Kommunist, ein Sozialist, ein Gläubiger, und ich habe jede Art von Zersplitterung durchgemacht, eine nach der anderen, und stelle fest: »Was für eine stupide Art zu leben!« Und trotzdem mache ich weiter. Ich will herausfinden, warum. Ich lebe ein Leben der Zersplitterung, in Scherben und Trümmern, und ich kann niemanden nach einer Antwort fragen. Ich will daraufkommen. Was soll ich tun?

FRAGE: Man muß meditieren.

KRISHNAMURTI: Warten Sie, das ist es ja, was wir eben tun. Wir meditieren jetzt, aber Sie verweigern sich diesem . . . ich verwende das Wort nicht.

FRAGE: Wir müssen uns selbst prüfen. Uns fehlt die innere Harmonie.

KRISHNAMURTI: Nein, wir haben uns geprüft. Die > fehlende innere Harmonie« ist keine Antwort.

FRAGE: Wir suchen göttliche Inspiration.

KRISHNAMURTI: Moment einmal. Wenn ich aber nicht gläubig bin, dann kann ich sie nicht suchen. Inspiration! Sie glauben daran, weil Sie konditioniert sind, als Katholik, Hindu oder Buddhist, deshalb suchen Sie diese Inspiration. Wir meditieren und wollen diese Frage sorgfältig erforschen, Schritt für Schritt. Sie werden sie lösen. Ich wollte dieses Wort »Meditation« eigentlich gar nicht verwenden, es ist sehr schwierig. Es bedeutet etwas ganz anderes als das, was man für gewöhnlich darunter versteht. Wir wollen es aber diesmal gebrauchen, damit wir dieses ungeheure Problem verstehen.

FRAGE: Ich lebe jetzt mit ihm.

KRISHNAMURTI: Sie leben jetzt mit ihm *(Gelächter).* Sehen Sie, eine unserer Schwierigkeiten liegt darin, daß Sie diese Art der Untersuchung nicht gewöhnt sind; Sie lernen erst zu beobachten. Wir möchten beobachten, wie in unserem Leben alles zersplittert ist. Wir haben verschiedene Wünsche, von denen einer dem anderen widerstrebt, verschiedene Vergnügen. Einmal sind wir friedlich, das andere Mal schüren wir den Krieg, einmal sind wir aggressiv, dann wieder freundlich und so fort. Wir glauben, wir glauben nicht; Verzweiflung und Hoffnung wechseln sich ab; wir leben in Widersprüchen und Gegensätzen. Ich frage mich, warum? Warum lebe ich so? Wir leben ein zwiespältiges Leben, wir sagen das eine und tun etwas anderes, wir denken das eine und sagen etwas anderes. In diesem Widerspruch, in dieser Dualität leben wir, und ich frage, warum? Ich kann niemanden fragen, weil das Leben eines jeden zersplittert ist. Ich nehme an, man würde mir sagen: »Du bist eben so konditioniert, Gott ist daran schuld, die Gesellschaft oder dies und jenes.« Ich kann mich also an niemanden wenden und muß es selbst ergründen. Was ich finde, muß wahr, absolut wahr sein. Aber wie finde ich es? Ich weiß es wirklich nicht, und ich habe mein Leben lang das Denken als Mittel benützt, um zu erkennen - Denken, Fragen, Gedächtnis, Wissen und Erfahrung. Hier kann ich mich auf mein Wissen nicht verlassen, denn es weiß nichts. Es sagt mir: »Das ist die individuelle Lebensweise.« Es gibt also keinen Verlaß auf Wissen, Erfahrung oder die Meinung der Leute. Ich lasse das alles gänzlich fahren. Was tue ich jetzt, wie finde ich die Wahrheit?

Wie sehe ich jetzt die Zersplitterung an? Ich kenne die richtige Antwort nicht, aber es muß sie geben. Was geschieht jetzt mit meinem Verstand? Lassen Sie mich die Frage anders formulieren. Die meisten von Ihnen sind wahrscheinlich so konditioniert, daß Sie an Gott glauben, und das nennen Sie »spirituell« sein. Aber wenn Sie wirklich untersuchen wollen, ob es einen Gott gibt - wenn Sie nicht nachplappern, nicht einfach glauben und beipflichten wollen -, dann müssen Sie jeden anerzogenen Glauben fahrenlassen, nicht wahr? Sie dürfen keine Angst davor haben, Fragen zu stellen und ihr Leben dafür einzusetzen. Wie sieht es in dem Geist aus, der jede Autorität abgeworfen und es aufgegeben hat, einen anderen zu fragen, der das Wissen verwarf, weil Wissen immer der Vergangenheit angehört? Diese Frage kann nicht mit Hilfe der Vergangenheit, sondern sie muß jetzt beantwortet werden, und ich darf keine Angst davor haben. Vielleicht gibt es gar keine Antwort, vielleicht muß man eben mit dem Widerspruch leben. Ich darf keine Angst vor der Autorität haben, einschließlich der meiner eigenen Erfahrungen, meiner Kenntnisse und der Kenntnisse anderer - die Frage muß in aller Freiheit gestellt werden. Wie sieht der Geist aus, der die Freiheit des Schauens hat?

FRAGE: Bitte wiederholen Sie die Frage!

KRISHNAMURTI: Ich kann die Frage nicht wiederholen, aber ich will sie anders stellen. Sehen Sie, ich habe mich mein Leben lang auf andere verlassen, auf die Meinung der Leute, die Lehre der Kirche, auf verschiedene Autoritäten, und hier ist nun ein Problem, das keine Autorität lösen kann. Ich habe auch kein Vertrauen zu irgendeiner Autorität, weil sie mich immer auf den falschen Weg führte. Wie sieht es also in mir aus, wenn ich nicht mehr akzeptiere, was andere sagen? Welche Gefühle, welche Ahnungen habe ich? Auch sie können nämlich sehr trügerisch sein. Ich habe keine Angst, denn es macht mir nichts aus zu leiden. Dies ist meine Lebensweise, und ich nehme sie an. Ich fürchte mich also nicht, und ich frage mich: Wie sieht es in mir aus, wenn ich keine Angst habe, keine Autorität akzeptiere und keine höhere Antwort aus göttlicher Intuition erwarte? All dem verweigere ich mich. Ich sage mir, damit ist Schluß. Wie sieht es in meinem Gemüt aus, wenn ich das getan habe?

FRAGE: Es ist von jedem Einfluß, jeder Konditionierung und Angst frei.

KRISHNAMURTI: Warten Sie, denn wenn es so ist, dann gibt es keinen Widerspruch. Wenn es keine Dualität gibt, dann ist die Antwort da. Bitte, antworten Sie mir nicht, sehen Sie es an. Sie leben dann in einer anderen Dimension. Eine Antwort auf eine Grundfrage des Lebens wie diese finden heißt also, keine Angst haben, nicht erwarten, daß einer Ihnen die Antwort gibt, sich nicht fürchten, wie immer die Antwort ausfällt.
Können Sie das? Wenn nicht, dann müssen Sie das dualistische Leben führen, ein widersprüchliches, schmerzhaftes, kummervolles Leben.

Sehen Sie, leider haben wir es nicht gern, wenn wir so in die Enge getrieben werden. Man möchte einen einfachen Ausweg, einen leichten Fluchtweg. Die Frage lautet also, warum leben wir so, da wir jetzt sehr klar erkennen, was dieses dualistische Leben mit sich bringt, und da wir außerdem wissen, daß man sich ganz davon lösen kann, wenn man keine Angst hat. Was wollen Sie tun? Das Spiel weiterspielen?

Wissen Sie, was Meditation ist? Ich fürchte, Sie wissen es nicht. Oder Sie haben in einem Buch etwas darüber gelesen, und das ist schade. Es gibt die wirkliche Meditation, und sie ist das, wovon wir jetzt reden: unseren Geist von allem Bekannten, wie Angst, freizumachen. Möchten Sie jetzt von etwas anderem sprechen?

FRAGE: Sie erwähnten gestern die Frage von Rußland und der Tschechoslowakei. Glauben Sie nicht, daß wir alle vernichtet werden, wenn die Großmächte nicht aufhören, einander zu hassen, sich den Weltmarkt streitig zu machen usw.?

KRISHNAMURTI: Wie wollen Sie Rußland oder Amerika daran hindern, zur Verteidigung zu rüsten, wie sie es nennen? Möchten Sie mir das sagen? Rußland mit seinen drei Millionen Bewaffneten und Amerika mit soundsoviel Millionen, wie können Sie es verhindern? Es stehen ungeheure persönliche Interessen auf dem Spiel, in der Armee, bei den Offizieren, im Pentagon, im Kreml. Meinen Sie wirklich, der Admiral oder General würde alles aufgeben, weil Friede auf Erden herrschen muß? Was sagen Sie dazu? Was wollen Sie tun? Bitte, gehen Sie der Frage bis auf den Grund, wenn Sie nicht zu müde sind. Wie stellen wir es an, daß diese Spaltung in der Welt ein Ende hat? Zwei Großmächte, Supermächte mit ihren Einflußsphären - bedenken Sie, was sie für Rüstung investiert haben! Was werden Sie tun? Diese Spaltung wird so lange existieren, als die Bürger dieser und anderer Länder patriotisch sind und nationalistisch empfinden.

Wenn wir die Russen hassen und die Amerikaner lieben, wenn wir mit Nationalgefühl sagen: »Mein Land kommt zuerst und alles andere nachher«, und wenn wir uns nicht darauf verlassen können, daß die Großmächte den Kriegen ein Ende machen, dann müssen wir bei uns selbst beginnen. Oder nicht? Die Minderheit, die wenigen, die stark empfinden, diese Minderheit ist immer vorwärtsgegangen und hat die Lage der Welt verändert. Wir sind aber nicht bereit, zu der Minderheit zu gehören. Denn das ist sehr komplex, es läßt sich nicht im Handumdrehen machen. Der Sprecher ist z. B. persönlich kein Hindu - es ist etwas Schreckliches und Häßliches, sich selbst einen Hindu zu nennen. Aber hier habe ich einen indischen Paß, weil ich sonst nicht reisen könnte. Und wenn man

das Flugzeug, die Bahn, eine Briefmarke benützt, dann unterstützt man den Krieg. So ist es doch, nicht wahr?

Wenn Sie Steuern zahlen, unterstützen Sie den Krieg. Was wollen Sie also tun? Werden Sie keine Steuern zahlen, nicht reisen, keine Briefmarken kaufen? Ich kenne Leute, die das getan haben, die nicht reisen und daher Ihre Tätigkeit auf ein sehr enges Feld beschränken. Es ist aber absurd, keine Steuern zu bezahlen, weil man sonst eingesperrt wird. Es wäre absurd, keine Briefmarken zu kaufen, weil man dann keine Briefe schreiben könnte, und so fort. Aber nehmen wir zweitrangige Dinge, wie Briefmarken und Steuern usw. nicht so wichtig, sondern wenden wir uns der Hauptsache zu, nämlich nicht nationalistisch oder patriotisch gesinnt zu sein, keinem Rassen- oder sonstigem Vorurteil unserer chaotischen Verhältnisse zu erliegen. Dazu braucht es sehr viel Intelligenz. Den Nationalismus ablegen zu wollen, bedeutet nichts, aber um sich mit diesem ganzen Problem auseinanderzusetzen, muß man sehr intelligent sein, das heißt: sehr sensibel gegenüber allen Fragen sein.

FRAGE: In welcher Lage sind Sie, in welcher bin ich, wenn

das Land oder die Armee mich zu den Waffen ruft, mich zum Militär einzieht, und wenn es gegen meine Überzeugung ist zu töten?

KRISHNAMURTI: Wollen Sie mir eine Falle stellen? *(Gelächter)* Wenn es Ihnen wirklich ernst damit ist, daß Sie nicht töten wollen, wenn das nicht nur Worte sind, sondern eine echte Überzeugung, dann müssen Sie friedlich leben, nicht wahr? Töten Sie keine Tiere. Töten Sie nicht, um zu essen. Töten Sie nicht mit Worten. Sagen Sie nicht: »Das ist ein schrecklicher Mensch, das ist ein dummer Mensch.« Sie töten mit Worten, mit Gesten, mit Gedanken, im Büro, in der Kirche, überall töten Sie. Wenn Sie also wirklich nicht töten wollen, müssen Sie beginnen, ein wirklich friedliches Leben zu führen. Aber das tun Sie nicht. Sie hören sich das alles nur an. Sie pflichten mit Worten bei oder hören schweigend zu, aber wenn Sie nach Hause gehen, machen Sie alles von vorne. Deshalb unterstützen Sie den Krieg.

FRAGE: Viele junge Menschen in Amerika protestieren, und ich bin sicher, daß es auch in Rußland welche tun.

KRISHNAMURTI: Ich weiß nicht, ob Sie den Artikel von einem der bedeutendsten russischen Wissenschaftler gelesen haben, der gegen sehr vieles protestiert, was die Sowjetregierung tut. Das geschieht in der ganzen Welt, nicht nur in Rußland oder Amerika. In Indien verlangt die öffentliche Meinung eine nationalistische Gesinnung, und wenn ich in Indien darüber spreche, daß man kein Nationalist sein soll, sagt man mir: »Geh und rede in anderen Ländern, nicht hier.« - Sind Sie müde . . . ? Sie sind zu sehr bei der Sache, um nein zu sagen. Denn was wir hier besprechen, ist sehr ernst, und ein ernsthafter Geist kann nicht einfach sagen: »Ich bin müde«, er muß ungemein aktiv sein. Es geht darum, daß Sie sich Ihres zersplitterten Lebens nicht bewußt sind. Sie können es nur wahrnehmen, wenn Sie Ihrem Leben gegenüber, der Weise, in der Sie leben, sehr aufmerksam sind. Und was heißt Aufmerksamkeit? Darum geht es doch: aufmerken, achtgeben. Wann setzt der geistige Prozeß ein? Was meinen wir - nicht das soldatische »Habt acht« -, was verstehen wir unter aufmerksam, achtsam sein? Wann merken Sie auf? Sie merken nur dann auf, wenn sie Geist und Herz und Ihr ganzes Wesen an etwas hingeben. Wenn ich das Weinen dieses Kindes höre, und es ist ein Widerstand in mir gegen das weinende Kind, gegen den Lärm, bin ich unaufmerksam. Verstehen Sie? Wirklich aufmerksam sein heißt, daß Ihre Nerven, Ihr Körper, Ihr Herz und Ihre ganzes Gemüt achtgeben auf etwas, dessen Sie innewerden wollen. Und das tun wir nie. Ich weiß nicht, ob Sie das je wirklich getan haben, ob Sie jemals aufmerksam gewesen sind, z. B. gegen diesen Baum. Was bedeutet das? Aufmerksam sein heißt nicht, den Baum beschreiben oder sich in einer verbalen Aussage über ihn ergehen. Wenn ich das Wort »Zypresse« gebrauche, lenkt mich das ab, nicht wahr? Es hindert mich daran, meine völlige Aufmerksamkeit dem Anblick des Baumes zu schenken. Aufmerksam sein heißt, intellektuell, gefühlsmäßig, mit den Nerven, den Augen, den Ohren, mit allen Sinnen aufmerken. Achtgeben, schauen. Wir haben das nie getan, weil wir in Bruchstücken

leben. Nur wenn unser Leben in eine große Krise geraten ist, sind wir vielleicht einige Sekunden lang aufmerksam, dann gehen wir wieder weg und flüchten uns davor.

Wer es wirklich ernst meint und herausfinden will, ob es eine Wirklichkeit, Gott oder wie immer man es nennen mag, gibt, befragt keine Autorität, keinen Priester oder Glauben; das ist alles kindisch und unreif. Man muß seine ganze Aufmerksamkeit der Sache zuwenden. Man kann nicht ganz aufmerksam sein, wenn man Angst davor hat, seinen Job zu verlieren, während man sucht. Man kann die Wahrheit nicht mit voller aufmerksamkeit suchen, wenn man sich auf einen Glauben, auf eine Gewohnheit oder auf die Meinung der Leute verläßt. Das muß man fallen lassen. Keine Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft, einer Gruppe, einer Kultur hilft einem bei der Suche. Das heißt, man muß völlig allein sein, innerlich allein. Dann wird man finden. Wer aber in diesem tiefen Sinn nicht aufmerksam ist, der kann der Wirklichkeit nicht auf die Spur kommen.

FRAGE: Haben Sie diesen geistigen Zustand erreicht?

KRISHNAMURTI: Warum stellen Sie diese Frage? Ich weiche ihr nicht aus, ich werde sie beantworten. Warum stellen Sie diese Frage?

FRAGE: Weil es eine schwierige Frage ist.

KRISHNAMURTI: Ich halte sie nicht für schwierig. Warten Sie, ich gebe Ihnen eine Antwort. Erstens, wenn ich ja sage, dann ist das wertlos, nicht wahr? Für Sie wird diese Antwort keinen Wert haben, denn was haben Sie davon, wenn ich ja sage? Sie akzeptieren das oder nicht. Sie denken sich vielleicht: »Der arme Kerl, er ist leicht verrückt«, oder: »Er meint es ernst, vielleicht stimmt es.« Meine Feststellung, daß dieser Zustand vorhanden ist, hat also keinen Wert für einen anderen. Wert hat die Frage, ob Sie ihn finden können; Sie und kein anderer. Und wenn Sie sagen, daß es schwer ist, wenn Sie das Wort »schwierig« überhaupt verwenden, dann behindern Sie sich selbst. Wenn wir das Leben hinnehmen, wie es ist, mit seinem Elend, seinem Kummer, mit seinem Konflikt und so viel Not, wenn wir das hinnehmen, dann gibt es keine Antwort, so ist das Leben nun einmal. Wenn wir das nicht hinnehmen, wenn wir uns weigern, mit den Wölfen zu heulen, zur Gruppe zu gehören, dann beginnen wir, anders zu leben. Das ist unumgänglich nötig, um die Wahrheit zu finden - und um ganz anders zu leben.

FRAGE: Kann man Aufmerksamkeit üben?

KRISHNAMURTI: Übung heißt Wiederholung, etwas immer wieder tun. Ist das Aufmerksamkeit? Das ist mechanisch, nicht wahr? Es gibt also zweierlei: Unaufmerksamkeit und Aufmerksamkeit. Die meisten von uns sind unaufmerksam, und wir stellen fest, daß es wichtig ist, nicht unaufmerksam, sondern aufmerksam zu sein. Dann wollen Sie anfangen, es zu üben. Wenn Sie aber sagen: »Schau her, ich gebe acht, wie unaufmerksam ich bin«, wissen Sie denn, was es heißt, unaufmerksam zu sein? Wir nehmen die Dinge hin, wie sie sind, unser Leben, unsere Lebensweise, die häßlichen Gefühle, ja, alles, »was ist«. Aufmerksam werden bedeutet, der Unaufmerksamkeit bewußt werden, nicht, aufmerksam werden zu wollen, denn das bringt wieder Konflikt und Kampf. Wenn man Aufmerksamkeit daher übt, wird sie mechanisch, und das ist keine Aufmerksamkeit mehr. Wenn man dagegen aufmerksam und der Unaufmerksamkeit bewußt ist, dann entsteht die Achtsamkeit.

Reicht das für heute Vormittag? Sehen Sie, ich habe mir Mühe gegeben, dieses Gespräch dauert nun schon anderthalb Stunden. Der Redner hat sich bemüht, er hat gearbeitet. Aber Sie haben nicht gearbeitet, Sie haben nur oberflächlich zugehört. Sie haben zugehört, als wenn es eine Unterhaltung wäre, wie wenn man ins Kino geht, und Sie sagen: »Ich bin dagegen, ich bin dafür, es ist ein nettes Stück, es war nicht nett» usw. Aber wenn Sie, und das wäre Ihre Sache gewesen, sich ebenso angestrengt hätten wie der Redner, dann würden Sie jetzt, nach anderthalb Stunden sagen: »Um Himmels willen, bitte hören wir auf!«

Gespräche in Claremont Colleges, Kalifornien

1

Es wäre für mich interessant zu erfahren, warum die meisten von Ihnen hier sind. Vielleicht sind Sie aus Neugier gekommen, oder Sie haben den echten Wunsch zu hören, was ein Mann aus dem Osten zu sagen hat. Zunächst muß klargestellt werden, daß der Sprecher in keiner Weise Indien, indisches Denken, indische Philosophie oder den »geheimnisvollen Orient« repräsentiert.

Ich meine, es ist wichtig, daß wir eine gewisse Kommunikation zwischen uns herstellen. Heutzutage wird viel von Kommunikation geredet, und man macht viel Aufhebens davon. Es ist sicher eine einfache Sache, sich mit einem anderen zu verständigen, in Kommunikation zu treten. Das Schwierige ist nur, daß leider jeder von uns das Gesagte übersetzt, vergleicht, beurteilt - wir hören nicht einmal zu! Wenn wir jedoch aufmerksam und ernsthaft zuhören, dann ist Kommunikation leicht. Es braucht nur einer etwas zu sagen, und sei es noch so merkwürdig, und wenn Sie überhaupt den ernsten Wunsch haben zu erfahren, dann hören Sie mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu, mit einer gewissen Zuneigung, nicht nur mit dem kritischen Verstand - der natürlich auch dazugehört -, sondern man geht dem Gesagten in jeder Einzelheit nach. Wer auf diese Weise untersuchen und aufmerksam zuhören will, muß frei sein - frei von dem Image, der Tradition, dem Ruf, den der Sprecher unglücklicherweise hat, so daß Sie in der Lage sind, direkt und unmittelbar zuzuhören, um zu verstehen. Wenn Sie jedoch bestimmten Denkgeleisen, bestimmten gewohnheitsmäßigen Tendenzen, Schlüssen und Vorurteilen folgen wollen, dann ist es mit der Kommunikation natürlich aus.

Es scheint mir von Anfang an sehr wichtig, daß Sie nicht nur erfahren, was der Sprecher zu sagen hat, sondern auch, wie Sie zuhören. Wenn Sie mit der Tendenz zuhören, aus dem Gesagten bestimmte Schlüsse zu ziehen, und es mit dem vergleichen, was Sie schon wissen, dann wird das, was der Redner zu sagen hat, lediglich eine Sache der Zustimmung oder Ablehnung, ein Gegenstand für verstandesmäßige Prüfung oder intellektuelles Amusement. Wenn wir daher während dieser Gespräche eine richtige Beziehung, eine richtige Kommunikation zwischen Ihnen und dem Sprecher herstellen können, dann haben wir vielleicht eine Chance, tief und mit Ernst in diese ganze komplexe Frage des Lebens einzudringen und zu erfahren, ob es für so stark konditionierte Menschen überhaupt möglich ist oder nicht, sich zu ändern, eine innere Revolution im eigenen Gemüt herbeizuführen. Darum geht es vor allem, nicht um eine orientalische Philosophie oder ein Denkkonzept, das wir uns vorstellen, das zu verschiedenen Schlußfolgerungen führt und alte Ideen durch neue ersetzt.

Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, wenn ich meine, daß es sehr wichtig ist, die Kunst des Zuhörens zu lernen. Wir hören nicht zu, und wenn wir es tun, dann durch einen Filter von Worten, Begriffen und Schlußfolgerungen, eingefärbt nach unserer eigenen Erfahrung. Dieser Filter hindert uns am Zuhören, dieser großen und anscheinend ganz vernachlässigten Kunst: so innig, so vollständig, so eingehend zuzuhören, daß wir nicht nur in Kommunikation miteinander, sondern darüber hinaus in einer Art Kommunion sind, wie zwei Freunde, die sich aufrichtig und ernst um etwas bemühen. Kommunion ist etwas ganz anderes als Kommunikation. Für das erstere müssen wir nicht nur wissen, was Worte bedeuten, und uns dabei voll bewußt sein, daß das Wort nie das Ding, die Beschreibung nie das Beschriebene ist, sondern wir müssen zugleich in dem geistigen Zustand sein, dessen Eigenschaften Aufmerksamkeit und Sorgfalt, ein gewisses inniges Sorgetragen sind. Das kann sich nur ereignen, wenn wir beide sehr ernst sind.

Das Leben verlangt großen Ernst, nicht nur flüchtige, gelegentliche Aufmerksamkeit, sondern dauerndes Wachen und Aufderhutsein, denn unsere Probleme sind immens und außerordentlich komplex. Nur ein sehr ernster, der wahrhaften Suche fähiger, freier Geist kann die Lösung unserer Probleme finden; und das wollen wir jetzt versuchen. Wir wollen uns nicht nur auf der verbalen, sondern auf einer anderen Ebene miteinander verständigen; wir wollen miteinander in Kommunion sein, und das ist viel wichtiger als die bloß verbale Kommunikation. Wenn wir also während dieser Gespräche mit klaren Augen dieses ungeheuer komplexe Geschäft des Lebens betrachten können, mit jungen, frischen und unschuldigen Augen, dann gewinnen unsere Probleme vielleicht eine ganz andere Bedeutung. Wie ich vorhin sagte, dürfen wir nicht nur auf die Worte hören, sondern müssen auch erkennen, daß das Wort nie das Ding und die Beschreibung nie das Beschriebene ist. Um auf diese Weise zuhören zu können, muß es Freiheit geben; Freiheit von Schlußfolgerungen, Vorurteilen, Bildern und Symbolen, damit wir beide in der Lage sind, direkt, unmittelbar, intensiv die Probleme unseres täglichen Lebens und unseres ganzen Dasein *zu betrachten,* damit wir herausfinden, ob es überhaupt einen Sinn hat.

Man kann auf der ganzen Welt beobachten, daß alle Menschen, gleich, welcher Hautfarbe, welchen Glaubens, welcher Nationalität, ihre Probleme haben; in ihren Beziehungen zueinander, durch das Leben in einer so korrupten Gesellschaft, die die Menschheit über Jahrhunderte hin errichtet hat. Der Mensch ist selbst für diese Struktur verantwortlich, denn diese Gesellschaft ist das Produkt seiner Hoffnungen und Ansprüche, seiner Gewalt, seiner Ängste und Ambitionen, und in dieser Struktur sind wir Menschen gefangen. Zwischen ihr und dem Menschen gibt es keinen Unterschied.

Die eigentliche Frage lautet also, ob wir Menschen, wie wir jetzt sind und wie wir in dieser komplexen, korrupten Gesellschaft mit ihren Kriegen, Kämpfen, Ambitionen und ihrem Wettstreit leben, in uns selbst eine radikale Wandlung herbeiführen können, nicht allmählich; d. h. mit der Zeit, im Laufe vieler Tage und Jahre, sondern ob es möglich ist, uns *augenblicklich zu* wandeln, ohne den Zeitfaktor geltenzulassen. Offenbar ist der Mensch eingeschworen auf Kriege, auf Gewalt, und diese Gewalt herrscht in der ganzen Welt, obwohl man in Asien und besonders in Indien, wo Ideologien sprießen wie Pilze auf feuchtem Boden, sehr viel von Gewaltlosigkeit redet. Aber wir Menschen sind auf Gewalt eingeschworen, auf eine Lebensweise, die zu Krieg führt und die durch Religionen und Nationalitäten in Glaubensrichtungen, Dogmen, Rituale und außerordentliche Vorurteile gespalten ist. Der Mensch hat sich auf diese merkwürdige Art zu leben eingelassen. Zurecht verurteilt er den einen Krieg, ist aber gewillt, an einem anderen teilzunehmen. Er selbst ist gewalttätig, brutal und aggressiv, und die Anthropologen behaupten, das sei sein tierisches Erbteil. Aber was die Anthropologen und Spezialisten meinen, hat wenig Bedeutung, denn wir können unsere Gewalttätigkeit selbst erforschen, wie brutal wir zueinander sind, nicht nur mit Worten, sondern auch in unseren Gedanken und Gesten. Jahrtausendelang haben wir eine Lebensweise akzeptiert, die unweigerlich zum Krieg, zu Massakern führen muß, und wir vermochten nicht, dies zu ändern. Die Politiker haben es versucht, doch immer vergebens.

Wir sind gewöhnliche Menschen, keine Spezialisten oder Experten, wir leben in dieser Gesellschaft, konditioniert durch unser Milieu. Wir akzeptieren eine Lebensweise, die korrupt ist, in der es keine Liebe, nicht ein einziges Wort des Erbarmens gibt. Können wir Menschen, so wie wir nun einmal sind, daher überhaupt eine radikale Veränderung in uns selbst zuwege bringen und, mehr noch, in den Zustand treten, den der Mensch immer gesucht hat, dem er den Namen Gott, oder welchen Namen immer (Namen sind nicht wichtig), gegeben hat?

Können Menschen überhaupt dahin gelangen oder nur die wenigen Auserwählten? Wir müssen uns zuerst fragen, wie es mit der Religiosität in der heutigen Welt steht und ob es möglich ist, diese Qualität Liebe zu finden. Das Wort, wie wir wissen, ist so häßlich belastet. Wie das Wort »Gott« ist es in aller Munde, der Theologe gebraucht es, der Krämer, der Politiker, der Mann für seine Frau, das Mädchen für ihren Freund und so weiter. Wenn man aber das Wort unter die Lupe nimmt, dann sieht man, wieviel Leid und Elend, wieviel Konflikte und Torturen es heraufbeschworen hat; aus ihm entspringen auch Neid, Eifersucht und Furcht. Kann man sich von all dem befreien, damit eine Art von Liebe entstehen kann, die nicht korrupt ist und vom Denken nicht verunstaltet wird?

Das sind also einige unserer Probleme: 1. die Beziehung zwischen Mensch und Mensch und die Frage, ob er jemals mit sich selbst und seinem Nachbarn in Frieden leben kann; z. ob es eine Wirklichkeit gibt, die nicht vom Denken konstruiert ist; 3. ob es eine solche Art von Liebe, Barmherzigkeit und Zuneigung gibt, die nie von Eifersucht berührt, nie von Furcht, Angst und Schuld befleckt wird. Kann der konditionierte, festgefahrene Mensch sich jemals ganz befreien und in dieser Freiheit die Entdeckung machen, ob es eine letzte Wirklichkeit gibt oder nicht? Wenn wir diese Frage nicht untersuchen, die Wahrheit nicht selbst aufspüren, dann wird unser Leben unweigerlich etwas Mechanisches, ein andauernder, sinnloser Kampf.

Ich bin sicher, daß wir uns dessen bewußt sind. Wenigstens die Ernsteren unter uns müssen sich die Frage gestellt haben, ob man seine Konditionierung loswerden kann, so daß man dem Leben auf eine ganz neue Weise gegenübersteht, nicht mehr als Christ oder Buddhist, Moslem oder Hindu, mit all diesen absurden Spaltungen. Kann ein so konditionierter Geist je frei und unschuldig und daher verletzlich sein?

Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß der Mensch ein zersplittertes Leben führt, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich: Er ist ein Wissenschaftler, ein Arzt, ein Soldat, ein Priester, ein Theologe, ein Experte oder Fachmann auf dem einen oder anderen Gebiet. Innerlich ist sein Leben zerstückelt, in Splittern. Sein Geist, sein Verstand ist' manchmal listig und klug, brutal und aggressiv

und ein anderes Mal freundlich, sanft und liebevoll. Er versucht, moralisch zu sein (obgleich die Moral der Gesellschaft völlig unmoralisch ist), und seine vielen, widerstreitenden Begierden sind die Ursache dieser inneren und äußeren Zersplitterung und Widersprüchlichkeit.
Der Mensch versucht immer, die Kluft zu überbrücken und eine Integration herbeizuführen. Das ist natürlich absurd, denn es kann keine Integration geben. Wenn Sie dieses Wort hinterfragen, dann müssen Sie notgedrungen auch die Frage stellen, wer diese Integration bewirken soll. Der die vielen Fragmente integrieren soll, ist doch selbst ein Teil von ihnen und kann daher unmöglich ihre Integration bewirken.

Wenn man das klar erkennt - nämlich daß diese Fragmente nie zusammengefügt, nie ein Ganzes werden können, weil das Wesen, der Beobachter, der sie zusammenfügen will, selbst dieser Zersplitterung unterliegt -, dann müssen wir offensichtlich anders vorgehen, d. h. wir müssen den Widerspruch, die Fragmente, die widerstreitenden Wünsche und Begierden *sehen,* beobachten und feststellen, ob es nicht möglich ist, sie zu überschreiten, und in diesem *Überschreiten* liegt die radikale Revolution. Dann ist der Geist nicht mehr zerrissen, nicht mehr gequält; er ist nicht mehr in Konflikt mit sich selbst und deshalb mit seinem Nachbarn, von nebenan, in Rußland oder Vietnam.

Könnten wir diese Tatsache doch betrachten, denn wir haben es nur mit Tatsachen zu tun, nicht mit Mutmaßungen oder Idealen. Ideale haben keine Bedeutung; sie sind sinnlos, die Erfindung eines superschlauen Hirns, wenn es ein Problem wie das der Gewalt nicht lösen kann. Also erfindet es Gewaltlosigkeit als ein Ideal. Die Unfähigkeit, das Problem der Gewalt zu lösen, die Schöpfung des Ideals der Gewaltlosigkeit - das heißt, irgendwann in der Zukunft sanft zu sein – bringt wieder einen Konflikt hervor, wieder einen Kampf und einen Zustand des Widerspruchs.

Es ist also wichtig, die Tatsache ins Auge zu fassen, daß wir Menschen außerordentlich gewalttätig sind, daß unsere Kultur, die Gesellschaft, in der wir leben, unsere ganze Lebensweise mit ihrer Gier, ihrem Neid, ihrem Wettkampf unweigerlich diese Gewalt hervorbringt. Noch wichtiger ist, sich dieser Gewalt im eigenen Inneren bewußt zu sein; sich bewußt zu sein, was ist; nicht, was sein sollte, denn dieses ist eine Fiktion, ein Mythos, eine romantische Vorstellung, die von allen Religionen und Idealisten in jedem Zeitalter gezüchtet und ausgebeutet wurde. Was nützt mir das Ideal der Gewaltlosigkeit, wenn ich voll Gewalt bin? Bitte, hören Sie still und aufmerksam zu, lehnen Sie das Gesagte nicht automatisch ab! Vielleicht sind Sie große Idealisten und setzen sich für eine gute Sache ein, oder Sie haben sich einem Schlagwort verpflichtet, und plötzlich tritt Ihnen ein Sprecher entgegen, der Ihnen höflich, aber bestimmt sagt, daß das alles Unfug ist. Es ist daher angebracht, daß man zuhört, um die Wahrheit herauszufinden, und dazu muß man sein besonderes Schlagwort, seine Theorie oder seinen Mythos beiseitelassen. Es ist deutlich zu sehen, wie die Ideale die Menschheit gespalten haben - das christliche Ideal, das hinduistische Ideal, das kommunistische Ideal -, und je nach ihren Glaubenssätzen zerfallen sie wiederum in unzählige Sekten, Protestanten, Katholiken usw. Der Mensch läßt sich also von Idealen festnageln, er ist ihr Sklave und daher unfähig zu beobachten, was ist. Er denkt immer an das, was sein sollte.

Die erste Aufgabe besteht also darin zu beobachten, was ist, und das heißt, sich selbst zu kennen, wie man wirklich ist, nicht, wie man sein sollte. Das wäre ein kindisches Spiel, ein unreifer Kampf ohne Sinn - sondern Gewalt anschauen und beobachten. Kann man sie anschauen, und wie tut man es? Das ist eine sehr schwierige Frage, denn zuerst müssen wir uns einige Faktoren klar vor Augen führen: Erstens müssen wir ohne Identifikation beobachten, ohne das Wort, ohne Zwischenraum zwischen dem Beobachter und dem beobachteten Gegenstand. Wir müssen ohne Bild, ohne den Gedanken hinschauen, so daß wir die Dinge sehen, wie sie wirklich sind. Das ist sehr wichtig, denn wenn wir nicht schauen, nicht beobachten können, was wir sind, dann werden wir unweigerlich zwischen dem, was wir sehen, und dem Sehenden einen Konflikt erzeugen. Ich beobachte, daß ich im täglichen Handeln gewalttätig bin, in Rede, Geste und Gedanken, sowohl zu Hause als auch im Büro. Ich kann aber nur dann meine Gewalttätigkeit beobachten, wenn ich keinen Versuch mache, ihr zu entfliehen oder sie zu umgehen, und ich entfliehe ihr notgedrungen, wenn ich zu einem Ideal Zuflucht nehme, das mir befiehlt, keine Gewalt zu üben. Ein solches Ideal wäre sinnlos.

Es ist also wichtig, daß wir überhaupt Ernst aufbringen -und das Leben ist nur für diejenigen, die ernst sind -, um das Wesen und die Struktur der Gewalt in uns selbst zu beobachten und herauszufinden, warum wir Gewalt üben. Die bloße Feststellung der Gründe setzt der Gewalt kein Ende, auch die Analyse nicht, und sei sie noch so scharfsinnig und subtil, noch kann man Gewalt überwinden, indem man an Gewaltlosigkeit denkt. Gewalt ist nur ein Wort, und die Beschreibung

dieser Gewalt ist offensichtlich nicht das Faktum. Sie sind diese Art des Beobachtens und Untersuchens vielleicht nicht gewöhnt, Sie überlassen das vielleicht lieber den Sachverständigen und folgen ihnen blindlings, und dadurch schaffen Sie eine Autorität, die zu etwas Schrecklichem wird. Wenn Sie aber frei sein wollen von Gewalt, die so tief in uns sitzt, müssen Sie erst sich selbst kennenlernen. Das können Sie nur, wenn Sie sich beobachten - nicht nach Jung oder Freud oder einem anderen Fachmann, denn dann erfahren Sie nur das, was sie Ihnen bereits gesagt haben, und dabei lernen Sie gar nichts. Wenn Sie sich wirklich kennenlernen wollen, müssen Sie auf die bequeme Autorität der anderen verzichten und beobachten. Dieses Beobachten ist eine komplexe Angelegenheit; es ist schwierig. Erstens, gibt es einen Unterschied zwischen dem Beobachter und dem beobachteten Gegenstand? Ich beobachte, daß ich gewalttätig bin, nicht nur an der Oberfläche und bewußt, sondern tief im Inneren; in meinem ganzen Wesen ist Gewalt. Ich beobachte sie in meiner Rede, meinem Gang, meinen Gesten und meinem ehrgeizigen Streben nach Erfolg. Besonders in diesem Land wird der Erfolg in den Himmel gehoben; man muß um jeden Preis erfolgreich sein, aber im Erfolg liegt viel Gewalt, Aggression und Brutalität. Ich sehe also, daß ich gewalttätig bin, und ist diese Person, die das beobachtet, unterschieden, getrennt von der Gewalt, die sie beobachtet? Das ist offensichtlich nicht der Fall, was geschieht also? Was geschieht, wenn der Beobachter erkennt, daß er selbst die Gewalt ist, die er beobachtet? Was soll er tun, um von dieser Gewalt frei zu sein?

Ich versuche nicht, Sie zu analysieren. Das ist etwas ganz anderes und hat nichts mit unserem Gesprächsthema zu tun. Gehen wir Schritt für Schritt vor! Wenn der Beobachter selbst erkennt, daß er das Beobachtete ist, die Gewalt ist, daß sie nichts von ihm Getrenntes ist, das er ändern oder kontrollieren kann, dann hat die Spaltung zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten aufgehört. Der Beobachter hat die Ursache des Konflikts und des Widerspruchs in sich mit einem Schlag beseitigt. Dennoch bleibt die Tatsache der Gewalt bestehen. - Ich bin von Natur aus immer noch gewalttätig, und es ist glatter Unsinn zu behaupten, daß ein Teil meines Wesens sanft und liebevoll und der andere gewalttätig sei. Gewalt heißt Spaltung, Widerspruch, Konflikt, Trennung und Mangel an Liebe. Aber ich habe jetzt die Hauptsache eingesehen, nämlich daß der Beobachter das Beobachtete ist und daher nicht mehr im Konflikt mit ihm steht. Ich bin die Welt, und die Welt ist ich; ich bin die Gemeinschaft, und die Gemeinschaft ist ich. Um eine radikale Änderung in der Gesellschaft und in sich selbst herbeizuführen, muß der Beobachter sich einer ungeheuren Wandlung unterziehen, das heißt, er muß erkennen, daß der Beobachter und das Beobachtete eins sind. Kann ich mit meinem Geist mein Bild der Gewalt und meine eigennützigen Interessen darin beobachten? Denn das ganze Bild, das ich mir über mich selbst und die Gewalt gemacht habe, muß verschwinden, damit ein freies Beobachten möglich wird. Auch danach bleibt die Tatsache bestehen, daß ich gewalttätig bin, auch wenn ich sage, daß ich und die Gewalt eins sind. Was soll ich also tun? Wenn ich beobachte, daß ich gewalttätig bin und sehr klar sehe, daß der Beobachter die Gewalt ist, dann begreife ich, daß ich gar nichts tun kann, denn jede Handlung, ob positiv oder negativ, ist immer noch Teil dieser Gewalt.

Drücken wir es anders aus. Hier ist das große Problem der Egozentrik: Wir sind ungeheuer selbstsüchtig, außerordentlich selbstbezogen. Wir geben uns vielleicht große Mühe, anderen zu helfen, aber ganz tief im Inneren ist die Wurzel dieses egozentrischen Tuns. Es ist wie ein Baum, dessen Hauptwurzel tausend Verästelungen hat, und was immer der Geist tut oder unterläßt, nährt diese Wurzel. Bitte, denken Sie an das, was wir früher sagten: daß die Beschreibung nie das Beschriebene ist. Wir sehen daher die Notwendigkeit ein, in *direktem Kontakt* mit der Tatsache dieses egozentrischen Handelns zu stehen, das sich unentwegt in jedem von uns abspielt, die Handlung der Trennung, Isolierung, Spaltung und Zersplitterung. Was immer man tut, hat teil an dieser Handlung, und daher fragt man sich, ob es eine andere Art des Handelns geben kann, aber schon die Fragestellung ist ein Teil dieser Zersplitterung. Dann begreift man, daß man die Gewalt in vollkommener Stille betrachten muß.

Bitte, stimmen Sie mir nicht einfach zu. Es geht hier nicht um Zustimmung oder Ablehnung, sondern um Ihre eigene Wahrnehmung. Der Sprecher ist gar nicht wichtig; wichtig ist für Sie allein, dieseDinge selbst zu erfahren, damit Sie frei sind und nicht Menschen aus zweiter Hand. Sie müssen *schauen*, um zu erkennen, ob es möglich ist oder nicht, von Gewalt, Stolz und Arroganz frei zu sein und so zu einer ganz anderen Eigenschaft vorzustoßen. Dazu müssen Sie unmittelbar schauen und

selbst die Erfahrung machen; nur dann ist es Ihre eigene und nicht die eines anderen, nicht etwa, was jemand Ihnen gesagt hat, denn es gibt hier keinen Lehrer und keinen Anhänger.

Leider ist in den Letzten Jahren mit dem Wort »Guru« hierzulande sehr herumgeworfen worden. Auf Sanskrit bedeutet das Wort »einer, der zeigt«, wie ein Wegweiser am Straßenrand. Man betet diesen Pfeiler jedoch nicht an und behängt ihn nicht mit Girlanden. Auch folgt man ihm nicht auf Schritt und Tritt und führt die geheimnisvollen Befehle aus, die ein Guru angeblich erteilt. Er ist nur ein Wegweiser am Straßenrand. Du liest ihn und gehst weiter.

Wir müssen also unser eigener Lehrer und Schüler sein. Es gibt außerhalb keinen Lehrer, keinen Heiland und keinen Meister. Wir müssen uns selbst ändern, und daher müssen wir lernen, uns zu beobachten und zu kennen. Dieses Kennenlernen ist faszinierend und eine fröhliche Sache. Es bedeutet, die Gewaltsamkeit kennenzulernen, die zur Struktur des Lebens gehört. Der Geist muß frei sein, um lernen zu können. Er kann nichts über Gewalt lernen, wenn wir darüber schon ein Wissen angehäuft haben. Wissen und Lernen sind zwei verschiedene Dinge. Der Arzt, der Wissenschaftler, der Ingenieur haben ein Wissen angesammelt, und mit jeder neuen Entdeckung fügen sie noch etwas hinzu, und daher wird ihr Wissen wie ein Warenläger, eine Tradition, aber das ist kein Lernen. Lernen kann man nur in einem Zustand dauernder Bewegung. Es findet nur in der *aktiven Gegenwart* statt. Lernen ist eine Bewegung, ob man nun auf einer Hochschule oder etwas über sich selbst lernt. Man lernt, indem man voranschreitet, nicht indem man etwas *gelernt hat* und das Gelernte dann anwendet. Das hat mit Lernen nichts zu tun; es ist lediglich eine Anhäufung von Wissen.

Im wirklichen Lernen ist Freude. Man ist nicht verzweifelt über das, was man sieht, weil man es mit keinem Ideal vergleicht, mit etwas, das sein sollte. Nur das ist da, was *ist.* Und um das zu beobachten, ist das Lernen ohne Grenzen. Alles ist in dir selbst, - wie der Sprecher brauchen Sie keine Bücher zu lesen -, denn der Mensch ist so alt wie die Berge und noch älter. Er ist ein Lebewesen, und ein Lebewesen darf man nicht konditionieren, aber wir *haben* es konditioniert, und deshalb ist unser Leben eine solche Qual, ein solch sinnloser Kampf geworden.

Vielleicht wollen sie jetzt Fragen stellen. Sie wissen, um eine Frage zu stellen, muß man alles in Zweifel ziehen, auch das, was der Sprecher sagt. Er hat keinerlei Autorität, und Sie sollen skeptisch sein. Freilich muß man dabei wissen, wann man die Zügel schießen lassen kann, damit man nicht immer skeptisch ist. Es versteht sich, daß Sie Fragen stellen müssen, aber es sollen die richtigen sein, und das ist sehr schwierig. Das heißt nicht, daß ich Sie hindern will, Fragen zu stellen! Es ist sehr wichtig, eine wirklich außergewöhnliche Frage zu stellen, eine, die Sie ganz fordert, eine Frage, die *für Sie,* nicht für den Sprecher oder für jemand anderen wahr ist. Diese Art von Frage müssen Sie allerdings stellen, aber gleichzeitig dürfen Sie nie von einem anderen eine Antwort erwarten, denn niemand kann Ihre Frage *beantworten.* Nur Narren geben Ratschläge. Stellen Sie also bitte eine ernsthafte Frage, keine irrelevante ohne Tiefe oder Sinn!

FRAGE: Sie haben von Stille gesprochen, und manchmal ist mein Geist still, aber was ist das für eine Stille, von der Sie reden?

KRISHNAMURTI: Der Sprecher *kann* Ihnen sagen, was diese Stille ist, aber wenn es nicht Ihre eigene ist, hat das wenig Sinn. Stille ist unbedingt erforderlich, um zu schauen, zuzuhören und zu beobachten. Wenn Ihr Geist schwätzt - und das tut unser Geist immerzu -, wie können Sie dann zuhören? Wie können Sie dann einen Baum, eine Wolke, einen Vogel ohne diese Stille betrachten? Wenn Sie einen Baum oder das Licht auf einer Wolke anschauen wollen, muß Ihr Geist natürlich still sein, aber man kann ihn nicht dazu zwingen, nur weil man die Schönheit eines Baumes sehen will. Es ist sehr wichtig, ohne ein vorgefaßtes Bild zu sehen, und Sie müssen still sein, um Ihren Mann oder Ihre Frau ohne das Bild zu sehen. Sie haben jedoch aufgehört, still zu sein, wenn Sie das Bild Ihres Mannes oder Ihrer Frau mit sich herumtragen. Nur in Stille können Sie lernen, und *Liebe* ist vollkommen still.

Diese Liebe ist unbekannt, weil der Gedanke, der Lust und Angst züchtet, immer einen Schatten über alles wirft. Diese Stille ist Teil der Meditation (wir wollen uns jetzt nicht damit beschäftigen, weil es zu weit führt), aber wenn wir nicht verstehen, was Meditation ist, ihre Schönheit, ihre Ekstase und ihr Segen, hat das Leben keinen Sinn. Meditation ist nicht etwas vom Leben Getrenntes, auch kein Trick, den man in einem Kloster - Zen oder irgend einer anderen Religion -lernt, denn Meditation ist eine Lebensweise und ein Teil dieser ungeheuren Stille, von der wir reden. Vielleicht

können wir während dieser drei öffentlichen Gespräche über Meditation diskutieren und darüber, was Liebe ist und was Tod ist.

FRAGE: Können wir über Beobachtung diskutieren ohne den Beobachter?

KRISHNAMURTI: Was ist der Beobachter? Finden Sie das heraus, bitte! Gehen wir es zusammen an! Hören Sie nicht nur zu, akzeptieren Sie nicht und lehnen Sie nicht ab, sondern unternehmen wir diese Reise gemeinsam. Was *ist* der Beobachter? Der Beobachter ist die Erfahrung, ob es nun die Erfahrung von gestern oder von tausend gestrigen Tagen ist. Der Beobachter ist das angesammelte Wissen, das Gedächtnis. Der Beobachter ist seinem Wesen nach die Tradition, die Vergangenheit, die tote Asche von tausend Gestern. Der Beobachter ist derjenige, der sagt: »Ich bin gekränkt, ich bin böse, ich bin beleidigt worden, das ist mein Ansicht, das ist meine Meinung«, der, welcher denkt und sich in Schlagworten verstrickt hat; all dies ist der Beobachter. Der Beobachter ist also *in seinem Wesen* die Vergangenheit, und können Sie schauen und beobachten ohne die Vergangenheit? Können Sie einen Baum beobachten? Beginnen wir mit etwas Einfachem! Können Sie einen Baum ohne die Vergangenheit beobachten? Können Sie einen Baum, eine Wolke, einen Vogel von außen beobachten, ohne die Vergangenheit, das heißt ohne das Wort, ohne Ihr Wissen, ohne all die Vorstellungsbilder, die Sie von einem Baum, von der Wolke, von dem Vogel haben? Können Sie also *ohne die Vergangenheit* sehen? Es ist verhältnismäßig leicht, einen vertrauten Gegenstand ohne die Vergangenheit, ohne das Gestern zu betrachten, aber können Sie Ihre Frau oder Ihren Mann ohne das Bild der Vergangenheit sehen, ohne die Verletzungen und das Nörgeln, die Kämpfe und die Brutalität, die Freuden, die Genüsse und die verschiedenen Formen der versteckten und unausgesprochenen Forderungen, Hoffnungen und Ängste? Können Sie ohne all dies sehen, so daß Sie mit frischen Augen schauen? Es ist eine ziemlich mühsame Aufgabe, denn es verlangt Aufmerksamkeit, es verlangt die Freude des Lernens.

Wir Menschen haben keine Beziehung zueinander, zu unseren Ehemännern oder Frauen, auch wenn wir noch so intim sind, auch wenn wir noch so oft miteinander geschlafen haben. Wir haben Bilder, und die Beziehung ist zwischen zwei Bildern, nicht zwischen Menschen, denn Menschen sind Lebewesen, und es ist sehr gefährlich und ungewiß, zu einem Lebewesen eine Beziehung einzugehen; denn vor allem wollen wir Sicherheit in unserer Beziehung haben. Deshalb sagen wir, ich *kenne* meine Frau oder meinen Mann, meinen Nachbarn oder meinen Freund. Und ohne den Beobachter zu sehen, das heißt also ohne die Vergangenheit, ohne die Erinnerung, ohne all die gesammelten Hoffnungen und Ängste, die Freude und den Genuß, den Kummer und die Verzweiflung - auf solche Weise zu sehen, ist der Anfang der Liebe.

2

Das letzte Mal haben wir über das Problem der Gewalt gesprochen, wie sie das Leben von uns allen, von der Kindheit bis zu unserem Tod, durchzieht. Diese Gewalt, diese Aggression, diese Brutalität existiert auf der ganzen Welt, nicht nur im Individium, wo sie sich als Haß oder als eine verkehrte Art von Loyalität auswirkt, sondern auch äußerlich in unserer Hinnahme des Krieges als einer Lebensform. Gewalt ensteht aus Eigentumsrecht, aus sexuellen Rechten und anderen Formen von Ideologie. Man weiß das alles sehr wohl; man sieht es sehr deutlich.

Alle Religionen verkündeten: Tötet nicht, seid freundlich, seid barmherzig und so fort, aber die organisierten Religionen haben ganz und gar keine Bedeutung. Sie hatten nie eine. So müssen wir also dieser Sache ins Auge sehen - dem Problem der Gewalt. Wir müssen uns die Frage stellen, ob es für den Menschen überhaupt möglich ist, nicht nur in seinen persönlichen Beziehungen, sondern auch in seinem Verhältnis zur Gesellschaft, völlig frei von Gewalt zu sein. Das ist keine rhetorische Frage und keine intellektuelle Untersuchung, sondern ein aktuelles Problem, dem jeder von uns gegenübersteht, sowohl psychisch, innerlich (gleichsam unter der Haut) als auch äußerlich, zu Hause und am Arbeitsplatz. In jeder Art von Tätigkeit ist dieser aggressive Geist und brütet Haß und Feindseligkeit. Und wir stellen die Frage, ob es möglich ist, nicht nur auf der Ebene des Bewußtseins, sondern auch in den tieferen Schichten des Geistes, diese Gewalt vollkommen auszurotten, so daß wir in Frieden miteinander leben und die nationalen und religiösen Spaltungen mit ihren Dogmen, ihrem Glauben, ihren Theorien und Ideologien überwinden können.

Nähern wir uns dem Problem nun auf eine andere Weise. Es scheint, daß eine unserer Schwierigkeiten darin liegt, daß uns, obgleich wir eine Menge Energie besitzen, die Kraft, die Vitalität und die Begeisterung fehlen, um diese Wandlung in uns herbeizuführen. Das wichtigste ist ja doch, uns selbst zu kennen - nicht nach dem Urteil eines Sachverständigen. Das ist die Grundlage jeglichen Handelns, und wenn wir uns nicht kennen, nicht in uns gehen, uns erfahren und tief in unseren meditativen Geist eindringen, dann fehlt diese Grundlage. Dann wird alles Tun splitterhaft, widersprüchlich, und aus diesem Zustand des Widerspruchs entsteht der Konflikt, und dieser Konflikt belastet jeden von uns. Alles, was wir tun, was wir denken, was wir berühren, erzeugt Konflikt und Kampf. Diese vergeuden auf verschiedene Weise die Energie, die für die innere Revolution der Psyche lebensnotwendig ist. Denn diese setzt voraus, daß wir in unserem Inneren von Konflikten gänzlich frei werden; aber das heißt nicht bloß, zufrieden zu sein, zu vegetieren oder stumpf dahinzuleben. Im Gegenteil, wenn Energie nicht für üble Zwecke eingesetzt wird wie jetzt, ist diese Energie das Element, das uns zur Selbsterkenntnis führt. Obwohl die alten Griechen, die Hindus und die Buddhisten alle forderten: »Erkenne dich selbst«, haben sich nur sehr wenig Menschen die Mühe dazu genommen. Um sich selbst kennenzulernen, braucht man keine Autorität, weder der Kirche, eines Heilandes oder Meisters noch eines Sachverständigen. Das einzige, was man zu tun hat, wenn man es wirklich ernst meint, ist zu beobachten, nicht nur kritisch, sondern mit einem Geist, der die Freiheit hat zu lernen. *(Ein Baby schreit)* Wer hat jetzt das Wort?

Wissen Sie, in Indien, wo wir im Freien sprechen, finden sich ungefähr drei bis viertausend Menschen ein, die ihre Kinder mitbringen. Es sind auch Studenten da, Bettler und jede Art von Menschen. Die meisten verstehen kein Englisch, aber es wird als lohnend und verdienstvoll angesehen, einer religiösen Versammlung beizuwohnen. Es gibt also viel Lärm, und die Krähen und anderen Vögel stimmen mit ein. Jeder nimmt an dieser Art von Zusammenkunft teil, nicht nur die Vögel und die Kinder, sondern auch diejenigen, die wenig Wissen von irgend etwas haben, die nicht viel verstehen, und trotzdem ist es gut, bei einer solchen Versammlung dabei zu sein. Hier, wo man Englisch spricht und versteht, ist es lohnend und bedeutungsvoll, daß sowohl Kinder als auch alte Menschen und die in der Mitte des Lebens stehen, zusammenkommen, um ernst und eingehend über die Probleme zu sprechen, denen wir alle gegenüberstehen.

Leider sind wir nicht ernsthaft genug. Wir sind voreingenommen und haben Schlüsse gezogen, die uns daran hindern, selbst zu prüfen. Unsere Erfahrung ist eine Schranke, desgleichen unser Wissen; wenn wir daher mit einem Geist zuhören könnten, der sowohl ernst als auch suchend ist, dann werden wir in dieser Kommunikation nicht nur einer Masse von Worten zuhören oder neue Ideen sammeln, sondern tief in uns eindringen und etwas über uns selbst erfahren.

Der Zweck dieser Zusammenkünfte ist es doch, tief in unser Inneres einzudringen und *uns selbst zu entdecken,* und nicht, uns sagen zu lassen, was wir tun und denken sollen (das wäre zu unreif und kindisch) oder eine neue Autorität aufzustellen, einen neuen Guru und derlei absurdes Zeug. Selbstentdeckung heißt nicht zu fragen: »Wer bin ich?«, sondern sich wirklich zu beobachten, wie man sein Gesicht im Spiegel betrachten würde, wie man sich gebärdet, welche Worte man gebraucht, wie man einen Baum, einen Vogel oder eine ziehende Wolke beobachtet, die Ehefrau, den Ehemann oder einen Nachbarn. Durch Beobachtung beginnt man, sich selbst zu entdecken, denn man ist nie statisch. Es gibt im Inneren nichts Beständiges, obwohl die Theologen und die anderen »gottesfürchtigen« Leute behaupten, daß es ein konstantes Wesen gebe, aber das ist wieder nur eine Theorie, eine Idee. Dann lassen Sie uns fröhlich und frei untersuchen, ob der Geist - dieser menschliche Geist, der seit Millionen von Jahren existiert und durch tausend Erfahrungen so stark konditioniert ist, der so viele Ideen und Ideologien in sich aufgenommen hat - ob solch ein Geist in sich gehen und herausfinden kann, ob er sich ganz und gar von der Gewalt befreien kann.

Nähern wir uns dem Problem von einer anderen Seite. Solange es Angst gibt, muß es Gewalt, Aggression, Haß und Zorn geben. Die meisten Menschen haben Angst, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Zwar sind das Außen und das Innen nicht von einander getrennt, sie sind in Wirklichkeit eine Bewegung. Wenn wir also das Innere verstehen - seine Anlage, sein Wesen und die ganze Struktur der Angst -, dann können wir vielleicht eine neue Gesellschaft errichten, eine neue Kultur, denn die gegenwärtige Gesellschaft ist korrupt und ihre Moral ist unsittlich.

Wir müssen also herausfinden, nicht idologisch, nicht intellektuell als eine Art von Spiel, sondern wirklich für uns selbst entdecken, ob es möglich ist oder nicht, von dieser Angst frei zu sein. Es gibt verschiedene Formen von Angst in zu großer Zahl, als daß wir darauf eingehen könnten: die Angst

vor der Dunkelheit, die Angst, Stellung oder Lebensunterhalt zu verlieren, die Angst vor der Aufdeckung einer schändlichen Tat, die Angst der Frau vor ihrem Mann, des Mannes vor seiner Frau, die Angst der Eltern vor den Kindern, die Angst, nicht geliebt zu werden, die Angst vor dem Alter, vor der Einsamkeit und dem Tod - so viele Formen der Angst. Wenn wir also die Angst nicht verstehen, um die es hauptsächlich geht, leben wir im finstern und werden uns nie von der Brutalität, der Aggression, dem Neid und dem Konkurrenzkampf befreien. können.

Was ist Angst? Was ist der wirkliche Zustand der Angst, nicht ihre verschiedenen Formen? Was verursacht Angst? Wie wir vorhin feststellten, ist der Redner kein Analytiker, er praktiziert keine Massenanalyse. Mit einer Analyse haben wir gar nichts zu tun, denn wie Sie gleich sehen werden, ist sie eine Zeitverschwendung. Die Analyse setzt einen Analytiker und etwas, das analysiert werden soll, voraus, während der Analytiker ja selbst der Analysand *ist.* Er kann sich unmöglich von dem unterscheiden, was er analysieren will, und wenn er dieses Phänomen beobachtet, sieht er ein, was für eine schreckliche Zeitverschwendung die Analyse ist. Sie können, wenn Sie reich sind und Lust dazu haben, sich damit wie mit einem Spiel amüsieren, aber wenn Sie wirklich über das Wesen und die Struktur der Angst hinausgelangen und sie völlig ausmerzen wollen, dann müssen Sie *direkt,* nicht durch einen analytischen Prozeß oder ein intellektuelles Konzept dahin kommen. Wenn Sie etwas verstehen wollen, insbesondere ein Lebewesen, dann müssen Sie es mit einem lebendigen Geist, nicht mit totem Wissen beobachten, nicht mit etwas, das Sie bereits gelernt haben oder schon wissen.

Das wollen wir also jetzt tun, und wenn Sie zuhören, dann hören Sie nicht dem Redner zu, denn er ist überhaupt nicht wichtig. Er ist wie das Telephon - er ist nicht wichtig! Das Wichtige am Telephon ist, *was aus ihm heraustönt.* Dabei ist es nötig, daß Sie sich selbst beobachten, daß Sie Ihr Gemüt *durch* die Worte des Redners beobachten und ihn als einen Spiegel benutzen. Und wenn Sie sich als ein menschliches Wesen beobachten, das so stark von der Vergangenheit konditioniert, so unentrinnbar verfangen ist in Kummer und Mühsal, dann kommt aus dieser Beobachtung ein Verstehen, das eine ganze neue Art des Handelns hervorbringt. Das wollen wir zusammen untersuchen und diskutieren, nicht wie Lehrer und Schüler oder ein Guru und sein Anhänger, sondern wie zwei Freunde, die versuchen, die ungeheuren Probleme des täglichen Lebens zu lösen. Wenn Sie keinen vernünftigen, gesunden, anständigen und rechtschaffenen Grund dazu legen, können Sie unmöglich meditieren oder die Wahrheit finden.

Um den rechten Grund zu legen, damit wir uns selbst eine Leuchte werden, müssen wir die Angst verstehen. Was ist Angst (nicht, wie überwindet man sie)? Ich weiß nicht, ob Sie schon bemerkt haben, daß alles, was überwunden werden muß, immer aufs neue überwunden werden muß. Wenn Sie jemals etwas erobert haben - gleichgültig, ob es ein äußerer oder innerer Feind ist -, müssen Sie immer und immer wieder erobern. Wir versuchen nicht, die Angst zu *überwinden,* wir wollen sie nicht unterdrücken, ihr keine andere Eigenschaft geben, sondern wir versuchen statt dessen, sie zu verstehen und herauszufinden, was Angst eigentlich ist und wie sie entsteht. Was ist also diese Angst, die Angst vor dem, was war, die Angst vor dem Gestern, die Angst vor dem Morgen, die Angst, nicht zu sein und nicht zu werden, das heißt, die Angst in der Zeit? Wenn Sie mit einer Aufgabe, einer großen Lebenskrise konfrontiert sind, gibt es kein Gestern und Morgen, man handelt *augenblicklich,* nicht wahr? Es ist das Nachdenken über das, was gestern geschehen ist oder morgen geschehen wird, das die Angst erzeugt, aber wenn Ihr Handeln unmittelbar ist, dann können Sie nicht darüber nachdenken, was *jetzt,* in diesem Augenblick geschieht. Das Denken hat keinen Zutritt zur aktiven Gegenwart. Erst wenn das Handeln vorbei ist, können Sie daran denken, was vielleicht geschehen wäre, an die Vergangenheit oder Zukunft. Das Denken ist also die Ursache der Angst, das Nachdenken über gestern und morgen - gestern hatte ich Schmerzen, und morgen kommen sie vielleicht wieder, oder ich verliere morgen vielleicht meine Stellung, und davor habe ich Angst. Bitte beobachten Sie, wie Sie denken und fühlen. Gehen Sie selbst in sich, und Sie werden sehen, wie leicht es ist! Wenn Sie es nicht tun, dann ist die Sache sehr komplex, dann hat sie überhaupt keinen Sinn.

Daher bringt das Denken die Angst hervor - das Denken, daß ich vielleicht nichts tauge und nicht erfolgreich bin, der Gedanke, nicht geliebt und völlig allein zu sein, der Gedanke, daß eine schändliche Tat, die ich begangen habe, ans Licht kommt, der Gedanke, etwas zu verlieren, was mir kostbar und teuer ist. Im Gefolge des Denkens sind Reue und Verzweiflung. Das Denken ist die Quelle der Angst, aber gleichzeitig auch der Lust. Der Gedanke an etwas, das einem Freude gemacht

hat, gibt dieser Freude Nahrung und Substanz. Wenn Sie den Sonnenuntergang eines Abends oder das Licht über den Bergen am frühen Morgen betrachten und diese ganze Schönheit und Lieblichkeit in sich aufnehmen, dann gibt es im Augenblick der Wahrnehmung keinen Gedanken, nur ein vollständiges Innesein all dessen, was Sie umgibt. Wenn Sie aber anfangen, darüber nachzudenken, in Gedanken dahin zurückgehen und sich sagen, ich muß noch mehr von dieser Freude haben, ihre Schönheit wieder einfangen, dann setzt dieses Nachdenken die Freude fort. Das Denken erzeugt also sowohl Lust als auch Angst. Diese psychische Tatsache liegt auf der Hand, und wir nehmen sie intellektuell zur Kenntnis, aber das hat keinen Wert, weil die Lust den Samen der Angst in sich trägt; daher *ist* Lust Angst.

Bitte, beobachten Sie dies sehr sorgfältig! Wir meinen damit nicht-, daß Sie sich Freude versagen sollen. Alle Religionen auf der ganzen Welt haben Freude und Genuß - sexueller oder anderer Art - verurteilt. Das tun wir nicht! Ein religiöser Mensch verleugnet und unterdrückt nicht, sondern er lernt und beobachtet.

Das Nachdenken darüber, was geschehen ist oder geschehen könnte, zeitigt Angst, z. B. die Angst vor dem Tode. Aufgeschoben und in die ferne Zukunft verbannt, ist sie dennoch *da*. Ebenso das Nachdenken über eine Verfehlung in der Vergangenheit, die andere ausnützen könnten, oder über den Genuß geschlechtlicher Liebe und das Aufbewahren dieses Bildes. Dieses Nachdenken über etwas erzeugt entweder Angst oder Lust. Es erhebt sich also die Frage: Können wir unser tägliches Leben ohne Einmischung des Denkens leben? Die Frage ist nicht so verrückt, wie sie klingt, und sie ist sehr wichtig, denn der Mensch hat in jedem Zeitalter das Denken und den Intellekt in all den »klugen« Büchern mit ihren Theorien, in all den theologischen Werken mit ihrem Gottesbegriff und ihrer Anleitung zur rechten Lebensweise angebetet. Diese Fachleute und Sachverständigen sind wie Menschen, die man an einen Pfahl gebunden hat. Wegen ihrer Konditionierung können sie nicht weitergehen, sie sind beschränkt, was sie auch denken mögen. Und weil sie das Resultat von zehntausend Jahren Propaganda sind, haben ihre Götter, ihre Dogmen und Rituale gar keinen Sinn. Der Mensch hat das Denken angebetet und auf einen Sockel erhoben. Sehen Sie sich all die Bücher an, die geschrieben wurden!

Was ist das Denken, und welche Bedeutung hat es? Ich weiß, daß es Menschen gibt, die sagten: »Tötet den Geist!« Man kann ihn nicht töten! Man kann das Denken nicht einfach ablegen wie ein Kleid, das man trägt. Sie müssen diesen außerordentlichen Prozeß des Denkens verstehen, Ihr *eigenes Denken,* nicht durch Bücher oder Vorträge über das Denken. Wenn Sie überhaupt denken, was ist der Ursprung des Denkens? Wann ist Denken nötig und wann nicht? Wann ist es ein Hindernis und wann eine Hilfe? Dies alles müssen Sie also selbst herausfinden und sich nicht vom Redner oder von einer anderen Autorität leiten lassen.

Wissen Sie, die Welt wird immer autoritärer, nicht nur im religiösen und politischen, sondern auch im psychischen Bereich. Es muß natürlich eine gewisse Form von Autorität in der technischen Wissenschaft geben, aber Autorität in religiösen und psychischen Dingen auszuüben, ist etwas Grauenhaftes, denn dann ist der Mensch nie frei und *kann* niemals frei werden. Freiheit jedoch ist eine absolute Notwendigkeit. Wie kann ein Geist, der Angst hat, jemals frei sein? Wie kann ein Geist, der durch andauerndes Denken und unaufhörliches Schwätzen verdunkelt ist, je frei sein zu schauen, zu suchen, zu leben und die Ekstase kennenzulernen, die nicht aus dem Vergnügen kommt? Also, was ist das Denken; kann es auf einer bestimmten Ebene aufhören und doch auf anderen rational, vernünftig, objektiv, unemotional und unpersönlich Weiterfunktionieren? Das heißt, Wissen über das Universum, über alles ist nötig - Wissen, aber wir machen auch die Beobachtung, daß das Denken sowohl Angst wie Lust erzeugt, und fragen uns daher, ob dieses Denken aufhören kann. Sie müssen dies wiederum selbst herausfinden, so daß Sie nicht mehr Menschen aus zweiter Hand sind wie jetzt, sondern daß Sie selbst Ihre Entdeckungen machen. Was ist also das Denken? Es ist sehr einfach: Das Denken ist das Reagieren der Erinnerung. Jemand stellt Ihnen eine bekannte Frage, und Sie antworten sofort; und wenn die Frage etwas komplizierter ist, dann brauchen Sie etwas Zeit, um zu antworten. In dem Zeitraum zwischen der Frage und der Antwort wird das Gedächtnis tätig, und aus diesem Gedächtnis antworten Sie. Daher ist das Denken das Reagieren der Erinnerung, und diese ist das Lagerhaus des Gedächtnisses der Rasse, der Tradition, ob christlich, hinduistisch oder buddhistisch. In ihm liegt das verborgen, was viele Jahrhunderte angesammelt haben, während der bewußte Geist das Lagerhaus des Wissens ist, das Sie angesammelt haben. Und durch diese Struktur des Gedächtnisses sind Sie konditioniert, und daher antworten Sie. Wenn Sie als Republikaner,

Demokrat oder Kommunist konditiert sind, dann antworten Sie von diesem Hintergrund her, aus diesem Gedächtnis. Wenn Sie als Christ aufgewachsen sind und von der Propaganda der Kirche mit ihren Dogmen und Ritualen indoktriniert sind, dann antworten Sie aus diesem Gedächtnis, aus dieser Konditionierung. Oder wenn Sie ein Hindu sind, dann antworten Sie von dem Hintergrund Ihrer Götter und Ihrer Puja, der Tempelrituale und so fort.

Das Denken ist also die Reaktion der Gehirnzellen, die ein Wissen aufgrund von Erfahrung angehäuft haben, und da das Denken Angst erzeugt, hat es sich gespalten und den Denker vom Denken getrennt. Der Denker sagt: »Ich habe Angst.« Der Denker, das »Ich«, ist getrennt von dem, wovor er Angst hat, von der Angst selbst. Also ist Dualität da und eine Spaltung - der Denker und das Gedachte, der Beobachter und das Beobachtete, der Erfahrende und das Erfahrene. Diese Dualität oder Spaltung, diese Trennung ist die Ursache der Anstrengung, die Quelle, der jede Anstrengung entspringt. Abgesehen von der offensichtlichen Dualität von Mann und Frau, schwarz und weiß, gibt es auch eine innere psychische Dualität als Beobachter und beobachtetes Ding, als Erfahrender und Erfahrenes. In dieser Spaltung, zu der Zeit und Raum gehören, liegt der ganze Vorgang des Konflikts. Sie können es an sich selbst beobachten. Sie sind gewalttätig, das ist eine Tatsache, und Sie haben außerdem das ideologische Konzept der Gewaltlosigkeit, und das ergibt einen Dualismus. Der Beobachter sagt: »Ich muß gewaltlos werden«, und der Versuch, gewaltlos zu werden, *ist* bereits der Konflikt, und dieser ist eine Verschwendung von Energie. Wenn der Beobachter dagegen dieser Gewalt völlig bewußt ist - ohne den ideologischen Begriff der Gewaltlosigkeit -, dann kann er unmittelbar damit fertigwerden.

Man muß daher diesen dualistischen Vorgang in sich selbst beobachten. Diese Spaltung von Ich und Nicht-Ich, vom Beobachter und dem Beobachteten hat diese Spaltung herbeigeführt. Es ist das Denken, das mit dem Bestehenden unzufrieden ist und nur das gelten lassen will, was sein sollte; es ist das Denken, das eine Erfahrung als Lust genossen hat und mehr davon haben will. In jedem von uns steckt dieser dualistische, widersprüchliche Vorgang, und er ist eine Verschwendung von Energie. So fragt man sich, warum gibt es diese Spaltung? Warum gibt es diese dauernde Anstrengung vom Seienden zu dem hin, was sein sollte? Und ist es möglich, dieses, was sein sollte, das Ideal, das die Zukunft ist, und das Gewesene, die Vergangenheit, aus der sich die Zukunft bildet, vollkommen loszuwerden? Gibt es überhaupt einen Beobachter, oder ist es nur das Denken, das sich in den Beobachter und das Beobachtete spaltet? Sie können dies betrachten und es entweder übergehen, oder Sie können sich eingehend damit befassen, denn solange es einen Beobachter gibt, muß es Spaltung und daher Konflikt geben. Der Beobachter ist immer das Alte, nie das Neue. Das Beobachtete ist vielleicht neu, aber der Beobachter übersetzt es immer in das Alte, in die Vergangenheit, also kann das Denken nie neu und deshalb nie frei sein. Das Denken ist immer alt; wenn Sie also das Denken verehren, dann verehren Sie etwas Totes. Das Denken ist wie die Kinder unfruchtbarer Frauen. Und wir, die wir große Denker sein sollen, leben in Wirklichkeit von der Vergangenheit, und deshalb sind wir tote Menschen.

Das Denken hat also Lust und Angst geschaffen, die Gewalt hervorbringt, und es stellt sich das Problem: Es gibt die Angst, und es gibt die Gewalt, und Worte oder Beschreibungen setzen ihnen kein Ende. Ich sehe sehr klar, wie das Denken diese Angst erzeugt hat - ich habe Angst, etwas zu verlieren, was mir sehr kostbar ist: Das ist der Gedanke, der diese Angst hervorgebracht hat. Wenn das Denken sich selbst unterdrückt und sagt: »Ich denke nicht daran«, ist die Angst trotzdem da. Wenn ich versuche, davor zu fliehen, wenn ich sie annehme oder verleugne, so habe ich dennoch Angst. Wie lautet dann die nächste Frage? Die Angst ist vorhanden, und das Denken kann man nicht unterdrücken - das wäre eine extreme Art von Neurose.

Was geht vor, wenn der Beobachter das Beobachtete ist? Der Beobachter ist das Resultat der Vergangenheit, des Denkens; und das Beobachtete, nämlich die Angst, ist ebenfalls das Resultat des Denkens. Beide, der Beobachter und das Beobachtete, gehen aus dem Denken hervor. Was das Denken auch unternimmt im Hinblick auf diesen Zustand der Angst -ob es sie akzeptiert oder unterdrückt, ob es eingreift oder sie zu sublimieren versucht, *was immer es tut*-, setzt die Angst in einer anderen Form fort. Wenn das Denken diesen Vorgang beobachtet und sich selbst gründlich kennenlernt (kein anderer sagt es ihm) und selbst das Wesen und die Struktur der Angst, *die sie selbst ist*, begreift, dann sieht das Denken ein, daß es tun kann, was es will, und der Angst doch nur neue Nahrung gibt. Wenn das geschieht, was erwächst aus diesem Verständnis?

Ich habe Angst (die das Denken ist) beobachtet, so wie ich Freude beobachtet habe. Nun *ist* der Beobachter das Beobachtete, obgleich das Denken beides getrennt hat. Es ist ein Verstehen da, nicht als ein intellektuelles Konzept, sondern eine echte Realität. Was geschieht also? Das Verstehen ist nicht intellektuell, deshalb ist es die höchste Form der Intelligenz, und in dieser Weise intelligent sein, bedeutet, höchst sensibel, des Wesens und der ganzen Struktur der Angst bewußt zu sein. Wenn ich Angst unterdrücke oder ihr davonlaufe, dann findet keine sensible Wahrnehmung von Angst und ihren Begleiterscheinungen statt. Daher muß ich Angst kennenlernen und darf ihr nicht ausweichen. Ich kann etwas aber nur dann kennenlernen, wenn ich in *direkten Bezug* dazu trete, und dieser innige Bezug ist nur möglich, wenn mein Blick frei ist. Diese Freiheit ist die höchste Form von Sensibilität, nicht nur psychisch, sondern auch geistig. Auch das Gehirn wird hochsensibel. Dieses Verstehen ist Intelligenz, und diese Intelligenz tritt nun in Kraft, und solange sie da ist, gibt es keine Angst. Angst gibt es nur dann, wenn diese Intelligenz nicht vorhanden ist. Wir müssen das tief innerlich verstehen, nicht nur verbal, denn wie wir vorhin sagten, das Wort ist nicht das Ding und die Beschreibung nicht das Beschriebene. Sie können einem Hungrigen eine Mahlzeit beschreiben, aber die Worte und die Beschreibung stillen seinen Hunger nicht. Diese Intelligenz ist die höchst Form von Sensibilität, nicht nur auf der psychischen Ebene (das bedeutet sehr viel, worauf wir jetzt leider nicht eingehen können), sondern auch auf einer tieferen, psychischen Ebene, und diese Intelligenz ist die Grundlage der Tugend.

Heutzutage, fürchte ich, pfeifen die meisten Menschen auf dieses Wort »Tugend« sowie auf »Demut« und »Freundlichkeit« - diese Worte haben ihre ganze Bedeutung verloren. Aber ohne Tugend gibt es keine Ordnung. Wir sprechen nicht von politischer oder ökonomischer Ordnung, sondern von etwas ganz anderem. Die Ordnung, von der wir reden, *ist* Tugend, nicht die sogenannte Tugend oder Moral der Kirche, denn diese gründet sich auf Autorität. Die Moral der Kirche und der organisierten Religionen ist unmoralisch, weil sie einen Kompromiß mit der Gesellschaft schließt. Für diese Organisationen ist die Tugend ein Ideal, und diese Ordnung kann nur entstehen, wenn wir den ganzen negativen Prozeß der Unordnung verstehen, der in uns ist, dieser Widerspruch, diese Spaltung, die aus dem Vorgang des Denkens kommt. Solange wir diesen Zustand der Ordnung und Tugend nicht klar verstehen und tief in unserem Inneren den Grund dazu legen, können wir uns mit der Frage der Meditation nicht befassen und nicht herausfinden, was Liebe und Wahrheit ist.

Wenn Sie jetzt noch Zeit und Lust haben, möchten Sie vielleicht ein paar Fragen stellen und die Dinge gemeinsam besprechen.

FRAGE: Können Sie auf diese Verbalisierung eingehen, die im Inneren stattfindet, wenn man etwas sehr genau ansehen möchte?

KRISHNAMURTI: Ich frage mich, ob wir je an uns beobachtet haben, was für Sklaven wir sind der Worte, der Verbalisierung. Warum? Wir sind unfähig, irgend etwas anzusehen -eine Wolke, einen Vogel, diese wunderbaren Berge dort, unsere Frau oder unseren Mann -, ohne diesen Prozeß der Verbalisierung. Warum? Wie kommt es, daß wir nichts ohne ein Vorstellungsbild ansehen können? Warum betrachten wir alles durch ein Bild, welches das Wort ist? Warum sehe ich meine Frau, meinen Mann oder meinen Freund durch ein Bild? Meine Frau hat mir viel angetan - sie verfügte über mich, sie hat mit mir geschimpft, mich tyrannisiert oder mich geärgert, mich beleidigt und mich sitzenlassen. Und über die Zeit, über viele Tage hin habe ich dies alles zusammengetragen. Es ist eine Erinnerung geworden, und durch diese Erinnerungen, durch all diese Verletzungen sehe ich meine Frau. Wenn ich Sie darauf hinweisen darf: Der Redner hat unglücklicherweise einen gewissen Ruf, und Sie sehen ihn durch dieses Bild, und daher sehen Sie den Redner gar nicht. Sie sehen ihn durch das Bild, das Sie von ihm haben, das Wort, die Vorstellung, die Tradition. Können Sie also etwas ohne das Bild sehen? Können Sie einen Menschen ohne Bild sehen? Können Sie ohne Bild Ihre Frau oder Ihren Mann sehen, den Mann drunten im Tal, den Menschen, der Sie beleidigt oder Ihnen geschmeichelt hat?

Man kann nur dann ohne Bild sehen, wenn man das Wesen der Erfahrung verstanden hat. Was ist Erfahrung? Wir müssen begreifen, was Erfahrung ist, denn diese angehäufte Erfahrung ist es, die dauernd Bilder aufstellt. Das Wort »Er-fahrung« bedeutet, ganz an etwas herankommen, durch es hindurchgehen, aber das tun wir nie! Nehmen wir ein ganz einfaches Beispiel. Sie beleidigen mich, und die Erfahrung bleibt, sie hinterläßt einen Eindruck in meinem Gemüt, sie wird teil meiner

Erinnerung, Sie sind also mein Feind. Dasselbe geschieht, wenn Sie mir schmeicheln, dann sind Sie mein Freund. Die Erinnerung an die Schmeichelei bleibt genauso zurück wie an die Beleidigung. Bitte, kann ich in dem Augenblick, da man mir schmeichelt oder mich beleidigt, vollkommen durch diese Erfahrung hindurchgehen, so daß sie keine Spur in meinem Gemüt hinterläßt? Das bedeutet, daß, wenn mich jemand beleidigt, ich zuhöre und es uneingeschränkt, völlig objektiv und ohne Emotion ansehe, so wie ich dieses Mikrophon ansehe, das heißt, daß ich ihm meine volle Aufmerksamkeit mit Verstand und Herz zuwende, um festzustellen, ob das, was man mir sagt, richtig ist, und wenn es nicht so ist, wozu soll ich es festhalten? Das ist keine Theorie. Der Geist ist nie frei, wenn er noch in irgendeiner Form am begrifflichen Denken und den Bildern festhält. Und ich tue dasselbe, wenn Sie mir schmeicheln und mir sagen, was für ein wunderbarer Redner ich bin. Ich höre mit meinem ganzen Geist und Herzen zu, *während Sie sprechen,* nicht nachher. Ich stelle fest, warum Sie das sagen und welchen Wert es hat, ob ich ein wunderbarer Redner bin oder nicht, und dann habe ich nichts mehr zu tun mit Beleidigung oder Schmeichelei. Das ist jedoch nicht so einfach, denn wir leben gerne in einer Welt der Bilder, Bilder der Sympathie und Antipathie. Wir leben mit ihnen und unser Geist kann das Schwätzen und Verbalisieren nicht lassen. Daher sehen wir nie unsere Frau, unseren Mann oder einen Berg mit einem freien Geist, aber nur der unschuldige Geist kann wirklich sehen.

FRAGE: Wie können wir die Spaltung in uns loswerden?

KRISHNAMURTI: Zunächst möchte ich vorschlagen, daß Sie gar nichts *loswerden!* Etwas loswerden heißt, davor zu flüchten. Sie müssen es aber ansehen, sich darauf einlassen! Diese Spaltung in Sympathie und Antipathie, Liebe und Haß, mein und nicht mein existiert in unserem Inneren - weshalb?

Wir kommen jetzt zu einem sehr wichtigen Punkt: Begreifen Sie oder finden Sie etwas heraus durch Analyse? Betrachten wir das einmal! Hier haben wir das Problem der Spaltung, des Widerspruchs in uns selbst. Ich will es verstehen und ihm auf den Grund gehen, um festzustellen, ob es möglich ist, daß der Geist ohne Zersplitterung existiert. Kann ich das durch Analyse herausfinden? Wird dieser Spaltung durch Analyse ein Ende gesetzt? Die Analyse setzt doch jemanden voraus, der analysiert, und etwas, das analysiert wird. Daher unterscheiden sich diese beiden, und das führt zu Spaltung. Kann also diese Zersplitterung in uns durch Analyse, die natürlich Denken bedeutet, zu Ende kommen, oder geschieht es durch unmittelbare Wahrnehmung?

Sie können nur dann etwas unmittelbarer wahrnehmen, wenn Sie diese Spaltung nicht verurteilen, wenn gar kein Urteil stattfindet, das mir anschafft, in einem Zustand ohne Spaltung zu sein und diese Harmonie anzustreben. Sie können Harmonie nicht erreichen, solange diese Spaltung zwischen Ihnen und der Harmonie als eine Vorstellung besteht, denn diese Spaltung, aus dem Denken entstanden, trägt den Keim weiterer Spaltung.

Seit grauen Urzeiten sagt man, hie Gott, hie Mensch - diese ewige Spaltung. Später sagte man, Gott sei nicht jenseitig, sondern hier, in dir selbst. Und wieder gab es diese Spaltung zwischen dir und dem Gott in dir. Der Gott, der früher in einem Stein, einem Baum, einer Statue wohnte, der als Heiland und Meister verehrt wurde, war jetzt in dir; du bist der Gott. Dann sagt der Gott in dir: »Tue dies und tue jenes nicht, sei in Harmonie, sei freundlich, liebe deinen Nächsten«, aber du kannst es nicht, weil du zwischen dir und dem Gott in dir gespalten bist.

Durch das Denken kommt die Spaltung also zustande, und durch das Denken, das heißt durch Analyse, hoffen Sie den Zustand zu erreichen, in dem es keine Spaltung gibt. Das können Sie aber nicht; es geht nur, wenn der Geist selbst diesen ganzen Prozeß beobachtet und begreift und sich dann ganz still verhält. Dieses Wort »Begreifen« ist sehr wichtig. Eine Beschreibung führt nicht zum Begreifen, auch nicht die Entdeckung der Ursache von etwas. Was führt also dazu, und was ist es? Haben Sie je bemerkt, wenn Ihr Geist still zuhört -nicht streitet, nicht urteilt, kritisiert, abschätzt und vergleicht, sondern nur zuhört -, dann ist er in diesem Zustand still geworden, und nur dann begreifen wir. Es gibt diese Spaltung in uns, diesen ewigen Widerspruch, und wir müssen uns einfach dessen bewußt sein und nicht versuchen, ihn zu beseitigen, denn alles, was wir tun, verursacht diese Spaltung. Die vollkommene Enthaltung ist daher die vollkommene Handlung.

Da dies unser letztes Gespräch ist, möchte ich auf etwas eingehen, was Ihnen vielleicht etwas fremd sein wird, obwohl Sie das Wort vielleicht gehört und ihm eine bestimmte Bedeutung gegeben haben. Ich spreche von der Meditation, und es ist äußerst wichtig, daß wir sie verstehen. Wenn uns das gelingt, dann verstehen wir vielleicht auch das ganze komplexe Problem der Existenz und können es leben. Existenz umfaßt alle Beziehungen, nicht nur zwischen uns und unserem Besitz, sondern auch unsere Beziehungen zueinander und, falls wir eine solche haben, unsere Beziehung zur Wirklichkeit.

In dieser mühseligen und komplexen Existenz ist das Verstehen von grundlegender Bedeutung. Ich verwende das Wort »Verstehen« nicht in seinem wörtlichen Sinn, denn für mich bedeutet Verstehen die *Handlung* selbst. Es ist nicht so, daß man erst versteht und dann handelt, sondern das Verstehen ist das Tun, ist die Handlung. Die beiden sind nicht voneinander unterschieden. Wenn wir dieses Problem verstehen, begegnen wir vielleicht auch dem Wort »Liebe« und dem, was die meisten Menschen fürchten, dem Tod.

Wir wollen also miteinander diese Frage des Lebens, der Existenz, die alle Beziehungen einschließt, der Liebe und des Todes untersuchen. Meditation heißt, das Problem des Lebens verstehend in den Griff zu bekommen, nicht bloß als Phänomen, sondern als etwas ungeheuer Bedeutendes, das man sorgsam hegen und in der Tiefe leben muß, ja, Meditation ist Leben. Viele jedoch halten Meditation für eine Flucht aus dem Leben, sie ziehen sich in ein Kloster zurück, legen ein besonderes Gewand an und steigen aus diesem ganzen, komplexen Geschäft des Lebens aus. Es gibt in Indien und Asien manche Schulen, die eine Methode, ein System anbieten, das die Sensibilität vielleicht erhöht, und wenn man kurzsichtig genug ist, sich Visionen hinzugeben, kann man dadurch in eine geheimnisvolle, metaphysische Existenz flüchten, die in Wirklichkeit das gleiche alte, erbärmliche Dasein ist. Doch in der Meditation gibt es keinen vorgezeichneten Pfad, kein System und keine Methode. Sie ist keine Abstraktion des Lebens mit seinen Freuden, Kümmernissen und seiner Verzweiflung, noch ist sie ein Ausweg, eine Flucht in eine mystische, unwirkliche, romantische Welt der eigenen Phantasie.

Wir - wenigstens der Redner - verwenden dieses Wort also nicht als ein Fluchtmittel, sondern um dem Verständnis der ganzen Existenz näherzukommen. Dann hat Meditation große Bedeutung, dann wird sie zum Segen, etwas Außerordentliches, das man in der Tiefe verstehen muß. Das wollen wir jetzt zusammen ergründen! Sie wissen, daß dieses Wort »Meditation« in letzter Zeit sehr modern geworden ist. Es ist fast in aller Munde, man sieht es sogar im *New Yorker**, und die Herren mit den langen Haaren reden viel davon. Sie bieten Ihnen eine Methode, ein System an, geben Ihnen ein paar Worte, die Sie als Mantra wiederholen sollen, und die Versicherung, daß Sie durch diese Praxis allen Kummer überwinden und eine außerordentliche Wirklichkeit erlangen werden. Es ist klar, daß das Unsinn ist, denn ein stumpfer und stupider Geist, durch und durch konditioniert, durchtränkt mit seinem Aberglauben, seinen Vorurteilen und Fehlschlüssen, kann einer bestimmten Methode folgen und ad infinitum meditieren, aber er wird trotzdem stumpf und stupide bleiben. Eine Prüfung zeigt uns die völlige Sinnlosigkeit der Methode, des »Wie«, ihres Vorgehens, sei es von den Alten vorgeschrieben oder vom modernen Guru mit seinen Allüren, und die völlige Absurdität, einen Zustand sogenannter Erleuchtung gegen eine Summe Geldes einzutauschen. Wir wollen uns mit dieser Art von Meditation, die eine Form von Flucht ist, hier

* *The New Yorker:* Die beliebteste amerikanische Wochenzeitschrift für Unterhaltung mit gehobenem Niveau. Anm. *d. Übers.*

nicht weiter befassen; wir können sie in objektiver und intelligenter Einsicht beiseitelassen*.

Seien wir uns von vornherein darüber im klaren, daß Meditation keine Form der Unterhaltung ist, oder etwas, das man von einem. anderen, zu welchem Preis auch immer, kaufen kann. Sie fordert keine Anerkennung irgendeiner Autorität, die des Vortragenden - besonders die seine - inbegriffen, denn wenn man dem Problem des Lebens auf den Grund gehen will, gibt es *keine* Autorität, keinen Lehrer, keinen Meister und keinen Guru. Sie haben alle versagt. Jeder von uns hat Kummer und Mühsal. Wir sind verwirrt, bedrückt und sehnen uns nach etwas, und es kommt darauf an, daß wir das verstehen, nicht irgend eine geheimnisvolle Vision. Visionen kann man leicht erklären, und durch den Gebrauch von Drogen, durch die Wiederholung von Wörtern und Sätzen, durch die

Anwendung verschiedener Formen von Selbsthypnose, *kann* der Geist jedes Phantasiebild hervorbringen, alles glauben und sich selbst unzählige Fallen stellen.

Wir haben es mit dem Leben zu tun, mit dem tagtäglichen Leben, mit seinen schmerzhaften Kämpfen und flüchtigen Freuden, mit seinen Ängsten, Hoffnungen, seiner Verzweiflung und seinem Kummer, mit leidvoller Einsamkeit und dem vollkommenen Mangel an Liebe, mit den groben und subtilen Formen der Selbstsucht und zuletzt mit der Angst vor dem Tod. Es handelt sich also um Dinge, die uns direkt angehen, und der Schlüssel zu ihrem tiefen Verständnis - mit aller Leidenschaft, die uns zu Gebote steht, ist die Meditation. Wir empfangen sie jedoch nicht aus der Hand eines anderen. Sie ist

* Obwohl Krishnamurti keinen Namen nennt, liegt die Vermutung nahe, daß die vorhergehenden Ausführungen sich auf die »Transzendentale Meditation« des Maharihi Mahesh Yogi beziehen. Diese populäre Bewegung ist weltweit organisisert und verlangt in der Tat eine erhebliche Gebühr für die »Initiation«, bei der dem neuen Anhänger ein Mantra gegeben wird. Es gibt heute, vor allem in USA, zahlreiche Publikationen über die Bewegung mit Zeugnissen über die Erfolge dieser Meditationsmethode; allerdings mehren sich auch die Berichte über schwere psychische Schädigungen durch diese Methode. Anm. *d. Übers.*

in keinem Buch, von keinem Philosophen oder Spezialisten dargestellt, denn die Art und Weise, wie man meditiert, ist sehr wichtig. Das Wort selbst bedeutet nachdenken, sich besinnen, einer Sache auf den Grund gehen. Meditation ist daher keine Anweisung, wie man denken oder was man tun soll, um den Geist unter Kontrolle zu bringen, so daß er still und ruhig wird, sondern sie ist das Verständnis aller Probleme des Lebens, und daraus entsteht die Schönheit der Stille, denn ohne diese Schönheit hat das Leben keinen Sinn. Mit Schönheit sind nicht die Berge dort gemeint, die Bäume, das Licht über dem Wasser oder der Vogel im Flug, sondern die Schönheit des Lebens, wie sie uns im täglichen Leben entgegentritt, im Büro oder zu Hause, wenn man für sich allein spazierengeht, im tiefen Einklang mit der Natur und der Welt, denn ohne diese Schönheit ist das Leben sinnlos.

Gehen wir gemeinsam dieser Frage nach, nicht nur objektiv, äußerlich, sondern auch innerlich. Die äußere Bewegung ist gleichzeitig die innere, die beiden sind nicht voneinander geschieden. Sie sind wie Ebbe und Flut, und das zu verstehen, ohne Trennung und Spaltung, ist das Schöne an der Meditation. Um *total zu* leben, ohne Zwietracht und Widerspruch, braucht man Gleichgewicht und Harmonie, und die Meditation ist der Weg dazu.

Meditation hat mit vielen Dingen zu tun. Ich hoffe, Sie interessieren sich für all das, weil es sehr wichtig ist, daß Sie das richtig verstehen. Wenn Sie nicht wissen, wie man meditiert, wie man lebt - ich fürchte, die meisten von uns führen ein sehr oberflächliches Leben, sie gehen ins Büro, haben eine gute Stellung, eine Familie und ein Heim, lassen sich entweder auf einer Cocktailparty oder im Kino unterhalten, und das nennen wir leben -, dann wird Ihr Leben eine sehr langweilige, leere und seichte Angelegenheit. Unglücklicherweise wird die moderne Zivilisation, speziell in diesem Lande, immer mehr genormt, immer oberflächlicher. Sie können meinetwegen alle Luxusartikel der Welt, gutes Essen, gute Häuser, gute Badezimmer besitzen und sich guter Gesundheit erfreuen, aber ohne das innere Leben - nicht das innere Leben *aus zweiter Hand* eines anderen, sondern Ihr eigenes inneres Leben, das Sie selbst entdeckt haben, dem Sie Wert beimessen, das Sie leben und das Meditation *ist* - *wird* das Leben etwas Erbärmliches. Dann werden wir noch mehr Kriege, noch mehr Zerstörung, noch mehr Elend haben. Daher ist die Meditation, ob Sie es wollen oder nicht, unabdingbar für jedes menschliche Wesen, sei er hochgebildet oder ein einfacher Mensch im Abseits, und so hoffe ich, daß wir uns gemeinsam auf diese Reise einlassen, sie gemeinsam unternehmen.

Meditation hat mit Konzentration zu tun, die, recht betrachtet, eine Form der Auswahl ist. Das heißt, daß man das Denken in eine bestimmte Richtung zwingt und alles andere ausschaltet: Das versteht man im allgemeinen unter Konzentration. Sie lenken Ihren Geist auf etwas Bestimmtes hin, und diese Konzentration errichtet eine Mauer, die jeden anderen Gedanken aussperrt. Darin ist ein dualistischer Prozeß am Werk, eine Spaltung, ein Widerspruch, der bei näherem Hinsehen auf der Hand liegt. Meditation ist daher etwas anderes als Konzentration und Gedankenkontrolle, obwohl Konzentration natürlich dazugehört. Meditation braucht Aufmerksamkeit, die keine Konzentration ist, obwohl Aufmerksamkeit die Konzentration einschließt. *Aufmerksam sein* - das bedeutet, den

ganzen Geist, Herz und Leib leidenschaftlich an etwas hingeben, und in dieser Aufmerksamkeit ist bei genauer Beobachtung weder der Denker noch das Denken vorhanden, weder der Beobachter noch das Beobachtete, sondern nur ein Zustand der Aufmerksamkeit, und um so vollständig, so frei aufmerksam sein zu können, muß Freiheit da sein.

Hierin liegt das ganze Problem: Nur ein völlig freier Geist kann vollkommen aufmerksam sein, einer, der sowohl intellektuell als auch emotional aufmerksam sein und aller Reaktionen bewußt sein kann, ein Geist, aus dem Freiheit kommt. Und das ist nicht so schwer, wenn Sie nichts Außergewöhnliches darunter verstehen. Es ist wirklich ganz einfach. Wenn Sie irgend etwas zuhören - sei es Musik oder den seltsamen Lauten der Kojoten, wenn sie sich abends zurufen, sei es dem Lied eines Vogels oder der Stimme Ihres Gatten oder Ihrer Frau -, schenken Sie dem Ihre ganze Aufmerksamkeit. *Sie tun* es auch, wenn Sie sehr stark und unmittelbar angesprochen sind, dann hören Sie mit außerordentlicher Aufmerksamkeit zu. Wenn etwas schmerzt oder Gewinn bringt, wenn Sie etwas davon profitieren, hören Sie sehr aufmerksam zu, aber wenn dieses Zuhören mit einer Belohnung verbunden ist, dann hat man auch die Angst vor dem Verlieren.

In der Aufmerksamkeit ist also Freiheit, und nur ein freier Geist ist zu der Aufmerksamkeit fähig, in der es keine Leistung, keinen Gewinn oder Verlust und keine Angst gibt. Es braucht unbedingt einen stillen, aufmerksamen Geist, um dieses ungeheure Lebensproblem zu verstehen und diesen Zustand der Liebe zu erreichen. Zusammen wollen wir jetzt erfahren, was es heißt, aufmerksam zu sein, denn nur der aufmerksame ist auch der meditative Geist. Wir wollen es *erfahren,* nicht Kenntnisse sammeln. Kenntnisse sammeln ist eine Sache, erfahren eine ganz andere. So wollen wir also gemeinsam dieses Problem des Lebens erfahren, und das heißt Beziehung, Liebe und Tod.

Was bedeutet es zu leben? Nicht, was *sollte es sein,* oder was ist sein Ziel, seine Bedeutung, oder auf welches Prinzip soll sich das Leben gründen, sondern was heißt Leben wirklich, jetzt, in diesem Augenblick, in der privaten, verborgenen Sphäre unseres täglichen Lebens, denn das ist die einzige Tatsache und sonst nichts. Alles andere ist theoretisch, unreal und illusorisch. Was ist dieses Leben also, unser Leben, das Leben eines Privatmenschen? Was ist sein Leben in Beziehung zur Gesellschaft, die er errichtet hat und die ihn gefangenhält? Sicher, er *ist* die Gesellschaft, er *ist* die Welt, und die Welt unterscheidet sich nicht von ihm, und das ist ebenfalls eine Tatsache, die auf der Hand liegt.

Womit wir uns eigentlich beschäftigen, ist das, *was* ist, unser eigenes Leben, nicht Abstraktionen, Ideale, die ohnehin sinnlos sind. Was ist unser Leben also? Vom Augenblick unserer Geburt bis zu unserem Tod ist unser Leben ein dauernder Kampf, ein ewiges Ringen, voll Einsamkeit, Angst und Verzweiflung, eine mühselige Routine der Langeweile und Wiederholung und ein vollkommener Mangel an Liebe, vorübergehend erhellt durch ein flüchtiges Vergnügen. Das ist unser Leben, unsere tägliche gequälte Existenz, von der wir vierzig Jahre in einem Büro oder einer Fabrik zubringen oder als Hausfrau mit der ganzen Plackerei und dumpfen Sorge, mit Neid und Eifersucht, trostloser Langeweile, und unaufhörlich denken wir an das sexuelle Vergnügen. So sieht unser Leben aus, wenn Sie im geringsten ernsthaft sind und beobachten, was wirklich ist. Wenn Sie allerdings bloß Unterhaltung auf verschiedene Weise suchen, in der Kirche oder auf dem Fußballplatz, dann bringt eine solche Unterhaltung ihren eigenen Schmerz und Kummer, ihre eigenen Probleme mit sich. Das seichte Gemüt flüchtet sich in Kirche und Fußball, aber mit einem solchen Gemüt haben wir nichts zu tun, denn es hat kein echtes Interesse.

Das Leben ist ernst, aber in diesem Ernst steckt ein großes Lachen, und nur das ernste Gemüt ist lebendig und kann die ungeheuren Probleme der Existenz lösen. Unser Leben, wie wir es täglich leben, ist eine Mühsal. Das kann niemand leugnen, und wir wissen nicht, wie wir es ändern können. Wir möchten eine andere Lebensweise finden, wenigstens sagen wir das, und manche von uns machen auch einen Versuch in dieser Richtung. Bevor wir jedoch versuchen, etwas zu ändern, müssen wir verstehen, was ist, nicht, was sein sollte. Wir müssen das, *was* ist, richtig in die Hand nehmen und ansehen, und das geht nicht. Sie können nicht eng und unmittelbar damit in Berührung sein, wenn Sie ein Ideal haben, oder wenn Sie meinen, dies muß sich zu jenem verändern, oder wenn Sie es auf eine Änderung abgesehen haben. Wenn Sie aber imstande sind, die Dinge anzusehen, *wie sie sind,* dann werden Sie auf eine ganz andere Art von Veränderung stoßen, und das wollen wir jetzt untersuchen.

Bitte, folgen Sie dem ein wenig! Es sieht vielleicht kompliziert aus, ist es aber nicht, wenn Sie still zuhören. Es gibt den Beobachter und den Gegenstand der Beobachtung, und die beiden sind

gespalten. Diese Spaltung, diese Trennungswand ist das Wort, das Bild, die Erinnerung, der Raum, in dem der ganze Konflikt sich abspielt, und dieser Raum ist das Ego, das »Ich«, diese Anhäufung von Worten, Erinnerungen von tausend Gestern, und daher gibt es keine unmittelbare Berührung mit dem, was ist. Entweder man verurteilt das, was ist, rationalisiert, akzeptiert oder rechtfertigt es, und da dies alles Verbalisierung bedeutet, gibt es keine direkte Berührung und daher kein Verständnis und folglich auch keine Lösung dessen, was ist.

Sehen Sie, da ist der Neid - Neid besteht im messenden Vergleichen -, und wir sind so konditioniert, daß wir ihn akzeptieren. Einer ist klug, intelligent, erfolgreich, und der andere nicht. Von Kindheit an ist man dazu erzogen worden, zu messen, zu vergleichen, und so entsteht der Neid. Aber man nimmt den Neid objektiv als etwas Äußerliches wahr, während der Beobachter selbst dieser Neid *ist.* Es gibt keine wirkliche Spaltung zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten. Der Beobachter erkennt also, daß er den Neid gar nicht abschaffen kann; er sieht deutlich, daß alles, was er dagegen tun kann, immer noch Neid ist, denn er ist Ursache und Wirkung zugleich. Das, *was ist,* unser tägliches Leben mit all seinen Problemen des Neides, der Eifersucht, der Angst, Einsamkeit und Verzweiflung unterscheidet sich nicht von dem Beobachter, der sagt: »Ich bin all dies.« Der Beobachter ist neidisch, eifersüchtig, ängstlich, einsam und verzweifelt, daher kann er gegen das, was ist, nichts unternehmen, aber das heißt nicht, daß er es akzeptiert, daß er damit lebt oder sich damit abfindet. Dieser Konflikt entsteht durch die Spaltung zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten, aber wenn kein Widerstand mehr vorhanden ist gegen das, was ist, dann findet eine vollkommene Wandlung statt, und diese Wandlung ist Meditation. Wenn Sie also die ganze Struktur und das Wesen des Beobachters, der Sie selber sind, und auch das Beobachtete erkennen, das wiederum *Sie selbst* sind, und die Ganzheit beider, ihre Einheit erfassen, dann *ist* das Meditation. In ihr gibt es keinen Konflikt irgendwelcher Art, daher löst sie das, was ist, auf und übersteigt es.

Dann werden Sie sich auch fragen: Was ist Liebe? Wir haben uns mit Angst beschäftigt, und jetzt wollen wir gemeinsam erwägen, was Liebe heißt. Sie wissen, daß das Wort stark belastet ist. Es wurde mißbraucht, verzerrt, zertreten und verdorben durch den Priester, den Psychologen und den Politiker, durch jede Zeitung und Zeitschrift; man schreibt und redet endlos darüber. Was ist die Liebe also? Nicht das, was sie sein sollte, nicht ihr Ideal oder die höchste Vorstellung, sondern was ist die Liebe, die wir haben, die wir kennen? Das, was wir Liebe nennen, enthält Eifersucht und Haß und ist durchsetzt mit Schmerz. Wir sind nicht zynisch, wir beobachten nur, was das wirklich ist, dieses Ding, das wir Liebe nennen. Ist Liebe Eifersucht, ist Liebe Haß? Ist Liebe Besitzgier, Tyrannei der Frau über den Mann oder des Mannes über die Frau? Sie sagen, daß Sie Ihre Familie, Ihre Kinder lieben, aber lieben Sie sie wirklich? Wenn Sie wirklich Ihre Kinder von ganzem Herzen liebten - und nicht nur mit ihrem schäbigen kleinen Verstand -, meinen Sie, daß es morgen noch einen Krieg geben würde? Wenn Sie Ihre Kinder wirklich liebten, glauben Sie, daß Sie sie so erziehen würden, sie darauf drillen und sie zwingen, sich der etablierten Ordnung einer verrotteten Gesellschaft anzupassen? Wenn Sie Ihre Kinder wirklich liebten, würden Sie erlauben, daß man sie umbringt oder gräßlich verstümmelt in einem Krieg, gleichgültig, ob es Ihr Krieg oder der eines anderen ist? Wenn Sie dies alles betrachten, dann scheint es doch darauf hinzudeuten, daß gar keine Liebe darin ist. Liebe ist keine Empfindung oder irgendein emotionaler Unsinn, und vor allem ist Liebe nicht Genuß.

Wir müssen also verstehen, was Vergnügen, Genuß bedeutet. Für die meisten von uns sind Liebe, Sex und Genuß ein und dasselbe. Wenn wir von Liebe reden, gibt es Gottesliebe, Was immer das heißt - und ich glaube, daß sie nicht einmal den Geistlichen etwas bedeutet, weil auch sie Konflikte haben mit ihrem Ehrgeiz, ihren Wünschen, ihrer Autorität und ihrem Besitz, mit ihren Göttern, Dogmen und Riten - und die sogenannte Liebe, die sich auf das sexuelle Vergnügen bezieht. Liebe ist außerdem verstrickt mit Qual, Schmerz und Verzweiflung; wenn Liebe also nicht Genuß ist, was ist dann Genuß? Bitte, beachten Sie, daß wir Genuß und Freude nicht verleugnen! Es ist ein großer Genuß, eine Freude, diese herrlichen Berge zu sehen, wie sie im Abendrot leuchten, diese wunderbaren Bäume zu sehen, die dem Waldbrand und dem Staub von vielen Monaten widerstanden haben, glänzend und rein gewaschen vom Regen. Es ist ein großer Genuß, am Abend die Sterne zu sehen (wenn Sie das je tun). Doch für uns ist das kein Genuß, denn wir wollen nur den sinnlichen Genuß, die intellektuellen und emotionalen Freuden. Wir müssen uns daher fragen: Was ist Genuß? Wir verurteilen ihn nicht, wir versuchen, ihn zu verstehen und das Wort zu hinterfragen.

Genuß, Freude wird wie die Angst vom Denken erzeugt. Gestern bist du in dem stillen Tal gestanden und hast zu dem Wunder der Berge in der Ferne emporgesehen, und in diesem bestimmten Augenblick warst du sehr entzückt. Dann kommt das Denken und sagt, wie schön es wäre, wenn man die Erfahrung von gestern wiederholen könnte. Dieses Nachdenken über die gestrige Erfahrung, das Betrachten des wunderbaren Baumes, des Himmels und der Berge oder Ihr sexueller Genuß, ist Freude. Das Bild, das Leben in Gedanken mit etwas, was Ihnen gestern Freude gemacht hat, das Nachdenken darüber, ist der Anfang des Genießens. In gleicher Weise ist das Nachdenken darüber, was morgen geschehen könnte, die Möglichkeit, daß Genuß versagt werden könnte, daß Sie Ihre Stellung verlieren, krank werden oder einen Unfall haben könnten, der Anfang von Angst. Das Denken erzeugt also zugleich Genuß (Freude, Lust) und Angst, aber für uns ist Liebe Genuß.

Bitte, folgen Sie jetzt sehr genau! Liebe ist Denken, weil für uns Liebe Genießen bedeutet, das dem Denken entspringt und von ihm genährt wird. Die Lust ist nicht der eigentliche Moment, wenn wir den Sonnenuntergang oder den Geschlechtsakt erleben, sondern sie liegt im *Nachdenken darüber*. Die Liebe wird also vom Denken erzeugt und als Genuß von ihm genährt, erhalten und verlängert. Wenn man genau zusieht, liegt diese Tatsache auf der Hand.

Dann fragt man sich: Ist Liebe das Denken? Wir wissen, daß das Denken Lust erzeugen kann, aber unter keinen Umständen kann sie Liebe hervorbringen, ebenso wenig wie Demut. Liebe ist also weder Lust noch Begehren - dennoch lassen sich weder Lust noch Begehren *leugnen*. Wenn man die Welt ansieht, die Schönheit eines Baumes oder ein anmutiges Gesicht, ist das Entzücken in diesem bestimmten Augenblick groß, dann kommt das Denken ins Spiel und gibt ihm Zeit und Raum, um sich als Lust fortzupflanzen.

Wenn Sie das Wesen und die Struktur der Lust im Verhältnis zur Liebe verstehen und wenn Sie sie *begreifen - und* das gehört zur Meditation -, dann werden Sie merken, daß Liebe etwas ganz anderes ist, dann werden Sie wirklich Ihre Kinder lieben und eine neue Welt erschaffen. Wenn Sie diesen Zustand erreichen, wenn Sie Liebe *kennen*, dann können Sie tun, was Sie wollen, und nichts ist unrecht. Nur wenn Sie die Lust suchen, wie Sie es jetzt tun, dann wird alles falsch.

Hier ist außerdem das Problem des Todes. Wir haben uns überlegt, was unser wirkliches tägliches Leben ist, und ich hoffe, daß wir eine Reise tief in unser Inneres angetreten haben, um zu erkennen, was Liebe ist, und jetzt wollen wir versuchen herauszufinden, was der Tod ist. Sie werden dieses gewaltige Problem des Todes (nicht, was jenseits des Todes liegt) nur dann verstehen, wenn Sie sterben können, und wenn Sie das können, ist das, was nach dem Tode geschieht, vollkommen irrelevant. Wir wollen also herausfinden, was sterben heißt.

Der Tod ist unvermeidlich. Der Körper, der Organismus muß sich wie jede Maschine, die ständig in Gebrauch ist, schließlich abnützen und den Geist aufgeben. Die meisten von uns sterben leider an Altersschwäche oder an einer Krankheit, ohne zu wissen, was Sterben eigentlich heißt. Wir haben das Altersproblem, und Alter ist für uns ein Graus. Ich weiß nicht, ob Sie je bemerkt haben, wie im Herbst ein Blatt vom Baum fällt, wie schön es gefärbt ist, wie anmutig und sanft, und doch vergeht es so leicht und mühelos. Wir dagegen, wenn wir altern - sehen Sie uns nur an! Diese Häßlichkeit, diese Verunstaltung, dieses Gehabe! Beobachten Sie es an sich selbst! Und weil wir weder in der Jugend noch in unseren mittleren Jahren richtig gelebt haben, wird das Alter ein ungeheures Problem. Es ist eine Tatsache, daß wir nie wirklich gelebt haben, weil wir Angst haben, Angst vor dem Leben und Angst vor dem Sterben, und wenn wir alt werden, stößt uns alles zu. Das ist eines unserer größten Probleme. Deshalb wollen wir herausfinden, was es heißt zu sterben, wissend, daß der Organismus absterben muß und daß der Geist in seiner Verzweiflung über das Ende unweigerlich in einer Theorie, einem Glauben, gewöhnlich in der Wiederauferstehung oder Wiedergeburt, Trost und Hoffnung suchen wird.

Ganz Asien ist bekanntlich so konditioniert, daß es die Theorie der Wiedergeburt akzeptiert. Die Menschen diskutieren und schreiben viel darüber, und sie investieren ihr ganzes Leben in die Hoffnung und Erfüllung ihres *nächsten* Lebens, aber sie übersehen einen wichtigen Punkt. Wenn man wiedergeboren wird, ist es doch sicher von großer Bedeutung, in diesem Leben richtig zu leben. Es macht daher sehr viel aus, was man *jetzt* tut, was man denkt, wie man sich verhält, wie man spricht und wie das Denken abläuft, denn das nächste Leben wird von den Taten in diesem Leben bestimmt. Möglicherweise muß man etwas sühnen. Die Menschen scheinen das jedoch alles zu vergessen und reden statt dessen davon, wie schön und wie gerecht die Wiedergeburt sei und solchen trivialen Unsinn.

Wir wollen uns vor den Tatsachen nicht in eine Theorie flüchten, sondern ihnen ohne Angst begegnen. Was bedeutet es, *psychisch, innerlich zu sterben?* Den organischen Tod kann

man nicht um Aufschub bitten. Man kann nicht sagen: »Bitte, warte ein paar Tage, bis ich Chef des Unternehmens bin«, oder: »Kann es nicht einen Augenblick später sein, ich werde eben Erzbischof?« Du kannst nicht handeln, es ist aus! Daher mußt du herausfinden, was es heißt, innerlich, psychisch zu sterben. Innerlich sterben heißt, daß die Vergangenheit vollkommen aufhören muß - man muß jedem Vergnügen sterben, allen Erinnerungen, die einem teuer sind, allen Dingen, die man liebhat, und *jeden Tag* muß man sterben, nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich. Dem Vergnügen sterben, das man gestern genoß, heißt, ihm *augenblicklich* sterben, ohne es in Gedanken fortzusetzen. So zu leben, daß der Geist immer jung, frisch und unschuldig, immer verletzlich ist, das heißt Meditation.

Wenn man einmal den Grundstein zur wahren Tugend gelegt hat, nämlich zur Ordnung in den Beziehungen, dann entsteht diese Art der Liebe und des Sterbens, und das ist das ganze Leben. Dann wird der Geist bemerkenswert still, er verstummt *natürlich,* nicht zwangsmäßig durch Disziplin und Kontrolle, und diese Stille ist unerhört reich.

Darüber hinaus nützt kein Wort und keine Beschreibung. Dann fragt der Geist nicht mehr nach dem Absoluten, es ist nicht nötig, denn in dieser Stille liegt *das, was ist.* Und all dies ist der Segen der Meditation.

Gespräche an der Neuen Schule für Sozialforschung, New York

1

Wir haben viele Probleme, nicht nur hierzulande, sondern auf der ganzen Welt, und sie scheinen schlimmer zu werden. Man sieht, daß eine Änderung nötig ist - auf wirtschaftlicher, sozialer, individueller, kommunaler Ebene usw. Man sieht außerdem, daß die Dinge nur schlimmer werden, je mehr man verändert. Es muß, das ist klar, eine radikale innere Revolution stattfinden, eine totale psychische Mutation, und dazu scheinen wir nicht imstande zu sein. Wir haben so viele Sachverständige, die uns raten, dies oder jenes zu tun, und die Intellektuellen, die unzählige Artikel schreiben und als unsre Führer gelten. Ich fürchte jedoch, daß keiner wirklich aufmerksam ist. Wir sind entweder dafür oder dagegen, wir suchen uns die Häppchen heraus, die wir mögen, in der Hoffnung, daß diese trostlose Gesellschaft sich schon irgendwie ändern wird.

Zu allererst möchte ich die Feststellung machen, daß ich kein Sachverständiger irgendwelcher Art bin. Ich vertrete nicht Indien und seine Philosophie, seine Götter, seine Meditationsweisen, seine Gurus und dergleichen. Wir sind Menschen, Sie und ich, und wir wollen etwas herausbekommen: nicht nur, wie man sich in der Welt, in der Gesellschaft, in der wir leben, verhalten soll, sondern wir wollen auch selbst herausfinden, worum es eigentlich geht, was Meditation ist und wie man den Geist so leer macht, daß er verletzlich, unschuldig und frisch ist. Außerdem wollen wir untersuchen, ob es möglich ist, von unseren Konditionierungen so völlig frei zu werden, daß wir das Leben ganz anders, mit einem neuen Gefühl betrachten können, in dem aller Widerspruch, alles Streben ein Ende hat. Wenn wir uns all diese Probleme bewußt gemacht haben, dann wollen wir wissen, wie man die Menschheit vereinen kann, so daß es eine Regierung gibt (nicht von Politikern, was natürlich unmöglich wäre), unter der man anders handeln und leben kann, so daß diese Spaltung in Hindu, Moslem, Christ, Katholik, Neger, Chinese verschwindet.

Vor uns liegt ein immenses und komplexes Problem. Es ist nicht außerhalb unser, sondern teil von uns, denn wir sind es, die Nationalisten, Katholiken, Protestanten, Kommunisten, Sozialisten usw. sind, in Bruchstücke geteilt, und jeder von uns akzeptiert eines davon und lebt nach der Ideologie dieses Bruchstücks, im Gegensatz zu anderen Bruchstücken, anderen Ideen.

Wir sind Menschen, unser Leben hat viele Bürden, und wir möchten wissen, was der Tod ist und ob es etwas jenseits des messenden Verstandes gibt, nicht einen mystischen Unsinn, nicht irgendeine Erfindung eines angeberischen kleinen Hirns. Wir möchten außerdem selbst herausfinden, ob es einen zeitlosen Zustand, ob es eine solche Dimension in uns gibt.

Während dieser Gespräche werden wir etwas lernen - nicht von mir, der Redner ist ohne Bedeutung: Wir werden die Freude entdecken, den verschlungenen Pfaden unseres Inneren zu folgen. Entdecken heißt lernen, und lernen ist eine Freude, nicht etwas, das weh tut. Eine solche Freude setzt Energie frei, und diese Energie brauchen Sie, um noch viel weiter und tiefer zu gehen.

Bitte hören Sie nicht nur einer Rede zu, einer Menge von Worten und Ideen. Die Beschreibung ist nie das Beschriebene, aber leider bleiben wir meistens in der Beschreibung stecken und meinen dann, wir hätten das Ganze gefunden. Wir müssen daran denken, daß das Wort nicht das Ding ist. Wenn das einigermaßen klar ist, dann können wir beginnen zu lernen. Lernen ist eines der schwierigsten Dinge, die es gibt. Im Lernen aus Büchern und in der Wiederholung des Gelernten aus einem Buch ist keine Freude, kein Leben. Unsere Erziehung beruht auf diesem Prinzip. Der Computer übertrifft den intellektuell geschulten Menschen mit seinem großen Wissen und seinen Ideen bei weitem, aber das nennen wir nicht lernen. Lernen setzt Entdeckung voraus, von einem Augenblick zum nächsten, so daß jede Entdeckung über uns selbst eine gewisse Begeisterung und Freude, eine Energie und den Drang mit sich bringt, mehr zu erfahren. All das gehört zur Liebe der Entdeckung und ihrer Wonne.

Wir wollen also nicht einfach eine Beschreibung hinnehmen, sondern darüber hinausgehen und tiefer eindringen, da wir erkennen, wie wichtig es ist, uns selbst zu erfahren, und das ist Selbsterkenntnis, das Kennenlernen unserer Lebensweise, unserer Motive, unserer Ansprüche, Bindungen, Verzweiflungen, Qualen usw. - zu lernen. Auf diese Art sind wir Menschen, die etwas entdecken, nicht Menschen aus zweiter Hand, die das wiederholen, was andere gesagt haben, und sei es noch so klug, logisch oder vernünftig. Ein solches Lernen ist keine Analyse, sondern direkte Wahrnehmung. Man kann unmöglich beobachten und direkt wahrnehmen mit Informationen aus zweiter Hand über sich selbst. Solche Informationen werden »die Autorität«.

Wir wollen uns keinen analytischen Prozeß erlauben, und das wird ziemlich schwierig. Zum analytischen Prozeß gehört Zeit: Ich muß mich betrachten, mich analysieren, die Ursache meiner besonderen Ansprüche, Neurosen und Schwierigkeiten feststellen. Durch diesen Prozeß hoffe ich, die Ursache zu finden und dadurch den Geist sowohl von dieser Ursache als auch von ihrer Wirkung zu befreien. Was wir vorhaben, verlangt Ernst und Aufmerksamkeit. Es geht nicht darum, dafür oder dagegen zu sein oder willkürliche Schlüsse zu ziehen. Wir wollen untersuchen und lernen, und das ist kein akkumulierender Prozeß. Wenn man mit seinem angesammelten Wissen etwas untersucht, dann ist es unmöglich, etwas Frisches und Neues zu entdecken, weil man alles im Sinne dieser Anhäufung übersetzt und diesen ganzen Vorgang der Beziehungen und des Lebens nie mit frischen Augen und ganzheitlich betrachtet.

Man könnte fragen, worin der Unterschied besteht zwischen dem analytischen Vorgang, der professionellen Analyse, die Monate und Jahre in Anspruch nimmt, und dem, wovon Sie reden. Das eine setzt Dauer und Zeit voraus, die schrittweise Untersuchung Ihres Ichs durch einen anderen, wobei der Analytiker ebenso konditioniert ist wie wir. Diese besondere Methode oder diesen Weg des Selbstverständnisses verfolgen wir nicht. Es gibt noch eine ganz andere Weise, an dieses Problem der Selbsterkenntnis heranzugehen. Ohne Selbsterkenntnis fehlt Ihnen die *raison d'etre,* und Ihre Beziehung zu einem anderen Menschen ist lediglich die Beziehung zwischen Bildern.

Um eine radikale Revolution in der Gesellschaft herbeizuführen - und diese muß es geben, aber nicht als eine ökonomische oder soziale, keine demokratische oder republikanische Revolution, sondern eine mit anderer Struktur und Beschaffenheit -, muß eine tiefgreifende und grundsätzliche Revolution im Inneren stattfinden.

Die Gesellschaft, die wir geschaffen haben, sind wir. Sie ist nicht etwas Groteskes, das durch Druck und Zeit entstanden ist. Sie ist das, was wir sind, unsere Gier, unser Neid, unsere Verzweiflungen, unser aggressiver Konkurrenzgeist, unsere Ängste, unser Bedürfnis nach Sicherheit - all das hat unsere Gesellschaft geschaffen. Wenn wir sie ändern wollen, müssen wir *uns* ändern. Wenn wir nur ein paar Äste des Baumes, den wir Gesellschaft nennen, abhauen, wie der Politiker, der Ökonom usw. es tut, verändert das *uns* nicht. Wir sind Gesellschaft; sie unterscheidet sich nicht von uns. *Wir* sind die Welt, die wir in so viele Fragmente gespalten haben.

Das Leben ist für diejenigen da, die wahrhaft ernst sind, nicht für die Oberflächlichen, nicht für die, die hin und wieder, die gelegentlich ernst sind, sondern die es konsequent, mit voller Absicht sind. Wenn wir also ernst sind, dann erkennen wir, daß es keine Gemeinschaft und kein Individuum gibt, sondern nur den Menschen, der von der Gesellschaft, von der Kultur, in der er lebt, konditioniert ist; und diese Kultur und Gesellschaft ist vom Menschen gemacht. Daher hat die Frage:

»Was nützt es, wenn ich mich ändere, wird es auf die Gesellschaft Einfluß haben?« keinen Wert. Dagegen hätte es Wert, einen Weg zu finden, wie man sich unmittelbar ändern kann, so daß unser

Geist unschuldig und frisch wird, so daß das Morgen mit seinen Qualen und Ängsten überhaupt keinen Sinn mehr hat. (Ich gebrauche Worte wie »Weg« nicht gerne, da die Bedeutung von Methode, Zeit, Ende usw. darin liegt, aber wir müssen sie verwenden; wir werden sie später zergliedern.) Eine grundlegende Frage lautet daher: Können wir, die wir in dieser stumpfsinnigen, närrischen, verrückten Welt leben, die wir uns nicht in ein Zen-Kloster oder dergleichen zurückziehen, sondern in dieser Welt mit ihrer Turbulenz, mit ihren Kriegen, mit ihren Schikanen leben, wo die Politiker um ihrer persönlichen Stellung und Macht willen Drähte ziehen, können wir hier ein gänzlich anderes Leben führen, in dem Liebe ist? Liebe ist nicht Genuß, Liebe ist nicht Begehren. Sie entsteht nur, wenn wir den Genuß, die Lust verstehen, und darauf können wir hier nicht eingehen.

Wir haben es also mit dem Menschen zu tun, nicht mit dem Individuum. »Das Individuum« gibt es überhaupt nicht -höchstens als die örtlich begrenzte Wesenheit mit ihrem Aberglauben und ihrer Konditionierung, aber sie ist ein Teil des Menschen. Es geht uns darum, den Menschen von seiner Konditionierung zu befreien, von der Gesellschaft, in der er lebt und die ihn entwürdigt, die ständig Krieg führt, die Zwietracht, Haß und Gewalt züchtet. Unsere Frage lautet: Können wir uns ändern, nicht allmählich, nicht irgendwann? Denn wenn man Zeit braucht, gibt es nur Verfall, nur ein Verwelken.

Wir wollen gemeinsam untersuchen, ob Sie und ich uns schlagartig von Grund auf ändern und eine ganz neuartige Dimension betreten können, und dazu gehört Meditation. Die Meditation erfordert einen hohen Grad von Intelligenz, Sensibilität und die Fähigkeit zu Liebe und Schönheit, nicht bloß das Befolgen eines Systems, das ein Guru erfunden hat. Um all das geht es, wenn wir Leben und Tod untersuchen.

Daß man nur dann untersuchen kann, wenn man Freiheit hat, liegt auf der Hand. Man kann dabei nicht Vorurteile, feste Schlüsse, Meinungen, Urteile und Wertbegriffe haben. Wer etwas entdecken will, muß die Freiheit haben zu sehen. Die Dinge sehen, wie sie tatsächlich in uns sind - ohne eine Entschuldigung zu suchen, ohne zu rechtfertigen, zu lügen oder uns etwas vorzumachen -, das gehört zum Schwierigsten. Eines der Hauptprobleme ist die Beobachtung und das Sichselbst-Sehen - wirklich zu sehen. Ich meine, darauf sollten wir eingehen: Was ist Sehen?

Wenn Sie einen Baum ansehen - ich weiß nicht, ob Sie das in New York jemals tun -, sehen Sie ihn dann wirklich an, oder haben Sie ein Bild, eine Vorstellung von dem Baum, und es ist eigentlich das Bild, das ihn sieht? Nicht Sie selbst sind es, der den Baum unmittelbar sieht. Wenn Sie nämlich eine Wolke, die Sterne am Abend oder das wunderbare Licht der untergehenden Sonne betrachten, dann haben Sie schon ein Urteil darüber. Sie haben bereits gesagt: »Wie schön das ist«, und diese Äußerung hindert Sie schon am Sehen. Sie möchten es einem anderen mitteilen, aber diese Mitteilung im Augenblick des Sehens hindert Sie daran, mit den Dingen Ihrer Betrachtung wirklich in Berührung zu sein. Wenn Sie ein Bild vom Redner haben, etwa aufgrund einer Reklame, dann sehen Sie ihn durch dieses Bild, das Sie von ihm haben, und nicht wirklich, und Sie hören nicht wirklich zu. Sie sehen und hören durch einen Filter von Worten und Bildern, und das hindert Sie, eigentlich wahrzunehmen, »was ist«. Das ist einer der Hauptpunkte in all unseren Gesprächen - wie man beobachtet. Können wir ohne die Anhäufung von Wissen und Erfahrung, also Vergangenheit, beobachten? Beobachtung ist immer gegenwärtig. Wenn man die Gegenwart mit den Erinnerungen der Vergangenheit betrachtet - und sämtliche Erinnerungen gehören wie das Wissen der Vergangenheit an -dann betrachten Sie das Neue mit getrübten Augen, denen die Erfahrung des Alten die Sicht verstellt.

Das ist also das erste, möchte ich sagen, was wir lernen müssen: unsere Frau, unseren Mann ohne das Bild zu sehen, das wir über viele Jahre hin uns von ihr oder von ihm gemacht haben, und das ist außerordentlich schwer. Unser Leben ist eine Folge von Erfahrungen. Wir haben Tausende von Erfahrungen gemacht, und aus ihnen wurde Wissen. Sie haben ihre Spur im Geist hinterlassen, sogar die Gehirnzellen sind mit diesen Erinnerungen geladen, und wenn wir unsere Frau, einen Freund, die Wolken oder das Licht der aufgehenden Sonne betrachten, dann sehen wir mit der Erinnerung von Erfahrungen, und daher gehört dieses Sehen der Vergangenheit an. Wir schauen mit den Augen der Vergangenheit, und daher können wir das Leben, wie es in der Gegenwart ist, nicht verstehen.

Sehen verlangt große Aufmerksamkeit. Ich möchte mich ohne Schablone sehen, aber ich muß feststellen, daß ich stark konditioniert bin. Ich bin bereits ein Skalve des Spezialisten, meine ganze Erziehung ist vom Spezialisten dirigiert und kontrolliert worden. Wenn ich mich kennenlernen, mich selbst betrachten will, wie ich *wirklich* bin, dann kann ich das nicht ohne Freiheit: von Urteilen,

Erklärungen, Rechtfertigungen. Das jedoch ist nicht möglich, weil ich so stark konditioniert bin - vom Analytiker, von der Gesellschaft und der Kultur, in der ich lebe, usw. Ich betrachte mich mit dem Wissen der Vergangenheit, und daher sehe ich mich überhaupt nicht. Ist es also möglich, dieses ganze Wissen abzulegen (technisches, praktisches Wissen ist notwendig) und die Anhäufung von Erfahrung, Urteilen und Meinungen, durch die wir sehen und die eine Änderung verhindern?

Es herrscht immer eine Spaltung zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten. Beziehung ist direkter Kontakt, geistig, körperlich usw.; direkt, nicht durch eine Folge von Bildern, Schlüssen oder Ideologien. Ist es denn möglich, völlig frei zu sein, frei von Ihrer Konditionierung als Christ, Kommunist, Katholik oder was immer? Ansonsten können Sie nicht schauen. Was immer Sie anschauen, wird in das übersetzt, was Sie schon wissen. Dann wird Änderung zu einem Kampf der Anpassung an vergangene Konditionierung. Denn innerer und äußerer Konflikt findet zwischen zwei Dingen statt, dem begrifflichen Denken und der Wirklichkeit.

Die ganze Kunst des Sehens und Lernens, die Freude und Energie als Resultat dieses Sehens, ist also eine ungeheure innerliche Herausforderung. Kann der Geist, der so stark von Illustrierten, vom Radio, von so vielen Einflüssen konditioniert ist, kann er das durchbrechen? Und zwar nicht allmählich, sondern augenblicklich. Dazu ist Aufmerksamkeit nötig, Hingabe von Geist und Herz, um sich selbst zu erkennen. Das ist wichtig vor allem, und es verlangt nicht Konzentration, sondern Aufmerksamkeit.

Wenn eine radikale Änderung in Ihrem Inneren vorgeht, dann wird das unweigerlich auch zu einer radikalen Änderung in der korrupten Gesellschaft führen, in der wir leben. Wer sich selbst verstehen will, muß frei werden von der Konditionierung des Gestern und seiner Projizierung, die das Morgen ist. Das Heute ist für die meisten von uns nur ein Durchgang zwischen diesen beiden. Aufmerksamkeit erfordert Bewußtheit, sensibles Sich-bewußt-Sein. Sie können nicht sensibel bewußt sein, wenn Sie Beschlüsse fassen, daß gemäß einer Ideologie dies sein muß und das nicht sein darf. Die Menschen, die nach Prinzipien und Ideologien leben, sind äußerst unsensibel, denn sie leben in der Zukunft und wollen, daß die Gegenwart sich anpaßt. Die Ideologie wird zur »Autorität«, ob sie nun kommunistisch, sozialistisch oder kapitalistisch ist usw. Können wir uns also von Idealen, von Schlüssen befreien? - Bitte, gehen Sie dem nach, untersuchen Sie, warum wir diese Ideale, dieses begriffliche Denken haben, die Utopien und die ganzen religiösen Systeme, die auf der ganzen Welt die Menschheit gespalten haben. Sie alle beruhen auf ideologischen Begriffen, und es ist klar, wie idiotisch und sinnlos sie sind. Trotzdem lassen wir sie uns gefallen - warum nur? Begriffe - alles Denken ist in Begriffen, nicht wahr? Ich denke an etwas, das mir Lust oder Schmerz verursacht hat, und indem ich daran denke und mir wünsche, daß es so sein möge oder nicht, und mich dabei in der Schablone bewege, die ich mir gemacht habe, denke ich in Begriffen. Und man fragt sich: Warum lebe ich in der Zukunft oder in der Vergangenheit? Warum sehe ich mit dem ganzen angehäuften Wissen, das ich bin, das Worte, Gedächtnis ist und nichts sonst? Warum lebe ich der sogenannten Tradition oder Kultur gemäß usw.? Warum? Die meisten von uns sind sich gar nicht bewußt, daß wir konditioniert sind. Einer ist ein Katholik und durch die Propaganda von zweitausend Jahren konditioniert (für mich ist das etwas Ungeheuerliches!), ein anderer durch »Worte« als Protestant, als Hindu, als Moslem, und so geht es weiter auf der ganzen Welt. Wir wachsen darin auf, wir nehmen die Konditionierung an, aber wir leben nicht nach ihren Geboten. Wir akzeptieren die verbale Feststellung, daß wir unseren Nächsten lieben sollen, und doch lieben wir ihn offensichtlich nicht. Wir treten ihn, wir bringen ihn um, im Büro, auf dem Schlachtfeld und so fort.

Wir sind gespalten in Christen, Moslems, Hindus, ein System gegen das andere. Unser Verstand weiß, daß diese Spaltungen der Menschheit unendliches Elend gebracht haben, religiöse Kriege usw., und dennoch machen wir so weiter. Warum? Bitte, beobachten Sie das - warum? Was würde geschehen, wenn wir überhaupt keine Ideologien hätten? Wären wir dann Materialisten? Ich fürchte, das sind wir schon, sehr sogar, obwohl wir Ideologien haben. Sie sind nur ein Spielzeug, für unser Leben bedeuten sie nichts. Was aber sehr wohl etwas bedeutet, ist dieser dauernde Kampf von Ehrgeiz, Gier, Neid usw. Das hat Wirklichkeit, nicht, ob Sie an Gott oder dies oder jenes glauben.

Solange sich an unserem wirklichen Leben im Alltag nichts Grundlegendes geändert hat, meinen wir es nicht ernst. Die Situation braucht aber Leute, die ernst machen, nicht Menschen mit einer Macke und innerer Zersplitterung. Wissen wir um unsere Konditionierung? Sie ist immerhin die ganze Psyche, sie bedingt unsere Lebensweise, was wir denken, tun und empfinden - von der Psyche her. (Liebe kommt nicht aus unserer Konditionierung, aber sie kann konditioniert werden, wenn wir

sie in unseren Genuß übertragen.) Was soll ich also tun? Ich weiß, daß ich als Hindu usw. konditioniert bin, und ich weiß außerdem, daß Entkonditionierung keine Frage der Zeit ist, nichts, was ich allmählich erreichen werde. Während ich »allmählich« sage, säe ich nämlich die Saat des Elends für andere und für mich selbst, denn es ist doch stumpfsinnig, eine Ideologie der Gewaltlosigkeit zu haben und dabei die ganze Zeit Gewalt zu üben. Man propagiert vielleicht die Gewaltlosigkeit als ein politisches Werkzeug, aber warum macht man ein Ideal aus ihr? Es geschieht aus Tradition, man hat sie als Teil des Lebens akzeptiert, wie man es akzeptiert hat, Fleisch zu essen oder in den Krieg zu ziehen und die Fahne zu salutieren. Man akzeptiert, und das ist zur Gewohnheit geworden. Können wir diese Gewohnheit in unser Bewußtsein nehmen, inne sein, daß man konditioniert ist, daß man unzählige Gewohnheiten kultiviert hat, sie einfach anschauen? Sehen Sie in Freiheit hin, damit darin die Gewohnheit sich voll entfaltet - loten Sie ihre ganze Bedeutung aus. Wenn Sie eine Gewohnheit verurteilen, würgen Sie sie ab. Wenn Sie sagen: »Ich darf diese Gewohnheit nicht haben«, bleiben Sie in ihr stecken. Sie haben Kontrolle ausgeübt, und so erfahren Sie nichts über sie.

Kann man bewußt sein ohne Zeit? Kann ich dieser Konditionierung, dieser Gewohnheit, dieser geltenden Norm, der Tradition bewußt sein, ohne mir zu sagen: »Ich werde sie langsam ablegen, Schicht um Schicht abtragen?« Können wir so ganzheitlich schauen, ohne Zersplitterung? Können wir etwas so vollständig in den Blick fassen, daß es keine Spaltung zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten gibt? In dieser Spaltung nämlich, in diesem Zwischenraum, in diesem Intervall liegt das ganze Problem.

Sehen Sie, wir leben mit Widerstand und Konflikt - das ist alles, was wir kennen; und der Widerstand erzeugt eine gewisse Art der Energie, auch der Konflikt. Wo aber Konflikt und Widerstand sind, ist der Geist zerrissen, gequält, unklar, verwirrt. Konflikt - sowohl innerer als auch äußerer, in allen Beziehungen - ist offensichtlich von Übel, er zerstört. Solange jedoch die Spaltung zwischen Beobachter und Beobachtetem, dem Denker und dem Gedachten existiert, muß es Konflikt geben. Wenn Sie sagen, ich liebe einen Menschen, ist darin nicht auch eine Spaltung? In dieser Spaltung ist Eifersucht, der Wille, den anderen zu besitzen, zu beherrschen, Aggressivität - Sie kennen es ja, und das erzeugt Konflikt. Ist es also möglich, so zu sehen, daß die Spaltung zwischen diesen beiden, dem Beobachter und dem Beobachteten, ein Ende hat? Das ist Meditation. Warum es diese Spaltung überhaupt gibt, bedarf einer gründlichen Untersuchung, einer gründlichen Selbsterforschung. Ein Grund liegt darin, daß wir falsch erzogen sind, denn wir haben Ideale, wir passen uns einem Muster an, der sogenannten Anständigkeit und dergleichen. Die Entdeckung, warum sie existiert - nicht manchmal, sondern immer, im Bus, im Auto, im Gespräch mit einem anderen - macht ungeheure Freude. Dann ist der Beobachter das Beobachtete - und er ist noch mehr. Das heißt nicht, daß Sie der Baum werden, wenn Sie ihn beobachten - um Himmelswillen! Es wäre stupide, sich mit dem Baum zu identifizieren. Aber wenn diese Spaltung aufhört, dann sind Sie in einer ganz anderen Dimension - sie ist keine Spaltung, keine Hoffnung. Wenn man wirklich sieht, wie diese Spaltung verschwindet, gibt es weder den Beobachter noch das Beobachtete, sondern nur die Beobachtung. Dazu muß es Frieden und Freiheit geben, die Freiheit von Angst.

Ich glaube, wir sollten jetzt aufhören. Gibt es irgendwelche Fragen zum Thema unseres Gesprächs?

FRAGE: Wie können wir uns von der Angst befreien?

KRISHNAMURTI: Das würde eine lange Antwort erfordern. Wir wollen uns das nächstemal damit beschäftigen.

FRAGE: *(Unverständlich)*

KRISHNAMURTI: Ich habe gesagt, daß zur Beobachtung Sehen nötig ist, nicht wahr? Es kann nur dann Sehen geben, wenn der Geist die Freiheit hat, zu sehen und über das, was er sieht, etwas zu erfahren. Lernen ist entdecken und darin liegt etwas ungeheuer Freudiges. Diese Freude gibt Ihnen Energie. Sehen Sie, das Mönchtum auf der ganzen Welt hat z. B. das Gelübde der Keuschheit und Armut abgelegt in dem Glauben, daß es dadurch große Energie gewinnen würde, um das christliche Leben oder was auch immer zu führen. Das geschieht, aber der Mönch ist geschlechtlich, er ist ehrgeizig, er ist ein Affe wie wir alle, und er kämpft innerlich. Dieser Kampf in seinem Inneren ist

verschwendete Energie. Er eifert dem Vorbild nach, das die Kirche oder die Tradition aufgestellt hat. und dieses Streben ist eine Form des Widerstands. Wenn man Widerstand leistet, muß ein Kampf stattfinden, und das setzt keine Energie frei. Wir reden von etwas ganz anderem.

Die meisten von uns haben sehr wenig Energie, weil wir unser Leben mit Kampf verbringen. Am Arbeitsplatz und zu Hause lassen wir uns von unserem Ehrgeiz treiben, es herrscht dauernder Konflikt, eine Meinung gegen die andere usw. Es kommt zwar eine gewisse Form von Energie aus dem Konflikt, aber sie ist äußerst destruktiv, wie man auf der Welt sehen kann. In jedem Büro herrscht Konkurrenzgeist, der, auch wenn er eine solche Energie hervorbringt, eine Gesellschaft erzeugt, in der es die Oberen und die Unteren gibt, also Kampf. Wenn man sich die Frage stellt: Muß das Leben so sein? - dieser Kampf zwischen meiner Frau und meinem Nachbarn, Kampf, Kampf -, gibt es denn nicht eine andere Form von Energie, die nicht dem Schmerz, Leiden, Wirrwarr, der Sorge, Angst und Schuld entspringt? Es gibt sie, wenn man lernen und wirklich das sehen kann, »was ist«. Dieses kann man nicht sehen ohne Freiheit, und deshalb müssen wir uns unserer Konditionierung bewußt werden. Das ist ziemlich einfach, während man dies oder jenes denkt. Wenn Sie Zeit – im chronologischen Sinn - darauf verwenden können, wenn Sie nur fünf Minuten pro Tag aufwenden, um zu sehen, werden Sie eine Menge lernen. Sie brauchen zu keinem Analytiker zu gehen, wenn Sie nicht sehr neurotisch sind - dann sind Sie allerdings in der Klemme. Die meisten von uns sind jedoch einigermaßen ausgeglichen, vielleicht nicht ganz, und es macht Ihren Geist außerordentlich sensibel, dieses mangelnden Gleichgewichts bewußt zu sein - so wie Sie sich dieses Saales beim Hereinkommen bewußt waren, der Proportionen, der Höhe, des Lichts, der Stühle, der Menschen bewußt, der Farbe ihrer Mäntel, Jacken und sonstiger Kleidung, der verschiedenen Farben und Ihrer Reaktion auf diese Farben. Und Sie können sich selbst betrachten, und Sie finden da die ganze Geschichte, das ganze Wissen, Bücher tun nichts mehr zur Sache.

FRAGE: Meine Frage lautet: Ein Mann verbringt acht Stunden pro Tag mit Haareschneiden oder vierzig Jahre seines Lebens in einem Büro - das wird sehr langweilig. Was soll er tun?

KRISHNAMURTI: Stellen Sie sich vor, daß ein Mann vierzig Jahre in einem Büro verbringt - ich weiß nicht, warum er das tut! *(Gelächter)* Junge Menschen revoltieren gegen all das -als Manager oder als Büroangestellter zu landen - meine Güte, sie müssen revoltieren! Machen Sie sich die Langeweile bewußt, warum man sich langweilt, gehen Sie dem nach und stellen Sie fest, warum man kein Friseur mehr sein oder nicht mehr darum kämpfen will, an die Spitze des Haufens zu kommen. Man will vielleicht keins dieser Dinge, sondern ein wirklicher Mensch sein, keine Maschine. Doch stellen Sie das selbst fest, lassen Sie es sich nicht von den Zeitungen usw. sagen, untersuchen Sie das ganze Problem der Langeweile. Langeweile zieht Zerstreuung an, ob Sie nun in die Kirche gehen, um sich zu unterhalten, oder zum Fußballspiel, es bleibt sich gleich. Stellen Sie fest, was Zerstreuung bedeutet, und was es heißt, damit aufzuhören. Lassen Sie sich so vital darauf ein, daß Sie von Langeweile gereinigt werden.

FRAGE: Ich habe ein Anliegen, das ich mitteilen möchte. Alle Bewußtheit auf der Welt kann nicht eine gegenseitige Beziehung schaffen. Ich sehe, daß die Bischöfe immer ihren Segen zur Ehe und zum Familienleben geben. Etwas in mir wehrt sich immer wieder gegen eine Anschauung, die nichts Wesentliches in gegenseitiger Beziehung sieht. Ich finde es wesentlich, daß wir gegenseitige Beziehungen haben.

KRISHNAMURTI: Einverstanden. Wenn Sie keine Beziehung haben, hören Sie auf zu existieren, nicht wahr? Das Leben ist Beziehung. Wir müssen also herausfinden, was Beziehung ist; ich weiß, daß wir in Beziehung sein müssen, und ich weiß, daß die meisten von uns es nicht sind. Wir leben in Isolation. Wir können verheiratet sein und Kinder haben und dennoch in uns isoliert sein und daher keine Beziehung zu einem anderen haben. Wenn wir näher zusehen, dann entdecken wir, was Beziehung wirklich ist und was nur so genannt wird. Was wir Beziehung nennen, ist die Beziehung zwischen zwei Bildern, meinem Bild von ihr und dem ihren von mir. Diese Bilder sind das Resultat und die Erinnerung an die Verletzungen, das Nörgeln, das Tyrannisieren usw. Das nennen wir dann Beziehung. Können wir aber eine Beziehung ohne all das haben? Das heißt, wir stellen die Frage, ob Liebe immer ein Konflikt sein muß. Ist Liebe eine Idee? Ist sie eine Form von Genuß, den wir Liebe

genannt haben? Um dieses Problem zu verstehen - wir kehren wieder zur Hauptsache zurück -, muß ich begreifen, warum ich Bilder errichte. Meine Frau hat mich beleidigt, mich beschimpft, warum hängt mir die Erinnerung daran nach? Warum kann ich dem nicht sterben - es sterben lassen, während sie es tut, nicht nachher? Ist das möglich? Niemals diese Beleidigungen, Erfahrungen, Schelte sammeln, aufbewahren. Das heißt, daß man im Augenblick, wenn sie beleidigend ist, der Worte und ihrer Bedeutung bewußt ist und sich in diesem Augenblick, nicht hinterher, voll auf sie einläßt - das verlangt große Sensibilität, große Wachheit.

2

Miteinander in Kommunikation sein ist ziemlich einfach: Wir akzeptieren bestimmte Worte mit ihrer lexikalischen Bedeutung, wir hören dem, was gesagt wird, intellektuell zu und sind dafür oder dagegen. Verbale Kommunikation ist notwendig, da wir uns sonst nicht verständigen können. Eine weitgehende Verständigung hängt jedoch von unserem guten Willen ab, das Wort zu verstehen, denn vielleicht wollen wir uns gar nicht verständigen, weil wir sonst Schwierigkeiten bekommen. Vielleicht wollen wir uns auch nur teilweise verständigen, intellektuell, ohne das Problem wirklich zu begreifen - dann werden wir nicht handeln.

Kommunikation wird zu einem interessanten Problem. Der Sprecher will Ihnen vielleicht etwas sagen, aber Sie müssen bereit sein, nicht nur mit dem Intellekt, sondern auch mit dem Herzen und mit dem Gefühl zuzuhören - dann ist die Möglichkeit gegeben, sich wirklich und ganz zu verstehen. Doch Kommunion ist etwas ganz anderes. Es ist nichts Geheimnisvolles oder Mystisches, wie die Kirchen auf der ganzen Welt vorgeben. Kommunion mit einem anderen ist nur dann möglich, wenn wir zwischen uns eine vollständige verbale Verständigung hergestellt haben, wohl wissend, daß das Wort nicht das Ding, die Beschreibung nicht das Beschriebene ist: Dann hat das Wort »Kommunion« eine tiefe, reiche und weitgreifende Bedeutung. Wenn zwei Menschen in diesem Sinne miteinander kommunizieren, wird verbaler Ausdruck vielleicht gar nicht nötig sein, sie verständigen sich unmittelbar.

Es scheint mir wichtig, daß wir in diesen Gesprächen so verfahren, daß wir miteinander so tief und weit wie möglich in Kommunikation und gleichzeitig in Kommunion treten. Und das ist nur möglich, wenn Sie und der Sprecher beide guten Willens und vernünftig sind mit einer Intensität, die mit dem ganzen Geist und dem ganzen Herzen dem, was gesagt wird, entgegenkommt ohne Meinung oder Werturteil. Kommunion gibt es schließlich nur dort, wo Zuneigung da ist. Sie haben sicher schon bemerkt, wenn zwei Menschen sich wirklich lieben (was etwas ganz anderes und etwas sehr Schwieriges ist), daß eine Kommunion zwischen ihnen herrscht; es bedarf keiner Worte, verstehen und Handeln sind unmittelbar. Da wir viele Lebensfragen miteinander erörtern wollen, müssen wir, wenn wir uns verstehen wollen, natürlich sowohl Kommunion als auch Kommunikation herstellen. Beides muß immer zugleich da sein, damit wir nicht mit der kritischen Vernunft, mit einer sofortigen Überprüfung, ob das Gesagte wahr oder falsch ist, ohne Zustimmung oder Ablehnung zuhören, sondern mit einem Geist, der die Freiheit hat, in Kommunikation zu treten, und gleichzeitig diese Kommunion hat, so daß Sie und ich den Gegenstand unmittelbar sehen können und Wahrnehmung unmittelbare Handlung bedeutet. Das ist Kommunion zwischen zwei Menschen. Es gibt da keine Schranken, kein Widerstreben und kein Nachgeben, sondern man ist auf subtile Weise offen für einander. Dann, meine ich, entsteht eine andere Art zu handeln.

Unser Leben ist zersplittert und zerrissen. Sie sind ein Künstler und nichts sonst. Sie sind ein Fachmann auf einem bestimmten Gebiet, und über dieses wissen Sie alles und sonst nichts. Sie sind ein Ehemann mit vielen Problemen am Arbeitsplatz - als Jurist, als Ingenieur oder Geschäftsmann -, Sie kommen abends nach Hause und sind wieder der Ehemann, eine Beziehung mit einem Bruch, ein zerrissener Zustand. Unsere Kulturen sind verschieden, unsere Erziehung ist verschieden, unsere Temperamente, Neigungen, unsere Konditionierung - obwohl im Grunde die gleiche - unterscheiden sich, als Katholik, Protestant, Kommunist, Kapitalist oder als Geschäftsmann oder Wissenschaftler, als Professor und so fort. Unser ganzes Leben ist zerstückelt, und jedes Gebiet hat, wie man sieht, seine eigene Tätigkeit, seine eigenen Gewohnheiten und steht im Gegensatz zu einem anderen Gebiet. Könnte man die Tatsachen des eigenen Lebens unter die Lupe nehmen, würde man erkennen, daß man brutal, gewalttätig, boshaft ist, und trotzdem kann man zu Hause freundlich sein und niemandem etwas zuleide tun wollen. Man hat eine bestimmte Neigung, und gleichzeitig hat man Angst; man hat Ideale und Konzepte, die dem täglichen Leben widersprechen; man hat eine Menge

Glauben und Aberglauben, die sich mit dem Alltag nicht vereinbaren lassen. Wir können diese offenkundigen Tatsachen beobachten, wir alle leben in Fragmenten, in verschiedenen Tätigkeitsbereichen, und alle stehen in Widerspruch zueinander - manchmal berühren sie sich vielleicht.

Wenn man die verschiedenen Tätigkeiten in den einzelnen Bereichen seines Lebens betrachtet, kann man nicht umhin, sich zu fragen, ob es denn möglich sei, alle zusammenzubringen, zu vereinigen und zu integrieren, damit das, was man zu Hause oder im Büro tut, *was immer es sei,* in sich stimmig, nicht widersprüchlich ist und daher nicht schmerzt. Das heißt: Gibt es eine Art zu handeln, die für alle Bereiche wahrhaft ist und alle ganz erfüllt? Ich weiß nicht, ob sie über diese Frage je nachgedacht haben, ob es möglich ist, die widersprüchlichen Tätigkeiten, Wünsche, Zielsetzungen und Antriebe des Lebens zu integrieren, zu vereinigen und zu harmonisieren. Denn unser Leben, so wie wir es führen, ist eine Folge von Widersprüchen, und wo Widerspruch ist, da gibt es auch Schmerz, Kampf, Kummer und Elend.

Wir wollen gemeinsam untersuchen - und das geht Sie genauso an wie den Sprecher -, ob es ein Handeln gibt, das immer ganz, vollständig ist und sich auf Gebiete erstreckt. Der Gedanke, zwei widersprüchliche Handlungsweisen integrieren zu wollen, ist offensichtlich absurd. Haß und Liebe lassen sich nicht miteinander vereinbaren, ebensowenig kann man Ehrgeiz und Sanftheit, Stille integrieren und in Harmonie bringen, noch Gewalt und Gewaltlosigkeit.

Wenn wir den Gedanken aufgeben, die verschiedenen Widersprüche integrieren zu wollen, sehen wir uns dennoch vor die Frage gestellt, wer denn der Urheber dieser Integration ist. Wer ist es, der die widersprüchlichen Triebe, Wünsche, Forderungen, dieser gegensätzlichen Elemente vereinigen und ausgleichen will? Wer ist das? Bei den meisten von uns ist es das Denken. Das Denken bemerkt diese Widersprüche und sagt: »Man muß sie vereinigen«, »Ich muß in all diesen Bereichen irgendwie den harmonischen Ausgleich schaffen« - und es sieht so aus, als stünde uns nur das Denken zu Gebote. Dieses sagt sich: »Vielleicht kann ich alle diese Widersprüche, Kämpfe und Schmerzen, die ich sehe, zu einer großen Harmonie, einer großen Stille bringen.« *Aber das Denken selbst hat diese Widersprüche doch geschaffen.* Denken, diese Reaktion der Erinnerung und des angesammelten Wissens, dieses Denken ist ein Bruchstück. Das Denken ist immer bruchstückhaft, denn es ist das Resultat der Vergangenheit, und die Vergangenheit ist ein Bruchstück der gesamten Zeit. Der Gedanke, das Denken an morgen, verursacht die Spaltung zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Das Denken, wie immer es beschaffen ist, muß daher immer bruchstückhaft sein und eine Spaltung herbeiführen. Offensichtlich ist das Denken der »Beobachter«, der feststellt, daß ich diese verschiedenen widersprüchlichen Dinge in mir habe und nicht-bruchstückhaft handeln muß, um ganzheitlich zu leben. Daher ist es gerade der »Beobachter«, der die Zersplitterung verursacht.

Es ist wesentlich, daß wir diese Dinge einsehen, denn das Denken ist so ungeheuer wichtig für uns, und es ist offenbar eine Notwendigkeit, daß wir rational und klar denken. Aber auch das Kriegführen, die Rüstung einer Armee, die Teilung der Welt in Machtsphären, in Nationalitäten, in organisierte Religionen - all diese Spaltungen hat das Denken produziert. Und dennoch meint das Denken, daß Einheit nötig sei, und so fängt es an, politische Gruppen mit ihren Ideologien zu organisieren, oder es möchte eine Weltregierung einsetzen. Das Denken, nachdem es den inneren und äußeren Widerspruch festgestellt hat, will nun ein organisiertes Leben einführen, in dem es keinen Widerspruch geben soll; daraus folgt die Anpassung an ein Verhaltensmuster, ein Prinzip, eine Ideologie, der man zu gehorchen und die man zu imitieren hat. Darin liegt wiederum ein Widerspruch zwischen dem, »was ist«, und dem, »was sein sollte«. Das ist die einzige Art zu handeln, die wir kennen, ein Handeln, dessen Ursache immer das Denken und das immer widersprüchlich ist.

Bitte, hören Sie - wenn ich so sagen darf - nicht nur verbal zu, sondern verwenden Sie den Sprecher wie einen Spiegel und beobachten Sie diesen Sachverhalt in Ihrem eigenen Leben: daß wir immer Sklaven des Denkens sind, und je klüger und schlauer es ist, desto größer der Wert dieser Sklaverei - wenigstens in der Welt. Wer auf den Mond fliegen will, braucht organisiertes Denken; wer einen anderen umbringen will, muß blitzschnell denken können. Und das Denken ist der Erfinder der unzähligen Ideologien und hat dadurch Widerspruch, Spaltung und Trennung geschaffen. Das ist die einzige Art zu handeln, die wir kennen - das Produkt des Denkens.

Die Frage lautet jetzt: Gibt es eine andere Art zu handeln, die mit dem Denken rein gar nichts zu tun hat? Ein Tun, das logisch, folgerichtig, wahrhaftig, ganz ist und die Eigenschaft von Tod und

Liebe hat! Denn wir wissen, daß das Denken immer alt und gar nicht in der Lage ist, ein ganz neues Tun zu fördern, denn es ist die Reaktion der Vergangenheit, es kann niemals neu und nie frei sein. Ist das klar? Wenn es klar ist, daß das Denken diese Spaltung zwischen Mensch und Mensch auf der ganzen Welt geschaffen hat und daß es, und wenn es die Welt noch so klug organisiert hat, niemals imstande ist, die Menschen zur Einheit zu führen, dann müssen wir eine Handlungsweise suchen, die nicht das Produkt des Denkens ist. Das müssen wir verstehen, denn wenn wir gemeinsam die Frage der Angst besprechen wollen, müssen wir den ganzen Ablauf des Denkens vollkommen verstehen. Warum sind wir Sklaven des Denkens? In manchen Lebensbereichen muß man intensiv, sehr klar, rational, logisch und ganzheitlich denken, sonst würden alle Wissenschaften und alles Wissen aufhören. Wir sehen also, daß das Denken auf bestimmten Stufen notwendig, auf anderen abträglich ist. Ein Geist, der von der Kultur der Gesellschaft, von seiner Erziehung und allen Tätigkeiten des täglichen Lebens konditioniert ist, neigt dazu, im Bereich des Denkens zu funktionieren. Und wir stellen eine Frage, die unserer gewohnten Lebensweise zuwiderläuft. Wie finden wir nun heraus, ob es solch ein Tun überhaupt gibt? - Sonst müßten wir ewig in diesem Widerspruch und diesem Elend verharren. Denn Leben ist Handeln, und obwohl man zwischen Aktiven und Kontemplativen einen Unterschied gesetzt hat, ist doch der ganze Lebensprozeß ein Handeln. Ob man nun auf den Markt geht, liest oder sonst etwas tut, es ist Handlung, und darin liegt Widerspruch. Gibt es ein Handeln, das immer neu und daher immer unschuldig, frisch, jung, lebendig, vital ist? Wenn ja, wie finden wir es? Ich schicke voraus, daß ich Ihnen nicht zeigen werde, wie man es findet - das würde Ihre eigene Entdeckung zerstören. Wenn ich es täte und Sie würden mir folgen, dann würden Sie das Denken, die Imitation, die Anpassung und alles Häßliche, was damit zusammenhängt, nur fortsetzen.

Wir müssen klar ins Auge fassen, wie das Denken ansetzt, was sein Usprung ist und was es im täglichen Leben bewirkt; wir müssen sehen, wie es jedes Tun spaltet; wir müssen gegenüber den Aktivitäten des Denkens sensibel sein - das heißt, dem Denken nicht Widerstand leisten, sondern wahrnehmen, wie es operiert, und dadurch sensibel werden für seine Struktur und sein Wesen. Beobachten Sie es, nehmen Sie es wahr, seien Sie sensibel, ohne es zu verurteilen oder überhaupt ein Urteil zu fällen - beobachten Sie. Und in diesem Beobachten, in diesem Wahrnehmen ziehen Sie keine Schlüsse, denn in dem Augenblick, wo Sie das tun, haben Sie aufgehört, sensibel zu sein, und bereits einen Punkt erreicht, von dem aus Spaltung stattfindet.

Um auch nur die Farbe des Hemdes wahrnehmen zu können, das Ihr Nebenmann trägt, müssen Sie einigermaßen sensibel und offen sein. Die meisten von uns sind keine guten Beobachter. Wir wissen nicht einmal, wie man schaut. Wir sind unsensibel, weil wir in unsere eigenen Probleme, unsere eigenen Nöte, unsere Angst und Schuld, unsere Ansprüche, Sex und ein Dutzend anderer Dinge verstrickt sind.

Wo ein Problem kontinuierlich wird, muß der Geist abstumpfen. Eine Implikation dieser Wahrnehmung ist also, daß jedes Problem, jedes psychische Problem sofort ein Ende hat. Ist das überhaupt möglich? »Problem« bedeutet ja, daß man mit einer Sache psychisch nicht fertiggeworden ist - wir reden hier nicht von technischen Problemen -, mit den psychischen Problemen, die man hat und von einem Tag zum anderen schleppt, die man nie untersucht, nie in Frage stellt, die uns nie in der Tiefe berühren und aufwühlen. Kann man diesen psychischen Problemen in dem Augenblick, wo sie auftauchen, ein Ende machen? Ansonsten wird der Geist von einem Problem nach dem anderen niedergedrückt, er wird sehr stumpf und unsensibel, und daher ist Aufmerksamkeit, wache Bereitschaft, diese scharfe Bewußtheit, die keine Wahl trifft, nicht möglich. Bewußtheit ist auch, wie wir schon sagten, die höchste Form der Sensibilität, und das ist Intelligenz. Intelligenz hat gar nichts mit Wissen zu tun. Einer, der nicht ein einziges Buch liest, kann trotzdem hochintelligent sein, wenn er sich bewußt ist, was in der Welt vor sich geht, und den eigenen Gedankenabläufen und Gefühlen gegenüber äußerst sensibel ist.

Wenn diese Sensibilität, diese höchste Form der Intelligenz, vorhanden ist, wenn der Geist diese Höhe der Sensibilität erreicht hat, was ist dann Handeln - wissend, daß das Denken trennt und begrenzt? Diese tiefe Qualität des Geistes, der äußerst sensibel geworden ist , weil er die ganze Struktur und das Wesen des Denkens beobachtet hat, ist außerordentlich intelligent, und diese Intelligenz ist das vollkommene Handeln. Stimmt das? Ist es dem Sprecher gelungen, diesen Zustand zu vermitteln? Nicht nur verbal, sondern hat er es geschafft, diese Tatsache, daß Denken nicht Intelligenz ist, nicht nur als Kommunikation, sondern auch als Kommunion zu vermitteln? Das

Denken, das immer alt ist, kann niemals diese Qualität der Intelligenz haben, die immer neu und frisch ist, die niemals trennt, so daß ein Handeln daraus hervorgeht, das nie widersprüchlich ist.

FRAGE: Können Sie über Angst sprechen?

KRISHNAMURTI: Wenn wir das Wesen und die Struktur des Denkens nicht verstehen, werden wir nie die Angst verstehen. Das Denken bringt Angst hervor ebenso wie die Lust, nicht wahr? Wenn Sie etwas sehen, das Ihnen Freude macht - das Gesicht einer Frau, ein Sonnenuntergang, ein Kinderlachen -, dann denken Sie darüber nach. Aus dem Nachdenken über diese Tatsache, die Sie ein paar Sekunden lang beglückt hat, entsteht Lust.

Ich sehe ein Auto, ich sehe eine Frau, ich sehe ein schönes Bild oder einen Wandteppich; was geschieht im Augenblick des Sehens? Sofern man nicht farbenblind oder sonst wie behindert ist, reagiert man natürlich. Diese Reaktion ist neurologisch schmerzhaft oder angenehm. Dann kommt das Denken und sagt: »Wie schön das war«, oder: »Was für ein herrliches Gefühl hatte ich.« Das Nachdenken darüber setzt die Lust, die Sie nur wenige Sekunden empfanden, fort. Sie denken morgen über die Lust nach, die Sie gestern hatten -betrachten Sie nur den Geschlechtsakt und die Vorstellung davon, den Akt, den Genuß und das Nachdenken darüber. So produziert oder nährt das Denken ein bestimmtes Ereignis, das Sie im Augenblick entzückt hat, oder setzt es fort - das ist wohl klar. Ebenso produziert das Denken die Angst oder setzt sie fort. Ich habe Angst davor, was morgen geschehen wird. Das Denken erzeugt das Bild dessen, was morgen geschehen kann, und hat Angst davor. Wir wollen uns an einem anderen Tag eingehender damit befassen. Heute nachmittag geht es uns darum, das Wesen des Denkens zu verstehen. Erst wenn wir wirklich vertraut sind - nicht mit dem Denken anderer oder dem des Sprechers - mit unserem eigenen Denken und sehen, wie es entsteht, sein Wesen, seine Subtilität, seine Struktur, seine Form und seinen Inhalt wahrnehmen, werden wir diese Frage der Angst in den Griff bekommen. Es ist möglich, der Angst ein Ende zu setzen. Es ist möglich, aber erst dann, wenn sie dieses Außerordentliche, das wir vergöttern, das sogenannte Denken, verstehen.

Man muß also den Ursprung des Denkens in sich selbst entdecken, seinen Anfang (nicht vor einer Million Jahren); wenn es einsetzt, halte es fest und schau, woher es entstanden ist. Dann erhebt sich ein tieferes Problem: ob der Geist je schweigen, ob er vollkommen still sein kann, aller Gedanken leer, doch außerordentlich wach. Das ist eine unserer hauptsächlichen Aufgaben im Leben: Da wir sehen, wie viel Übel das Denken in der Welt angerichtet hat - es spaltet sie in Nationalitäten, Religionen, Kulturen, alle möglichen Arten von Brutalität, mit all den Erlösern, Kirchen, Göttern und Ideologien, allesamt Erfindungen des begrifflichen Denkens -, kann man sich davon losreißen? Das ist nämlich der einzige Akt wahrer Tugend, weil völliger Freiheit, und diese Freiheit schafft ihre eigene Disziplin. Man muß in sich gehen, sich erforschen, bewußt sein - nicht neurotisch, nicht introspektiv oder analytisch -, das eigene Innere beobachten, wenn es in voller Fahrt ist. Ich weiß nicht, ob Sie je Zorn in dem Augenblick beobachtet haben, wenn er aufkommt, und ihm dann Raum gaben, damit er sich ausbreiten kann, um alles über ihn zu erfahren.

FRAGE: Darf ich aus dem, was Sie sagten, schließen, daß es im Menschen etwas gibt, eine Qualität, die man sofort und richtig finden würde, wenn der Geist und seine Vergangenheit nicht im Wege stünden?

KRISHNAMURTI: Wie würden Sie diese Frage beantworten? Sie lautet: Gibt es etwas im Menschen, etwas Höheres, das zum Blühen kommt, wenn das Denken abnimmt? Wie beantworten Sie das? Bitte, seien Sie vorsichtig. Wenn Sie ja sagen, tun Sie es vielleicht aus einem Vorurteil oder einer Hoffnung heraus, und Ihre Hoffnung bildet sich dann etwas ein, und diese Einbildung nennen Sie Intuition. Und wenn Sie sagen: »So etwas gibt es nicht«, sind Sie in der gleichen Lage. Beides, die glatte Behauptung, daß es so ist, und die, daß es nicht so ist, wird unintelligent. Das einzige, was man tun kann, ist, selbst herauszufinden, zu erforschen, zu entdecken, keine Autorität gelten zu lassen - es gibt schon zu viele Autoritäten auf der Welt, die alle ja, ja oder nein, nein sagen. Und die Jasager haben uns ebenso an der Nase herumgeführt wie die Neinsager. Man kann die Wahrheit nur selbst finden, und wenn man sich selbst erkannt hat, entsteht die höchste Form von Meditation. Ist Selbsterkenntnis ein langsamer Prozeß, nimmt er Zeit in Anspruch, Tage, Jahre? Oder gibt es die

schlagartige vollkommene Selbsterkenntnis? Sehen Sie das Problem? Wenn Sie Zeit brauchen und sich allmählich, Schritt für Schritt erkennen wollen, was heißt denn das? Jede Selbsterforschung, jede Minute, muß ganz sein, sonst schleppen Sie sie mit, und in diesem Zeitintervall entstehen andere Probleme. Ich weiß nicht, ob Sie das alles verstehen. Entweder Sie erfahren, beobachten, erkennen sich durch Analyse (was völlig unmöglich ist, denn während Sie sich analysieren, ist der Analytiker von einem Gegenstand durch einen Zwischenraum getrennt, und darin liegt Zwiespalt, Widerstand und Schmerz), oder Sie sehen sich ganzheitlich, vollständig unmittelbar. Das letztere ist das Problem, nicht das erste, denn der analytische Prozeß ist kein Weg.

Unsere Frage lautet: Ist es möglich, sich selbst vollständig, ganz zu sehen, mit allen Winkeln und geheimen Verstecken, als ein Ganzes? Ist es möglich, die ganze Struktur des »Ich«, des »Selbst«, des »Mittelpunkts« zu sehen, der spaltet, zu so vielem tendiert, widersprüchliche Wünsche, Ziele, Schuld und Ängste hegt, das Ganze unmittelbar zu sehen und dadurch all dem ein Ende zu machen? Wenn man begreifen will, ob es möglich ist, die ganze Struktur des »Ich«, des »Selbst« zu sehen, muß man die Kunst des Sehens lernen; nur sehen zu können, nur zu hören, ohne Regung, ohne Schlußfolgerung, ohne Rechtfertigung - nur zuhören. Haben Sie jemals irgend jemandem so zugehört? Es bedeutet, mit dem Herzen, mit dem Verstand, mit den Nerven, mit dem ganzen Sein zuhören, nicht nur jetzt, sondern jedem Politiker der Welt, Ihrer Frau, Ihren Kindern, dem Wind in den Bäumen - zuhören. In diesem Zuhören ist Aufmerksamkeit, und in der Aufmerksamkeit gibt es keine Grenze. Dann brauchen Sie keine Drogen zu nehmen, um Ihr Bewußtsein zu erweitern, und all diese Scherze nicht zu treiben.

FRAGE: Können sie darauf eingehen, was Veränderung bedeutet?

KRISHNAMURTI: Ich muß mich sehr kurz fassen. Zunächst einmal ist in dieser Welt, in der modernen Welt der Technik die Veränderung ungeheuer groß. Es gibt also die Veränderung durch die Technik. Es muß aber eine restlose psychische und daher soziale Revolution stattfinden. Ein Mann mit zehn Kindern, der in einem Slum lebt, hat der eine Chance, seine Konditionierung und all das loszuwerden? Nicht die geringste! Eine soziale Änderung wird es geben müssen; aber psychisch, innerlich erheben sich zwei Probleme. Psychisch müssen wir völlig umgekrempelt werden, denn so, wie wir sind, sind wir zu gierig, zu neidisch, ängstlich, kummerbeladen - Sie wissen es ja -, so sieht es in unserer Psyche aus. Das muß sich ändern. Wir müssen davon völlig frei werden -völlig frei, und damit wird sich unser innerstes Wesen, unser Denken und Fühlen völlig ändern. Oder gibt es einen ewigen, zeitlosen Modus, den wir nicht kennen, den wir Änderung, Wandlung nennen? Ich will jetzt nicht darauf eingehen, es führt zu weit.

Unser Hauptproblem ist dies: Kann man in seinem Leben eine Wandlung herbeiführen, so daß man beim Verlassen dieses Saales ein neuer Mensch ist, unschuldig, frisch, klar, unberührt von der Befleckung der Zeit? - nicht als eine Idee, nicht als eine Hoffnung, nicht als Ideologie, sondern in Wirklichkeit. All dies bedeutet das Wort »Änderung«, »Wandlung«, nicht bloß eine ökonomische, soziale Revolution, die letztlich nirgends hinführt - wir hatten kommunistische Revolutionen und verschiedene andere, sie kehren zu den gleichen alten Strukturen zurück. Und man fragt sich, ob Wandlung von den Umständen abhängt, vom Druck der Gesellschaft, von der Zeit und der Kultur, oder ob es Wandlung geben kann ohne Zwang und ohne »Motiv«. Das ist offensichtlich die einzige echte Wandlung, und das heißt, daß man sich mit der ganzen Frage der Motive auseinandersetzen muß. Um es sehr einfach auszudrücken: Kann man der Vergangenheit sterben? Ist der Geist unschuldig und verletzlich genug? Ich weiß nicht, ob Sie jemals versucht haben, einem bestimmten Genuß zu sterben, ihm einfach ohne Argumente ein Ende zu setzen, ohne ihn zu bekämpfen, ohne ihm Widerstand zu leisten, einfach zu sagen: »Es ist vorbei«. Haben Sie es je versucht? Wir wollen dem Kummer sterben, aber nie irgendeinem Vergnügen, einer Freude - aber Kummer und Freude gehen Hand in Hand.

3

Ich fürchte, daß die meisten von uns keine ernsthaften Menschen sind. Wir lassen gerne andere für uns denken und uns sagen, was wir tun sollen, und dadurch geraten wir in einen Zustand der Anpassung, des Gehorsams und Sichfügens. Ich meine, es wäre ein Fehler, wenn wir mit dem, was hier gesagt wird, übereinstimmen oder dagegen sein wollten. Wir sind hier, um die vielen

menschlichen Probleme, die wir haben, gemeinsam zu untersuchen und zu erwägen; so wie wir uns neulich mit der Frage der Angst beschäftigt haben und ob es den Menschen - die immer mit Angst, Sorge und Kummer gelebt haben - überhaupt möglich sei, sich vollkommen davon zu befreien. Wir müssen Angst jedoch von einem anderen Standpunkt aus betrachten; wir werden auch über Zeit, Liebe und Tod sprechen. Um zu verstehen, was Liebe und Tod ist, müssen wir - nicht intellektuell, nicht verbal - die ganze Struktur und das Wesen der Zeit begreifen.

Die meisten von uns leben im Konflikt. Wir sehen, daß unser tägliches Leben ein Schlachtfeld ist, ein dauernder Kampf, eine dauernde Mühe, ein dauernder Verschleiß von Energie, um zu überwinden, zu widerstehen oder nachzugeben. Wir haben es hier mit Gegensätzen zu tun, und in beidem ist Konflikt. Unser Leben besteht aus einer Folge von Konflikten, und ein Geist im Zwiespalt, im Kampf ist ein gequälter Geist, der keine klare Sicht hat und die Probleme des Lebens unmöglich ganz verstehen oder sagen kann, ob es möglich ist, in der Welt ohne Mühsal und Konflikt zu leben.

Wir sehen, daß jede Form des Kampfes - der immer Gewalt miteinschließt - den Geist verbildet. Wir fragen uns, ob wir denn ohne Mühsal und Konflikt leben können, das heißt, vollkommen und restlos im Frieden, sowohl innerlich als auch äußerlich. Wenn wir gemeinsam in diese Frage einsteigen wollen, müssen wir uns mit dem Problem der Dualität, der Gegensätze befassen und mit der Frage, ob eine psychische Notwendigkeit für diese Dualität besteht. Wir leben in einem Engpaß von Gegensätzen, wir werden ständig in die eine oder andere Richtung gezerrt, von gegensätzlichen Wünschen und Widersprüchen zerrissen. Können wir ohne den Kampf der Gegensätze leben, und gibt es psychisch überhaupt einen Gegensatz? Oder gibt es nur das, »was ist«, und nicht das, »was sein sollte?« Gibt es nur die aktive Gegenwart und nicht die verbale oder psychische Zukunft, die den Gegensatz erzeugt? Wenn es innerlich, in der Psyche, unter der Haut sozusagen, keine Gegensätze gibt, dann scheiden wir den Konflikt ganz aus, dann gibt es nur das, »was ist«.

Ist es möglich, dieses »was ist« zu sehen und damit zu leben, nicht mit seinem Gegenteil, das Kampf, Konflikt und Widerspruch erzeugt? Ist das möglich? Es ist wirklich ein interessantes Problem, das wir verstehen müssen, denn wir haben dieses Dasein in Leben und Sterben, Haß und Liebe, Mut und Angst, Gut und Böse usw. gespalten, in endlose Gegensätze.

Aus Gegensätzen geht die Zeit. hervor. Wir haben es offensichtlich mit zwei Arten von Zeit zu tun: der chronologischen und der psychischen Zeit. Die psychische Zeit betrifft das, was nicht ist oder wird - ich *bin* dies, ich *werde* das, ich *bin* gewalttätig und *werde* gewaltlos sein. In dieser Spaltung zwischen dem, »was ist«, und dem, »was sein sollte«, bewegt sich die Zeit. Das hat mit Werden zu tun. Ich bin gewalttätig, und um gewaltlos und friedlich zu werden, muß ich Zeit haben. Die Gewaltlosigkeit ist das Gegenteil von Gewalt, und diese Spaltung erzeugt Konflikt, den Konflikt zwischen mir, wie ich *bin* und wie ich *sein sollte.* Darin liegt der ganze Prozeß der psychischen Zeit. Gibt es denn eigentlich eine psychische Zeit? Es gibt natürlich die Uhrzeit, man braucht Zeit, um einen Autobus oder einen Zug zu erreichen - aber gibt es noch eine andere Art von Zeit? Denn diese Zeit erzeugt Angst. Das heißt, ich bin innerlich gemein und eklig, ich bin psychisch häßlich, und das Denken projiziert die Ideologie der zu erreichenden Gewaltlosigkeit, eine Ideologie der Vollkommenheit. Das Denken beansprucht also Zeit; und das Denken erzeugt Angst. Das Denken erzeugt die Angst vor dem Morgen und dem, was geschehen könnte. Das Denken hält an der Vergangenheit fest als das, »was war«, und trägt die verschiedenen Möglichkeiten dessen, »was sein wird«, zusammen. Das Denken hat Angst sowohl vor der Vergangenheit als auch vor der Zukunft. Denken ist Zeit, und Zeit - die psychische - ist diese Spaltung zwischen dem, »was war«, »was ist« und »was sein sollte«.

Es geht uns hier um die Möglichkeit, so vollkommen und restlos in der aktiven Gegenwart zu leben, daß es nur die Gegenwart und sonst nichts gibt. Dazu muß man nicht nur diese ganze Frage der psychischen Zeit untersuchen, sondern auch die Art und Weise, wie das Denken die Zeit benützt als ein Mittel zur Leistung und wie dadurch Angst entsteht.

Wir haben die Frage gestellt: Gibt es den Gegensatz, das Ideal? Oder ist das nur eine Projektion des Denkens als ein nicht-faktisches Gegenteil dessen, »was ist«, weil das Denken das, »was ist«, nicht in den Griff bekommt? Wie löst man dieses Problem und wie begreift man die Gegenwart?

Das Denken erzeugt die Zukunft als das Ideal, und, wie wir neulich sagten, alle Ideale sind sinnlos. Sie bedeuten gar nichts, sie haben die Menschen zu allen möglichen Kriegen und Unmenschlichkeiten, zur Spaltung zwischen den Menschen, zu Haß, Unterdrückung im Namen des

Staates oder im Namen Gottes verführt. Leider haben wir viele Ideale; sie sind das Gegenteil dessen, »was ist«. Und weil wir nicht in der Lage sind, dieses, »was ist«, in den Griff zu bekommen, zu verstehen und es zu übersteigen, nehmen wir Zuflucht zu dem, »was sein sollte«.

Können wir mit dem, »was ist«, leben und darüber hinausgelangen, ohne ein Gegenteil zu erzeugen und dadurch den Konflikt, das Elend, den Kampf zu vermehren? Man ist gewalttätig, brutal, aggressiv, ehrgeizig, neidisch - das ist eine Tatsache, das ist, > was ist«, und jedes Gegenteil dazu ist eine Erfindung des Menschen und bar jeder Wirklichkeit. Kann der Geist damit leben - ohne das Gegenteil - und das, »was ist«, verstehen und überschreiten? Wenn wir Liebe und Tod begreifen wollen - und das gehört zum wesentlichsten in unserem Leben -, muß man wirklich mit dem, »was ist«, leben. Kann ich mich selbst so sehen, wie ich bin, mit meinen Haßgefühlen, Sorgen, Ängsten, mit all den ungezählten Qualen, die der Geist durchmacht - kann ich mit mir leben, mich selbst verstehen und mühelos überschreiten? Das ist nur möglich, wenn wir die Gegensätze ganz ausschalten. Drücke ich mich verständlich aus?

AUDITORIUM: Ja.

KRISHNAMURTI: Wenn Sie > Ja« sagen und »Wir verstehen es«, dann meinen Sie das vielleicht verbal, intellektuell. Das intellektuelle Verständnis ist aber gar kein Verständnis. Es ist, wie wenn man eine Folge von Wörtern versteht, weil der Redner zufällig Englisch spricht. Sie verstehen die Worte verbal, doch das ist nicht rechtes Verstehen. Dieses heißt doch, unmittelbar wahrnehmen und handeln. Es ist so, wie wenn Sie etwas Gefährliches sehen, Sie handeln dann augenblicklich, ohne verbale Argumente des Intellekts. Das ist eine komplizierte Sache; all diese Probleme hängen zusammen. Sie sind komplex, um so mehr, wenn wir sie intellektuell, verbal behandeln. Wie wir schon bemerkt haben, das Wort ist nicht das Ding, die Beschreibung nicht der Gegenstand. Wir haben hier eine Beschreibung gegeben, und wenn wir diese einfach intellektuell akzeptieren - diese Wortfolge, die nur eine Vorstellung ist -, dann gibt es kein Verständnis und daher kein Handeln. Handeln kommt aus dem Verstehen; beides geschieht zugleich und augenblicklich: Man sagt nicht zuerst »Ich verstehe« und handelt nachher. Im Verstehen selbst liegt die Tat. Verstehen heißt, mit dem leben, »was ist«, wobei durchaus nicht gesagt ist, daß man sich damit zufriedengibt, im Gegenteil. Verstehen heißt, um ein Beispiel anzuführen, mit Brutalität oder Gewalt leben, die in der Welt um sich greift.

Menschen sind gewaltsam, in der Familie, im Büro, sie gebrauchen Gewalt, in allem, was sie tun, sie sind selbstbezogen und egoistisch. Gewalt ist also da. Sich nur einer Ideologie der Gewaltlosigkeit hinzugeben, ist absurd und eine Heuchelei.

Seien sie sich bewußt, daß man in verschiedener Weise gewaltsam ist - sexuell, im Denken, im Handeln. Leben Sie damit und verstehen Sie es ganz. Das werden Sie nur fertigbringen, wenn Sie zu keiner Ideologie, zu keinem Gegensatz Zuflucht nehmen. Wenn es keinen Gegensatz gibt, woher wissen Sie dann, daß Sie gewalttätig sind. Ist das nicht eine Frage, die sich Ihnen natürlich stellt? Nein? Woher weiß ich, daß ich gewalttätig bin, wenn mir das Prinzip der Gewaltlosigkeit nicht anerzogen wäre? Ist Gewalt ein Denkprinzip oder eine Tatsache?

Ist Gewalt ein Wort, ein Begriff oder eine Wirklichkeit? Wenn ich mich ärgere, ist das Wort »Ärger« nicht nur das Gefühl selbst. Ist das Gefühl ein Begriff, ein Ideal? Sicherlich nicht; es ist, »was ist«. Kann ich, kann der Geist diesen Zustand der Gewalt betrachten, ohne sich in sein Gegenteil zu flüchten; kann er mit ihr leben und sie ganz verstehen? Das heißt, daß der Beobachter sich vom Gegenstand der Beobachtung nicht unterscheidet, wie es der Denkende tut, wenn er sagt: »Ich ärgere mich«. Solange es diese Spaltung gibt zwischen dem Denkenden und dem Gedachten, dem Erfahrenden und der Erfahrung, dem Beobachter und dem Beobachteten und so fort, muß es Dualität geben. Denn Konflikt ganz, restlos aufzuheben heißt, mit sich selbst vollkommen im Frieden leben und daher auch äußerlich friedlich sein. Das ist nur möglich, wenn es keine Gegensätze, keine Vergleiche gibt, wenn man sich dessen, »was ist«, aktiv bewußt ist und die Spaltung zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten entfällt.

Wenn sie wirklich Krieg, Ärger, Gewalt und Haß in der Welt abschaffen wollen - und das muß jeden denkenden, ernsthaften Menschen etwas angehen -, wenn Ihnen das am Herzen liegt, wie wollen sie sich lösen von Zwist, Haß und Gewalt? Das ist ein sehr ernstes Problem, und wir müssen uns äußerste Mühe geben, seine Wahrheit zu erkennen. Wenn es, psychisch gesprochen, ein Morgen

gibt (und das ist keine philosophische Vorstellung), wenn es ein Morgen gibt als psychische Zeit, dann muß es Angst und daher Gewalt geben. Frei sein vom Morgen heißt, nur in der aktiven Gegenwart zu leben. Dies wiederum bedeutet, daß man den ganzen Mechanismus des Denkens, als Vergangenheit und Zukunft, als Urheber von Angst und Freude, begreifen muß. Wenn Sie als Menschen dieses Problem nicht lösen, dann tragen Sie zwangsläufig zu Haß, Krieg und Gewalt bei.

Was ist wohl die Liebe für die meisten von uns? Ist Liebe Lust, Begehren, Eifersucht, Selbstbezogenheit? Sie ist eine der wichtigsten Probleme unseres Lebens, und wir müssen uns eingehend mit ihr befassen. Wir müssen die Frage stellen, ob der menschliche Geist, das Herz eingeschlossen, jemals wissen kann, was Liebe ist. Muß er immer mit Haß, Eifersucht, Ehrgeiz, Konkurrenzkampf leben und daher das, was man Liebe nennt, ganz ausschalten? Wir haben die Frage gestellt: Ist Liebe Lust? Wie wir wissen, spielt in der westlichen Welt die Lust eine außerordentliche wichtige Rolle - zweifelsohne auch im Orient -, aber hier wird sie maßlos übertrieben und mit Sex indentifiziert. Wenn man also die Frage stellt: Ist Liebe Lust und daher Begehren?, muß man gleichzeitig fragen: Was ist Lust und wie entsteht sie? Wie kommt es, daß der Geist immer die Lust sucht wie ein Tier und jeder Gefahr ausweicht, immer auf der Suche ist nach verschiedenen Formen des Genießens und der Freude? Das heißt nicht, daß wir keine Freude suchen sollen, daß wir nicht einen Sonnenuntergang, das Glitzern des Wassers, einen Vogel im Flug genießen sollen. Der bloße Anblick bringt dem, der bewußt und sensibel ist, Entzücken - das wollen wir nicht leugnen. Wir sagen nicht, daß Lust etwas Häßliches sei und beseitigt werden müsse. Wir wollen vielmehr das Wesen der Lust erforschen, denn die meisten von uns identifizieren sie mit Liebe, Gottesliebe, Vaterlandsliebe, ehelicher Liebe, Liebe zur Familie und so fort.

Was ist Lust? Man sieht einen Sonnenuntergang und ist entzückt davon. Die Farbe, die Klarheit, die Schönheit, die Tiefe von Licht und Schatten teilen sich den Sinnen unmittelbar mit, und darin liegt Entzücken und ein großes Glück. Dann erinnert man sich an andere Sonnenuntergänge, andere Freuden, und das Denken denkt an den gegenwärtigen Sonnenuntergang und verleiht dem Entzücken Dauer, die dann zur Lust wird. Bitte, beobachten Sie dies, lernen Sie nicht etwas wie in einem Schulzimmer. Beobachten Sie es an sich selbst, in Ihrem täglichen Leben. Sie hatten gestern eine Erfahrung, sie war schmerzlich oder angenehm. Wenn sie schmerzlich war, wollen Sie ihr ausweichen und sie aus dem Weg räumen. Das Denken sagt: »Das ist nicht angenehm, das tut weh«, und will es meiden. Wenn sie jedoch angenehm war, dann verleiht das Denken ihr Dauer, indem es sich mit ihr beschäftigt. Andererseits gibt das Nachdenken über etwas Gefährliches auch der Angst Dauer. Das Denken ist also sowohl Urheber der Lust als auch der Angst. Das dürfte einleuchten.

Ist Denken Liebe? Können Sie über Liebe nachdenken? Wenn ja, dann denken Sie als ein erlebtes sexuelles oder anderweitiges Vergnügen an sie. Das ist es, was wir Liebe nennen, und darin sind Schmerz, Eifersucht, Besitzenwollen, Beherrschen enthalten - der ganze Konflikt einer Beziehung, und sonst kennen wir nichts. Und wenn die sogenannten Spirituellen von der Liebe reden, dann meinen sie eine Ideologie, die Liebe zu Gott (ich weiß nicht, was das überhaupt bedeutet - wissen Sie es?), noch eine Erfindung und noch eine Vergötzung einer Ideologie mehr.

Ist Liebe oder Erbarmen ein Produkt des Denkens und daher etwas, das man kultivieren kann? Ist es etwas, das in der Vergangenheit wurzelt und daher nie unschuldig, nie verletzlich, frisch und jung sein kann - etwas, das man immer in der Vergangenheit festhält? Wenn Sie sagen: »Ich liebe meine Frau« oder »meinen Mann«, »mein Land«, »Gott«, was immer es sein mag; wenn Sie sagen: »Ich liebe«, dann meinen Sie doch, daß Sie das Bild, die Vorstellung lieben, die Sie sich von einem anderen über die Zeit hinweg gemacht haben. Ist das Liebe? Oder ist Liebe etwas ganz anderes, etwas mit einer ganz anderen Dimension? Um etwas herauszufinden, das wahr ist, muß man das, was falsch ist, vollständig ablehnen. In dieser Ablehnung, im Verständnis dessen, was falsch ist, liegt die Wahrheit. Wahrheit ist nicht das Gegenteil des Falschen, sondern sie liegt darin, daß man das Falsche restlos versteht und es völlig beseitigt; darin ist Wahrheit. Das heißt, daß man mit ganzem Herzen und Gemüt alle Eifersucht, Neid, Brutalität, Beherrschen- und Besitzenwollen, darin das steckt, was wir Liebe nennen, vollständig aufgibt - sich von all dem lossagt, ganz und gar abläßt davon. Dann ist das Eigentliche da, man braucht es nicht zu suchen, es erblüht dann wie eine Blume. Ohne dieses kann man organisieren, Gesetze erlassen oder tun, was man will, und doch wird in der Welt kein Frieden sein.

Um den Tod zu verstehen, muß man wissen, was Leben ist. Ist Tod das Gegenteil des Lebens? Für uns ist er das. Daraus folgt der Kampf, das Ringen, der Schmerz, das Leid zwischen Leben und

Sterben. Wenn wir verstünden, was Leben heißt, dann könnte es sein, daß Leben selbst Sterben ist. Gehen wir näher darauf ein.

Wenn Sie Ihr tägliches Leben beobachten - und das Ihrer Freunde und Ihrer Nachbarn, der Welt, des Menschen -, dann stellen Sie fest, daß dieses sogenannte Leben voll Leiden, voller Kampf, Frustration und Sorge ist, mit einem gelegentlichen Funken einer Freude und einer Ekstase, die mit bloßer Lust nichts zu tun haben.

Unser Leben, wie es zu Hause ist, im Büro und überall, ist ein Schlachtfeld. Das ist keine Übertreibung, sondern die Feststellung einer Tatsache. Wenn Sie Ihr eigenes Leben betrachten, wie Sie es tagtäglich führen, wenn Sie es objektiv -nicht sentimental oder emotionell - betrachten, dann erkennen Sie wirklich, daß es Heuchelei, Verlogenheit, Anmaßung, Kampf, endlose Leiden und Frustrationen, Einsamkeit, Verzweiflung, Brutalität ist - Sie sehen, daß dies Ihr Leben ist. Und es gibt natürlich immer einen Gott, zu dem man sich flüchten kann, einen organisierten Glauben, den man Religion nennt, obwohl sie gar keine ist, sondern bloßer Brauch, Gewohnheit und Propaganda. Das ist also unser Leben; das ist es, was wir Leben nennen. Außerdem gibt es Tod, Alter, Krankheit, Schmerz. Den sogenannten Tod wollen wir wegschieben, wir weichen ihm aus und klammern uns an die Dinge, die wir kennen, die Leben und Alltag heißen. Wir klammern uns an das Leiden, die Sorge, den Schmerz, das Elend, die Verwirrung, den Kampf - aber ist das Leben? Wir haben es akzeptiert als etwas, das zu unserem Leben gehört, wie wir so vieles akzeptieren. Wir sind eher Jasager als Neinsager. Wir akzeptieren dieses Leben, dieses Leid mit der gelegentlichen Freude, die bald zur Erinnerung wird und deshalb die Wiederholung und Fortsetzung dieser Freude, und daraus entsteht ein anderes Problem. Unser Leben ist also eine Folge von Problemen, Frustrationen, Verzweiflung und Hoffnungen. Und natürlich fürchten wir uns, natürlich entsteht Angst, wenn wir sagen, daß all das aufhören muß. Aus dieser Angst heraus erfinden wir Theorien wie die der Wiedergeburt. Ganz Asien glaubt daran, daß man in einem nächsten Leben mit einer besseren Chance und in einer anderen Inkarnation wiedergeboren wird. Wenn Sie das glauben, heißt das, daß Sie jetzt rechtschaffen leben müssen, daß Sie dieses Leben so vollständig, so begeistert, so tugendhaft, so schön leben müssen, damit alles was Sie jetzt getan haben, im nächsten Leben Früchte trägt. Doch die Menschen, die an Wiedergeburt glauben, tun das nicht. Es ist eine bloße Theorie, eine hübsche Vorstellung, ein Trost für ihre Krämerseelen. Und die christliche Welt hat ebenfalls ihren Ausweg - die Wiederauferstehung mit ihrem Drum und Dran -, und wenn Sie das alles nicht glauben, dann rationalisieren Sie den Tod.

Unsere Frage lautet daher: Gibt es außer dieser dummen, korrupten Lebensweise noch eine andere? Gibt es eine Art zu leben ohne jedes Leid - ohne jede Einsamkeit, ohne Frustration, ohne Sorge und Verzweiflung - nicht als eine Idee oder eine Vorstellung, sondern als ein echtes Leben in dieser Welt, ohne zu vergleichen, ohne zu messen und daher frei? Was natürlich in Wirklichkeit heißt, daß man sich seiner eigenen Gedankenabläufe, seiner Worte und Taten so ungemein bewußt ist, daß der Geist sich nie in Gegensätzen verfängt.

Daher lebt er immer in der Gegenwart. Das heißt, daß man die Vergangenheit versteht und wie sie sich durch die Gegenwart in die Zukunft bewegt. Das heißt, daß man jeden Tag von all dem, was man in der Psyche angehäuft hat, abstirbt. Versuchen Sie einmal - tun Sie es, wenn Sie mögen -, schlagartig und vollständig einer bestimmten Lust zu sterben, und passen Sie auf, was geschieht. Nur durch das Sterben kann etwas Neues ins Dasein treten. Das, was Dauer hat - und wenn es durch Zeit und Druck noch so verändert wird -, ist das Gewesene. Darin ist nichts Neues. Nur wenn etwas zu Ende geht, entsteht eine neue Energie, eine Seligkeit, eine Ekstase, die nicht Lust ist.

FRAGE: Ich meine, wenn man keine Lust, keine Freude hat, dann hat man nur Schmerz.

KRISHNAMURTI: Wenn man die ganze Zeit Schmerzen hat, was soll man tun? Meinen Sie physischen Schmerz?

FRAGE: Ich würde sagen, psychosomatischen.

KRISHNAMURTI: Psychosomatischen Schmerz - wie entsteht dieser Schmerz? Was ist das Wesen des Schmerzes? Es gibt körperlichen Schmerz (Zahnschmerz und akute Krankheit), rein organischen Schmerz. Dann gibt es den von verschiedenen Ereignissen verursachten psychischen Schmerz: Ich

bin verletzt, jemand hat mir brutale Dinge gesagt. Ich fühle mich einsam, ich bin verloren, verwirrt, der Mensch ist gestorben, von dem ich glaubte, daß ich ihn liebte, meine Frau ist fortgelaufen, hat mich verlassen. All dies schafft Schmerz und Leiden, die im physischen Organismus als psychosomatischer Schmerz hervortreten. Und Sie fragen: »Wie soll ich, der ich dauernd psychosomatische Schmerzen habe, davon frei sein?« Zunächst: Jeder Mensch, der einem anderen einen Rat dieser Art gibt, ist ein Narr. Wir wollen also keinen Rat erteilen. Wir untersuchen gemeinsam, warum die Psyche, die inwendige Natur des Menschen leidet. Ich nehme zur Kenntnis, daß es physischen Schmerz gibt. Entweder finde ich mich damit ab, oder ich versuche, etwas dagegen zu tun. Warum gibt es überhaupt psychischen Schmerz? Meine Frau schaut einen anderen an, und ich bin eifersüchtig. Warum bin ich eifersüchtig? Weil ich mich plötzlich einsam fühle, plötzlich das verliere, was mir gehört hat, was mir sexuellen oder sonstigen Genuß, Trost usw. gegeben hat? Er konfrontiert mich außerdem mit mir selbst, er zwingt mich, mir ins Auge zu sehen, und das tue ich nicht gern. Ich sehe dann, wie kleinlich, ängstlich und besitzergreifend ich bin. Ich betrachte nicht gerne, was ich bin, und deshalb ärgert mich der Mensch, der das veranlaßt hat. Der Schmerz offenbart mir auch, wie ungeheuer abhängig ich bin. Diese Wirklichkeit zu sehen, nicht mein Bild von mir, sondern meinen tatsächlichen Zustand, ist nicht sehr angenehm. Das, »was ist«, will ich nicht hinnehmen, sondern möchte zu dem, »was war«, zurückkehren. So bin ich eifersüchtig, ärgerlich, böse und so weiter. So wird die Familie etwas Häßliches.

Der psychische Schmerz stellt sich nur dann ein, wenn ich nicht bereit bin, mich zu begreifen, wie ich bin, mir gegenüberzutreten, in meiner Einsamkeit mit mir zu leben, und nicht vor ihr zu fliehen, völlig einsam zu sein. All mein Tun, mein Denken bewirkt diese Einsamkeit, weil ich selbstbezogen bin.

Ich denke immerfort an mich, mein Tun isoliert mich im Namen der Familie, im Namen Gottes, im Namen des Geschäfts und so fort; mein Denken isoliert mich psychisch. Das Resultat ist Einsamkeit, und um sie zu erkennen und zu überschreiten, muß ich mit ihr leben, sie verstehen und darf nicht sagen: »Das ist häßlich, das tut weh, es ist dies oder jenes« - ich muß damit leben. Ich weiß nicht, ob Sie jemals so vollständig mit irgend etwas gelebt haben. Wenn ja, dann werden Sie sehen, daß das, mit dem Sie so leben, etwas außerordentlich Schönes wird.

Freilich stellt sich die Frage: Was ist Schönheit? Ich wundere mich, daß alle Museen auf der Welt so voller Menschen sind. Museen, Musik, Malereien, Bücher - warum bedeuten sie uns so unerhört viel? Haben Sie einmal darüber nachgedacht? Jemand malt ein Bild, und Sie sagen: »Wie schön ist das.« Wenn Sie das Geld dazu haben, kaufen Sie es und hängen es in Ihrem Haus auf, und das nennen Sie Schönheit. Wahrscheinlich betrachten Sie nie einen Baum, oder Sie gehen mit einer organisierten Gruppe in die Wälder, um Bäume zu sehen. Sie lassen sich sagen, wie man einen Baum anschaut! Sie gehen aufs College, um sensibel zu werden, um zu lernen, was Sensibilität ist. Wie traurig ist das doch alles. Es bedeutet, daß wir völlig die Berührung mit der Natur verloren haben. Es zeigt, daß wir alles veräußerlicht haben. In Zeiten großen Wohlstands ohne Enthaltsamkeit wird man inwendig leer, und deshalb muß man in Museen, Konzerte und Ausstellungen laufen und sich unterhalten. Und ist das alles Schönheit? Schönheit geht Hand in Hand mit Liebe, und Liebe entsteht nur, wenn etwas stirbt. Liebe ist immer neu, unschuldig und frisch. Sie existiert nicht für einen Geist, der voll Probleme, intellektueller Begriffe und Kämpfe ist. Innerlich muß man überaus einfach leben.

4

Die Grundbedeutung des Wortes »Leiden-schalt« ist Leiden. Für die meisten von uns ist Leid etwas Furchtbares, dem man aus dem Wege gehen, etwas, das man ganz beseitigen oder aufheben muß. Wenn man es nicht aufheben kann, dann vergöttern wir es entweder, wie es das Christentum tut, oder, wie es in Asien geschieht, wir begründen es. Man gebraucht dafür das Wort »Karma« und meint damit, das Leid sei das Resultat vergangener Handlungen. Doch das Leid begleitet uns immer, wir nehmen es vielleicht nicht zur Kenntnis, es ist uns vielleicht nicht geläufig, nicht vertraut, aber es ist vorhanden. Dieses Leid entsteht vielleicht durch Frustration, durch das Bewußtsein vollkommener Isolation, durch den Verlust eines Menschen, den man zu lieben glaubte, oder es ist das Leid einer großen ungelösten Angst. Für die meisten von uns bringt Leid nicht »Leidenschaft«, sondern Alter, Verfall, ein tiefes Bewußtsein völliger Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Da stellt sich einem die Frage - Ihnen gewiß auch, wenn Sie mit Ernst an diese Dinge herangehen -, ob es denn möglich sei, dem Leiden ein für allemal ein Ende zu setzen und einer tiefen, anhaltenden »Leidenschaft«

bewußt zu werden. Leid bringt keine »Leidenschaft«. Im Gegenteil, Leid macht den Geist klein und trübt die Klarheit der Wahrnehmung. Leid ist wie eine verdunkelnde Wolke in unserem Leben - das ist eine Tatsache und keine theoretische oder psychologische Annahme.

Wir erkennen den ganzen Vorgang des Leidens, wie wir Menschen auf der ganzen Welt gelitten haben, durch Kriege, Ungewißheit, Mangel an Beziehungen zueinander, Mangel an Liebe. Und wo es an Liebe fehlt, dreht sich alles nur um Genuß. Es gibt nicht nur dieses Leid, sondern auch – wenn man ganz genau hinsieht - das Leid der Unwissenheit. Unwissenheit kann es auch geben, wenn einer große Kenntnisse, eine gute Erziehung, hohe Bildung und die Fähigkeit hat, sich Ruf, . Berühmtheit und Geld zu verschaffen. Unwissenheit wird man nicht los, wenn man eine Menge Fakten und viel Information anhäuft - der Komputer kann das viel besser als der menschliche Geist. *Unwissenheit ist der völlige Mangel an Selbsterkenntnis.* Die meisten von uns sind so oberflächlich, seicht, und so viel Leid und Unwissenheit ist unser Schicksal. Das ist wieder keine Übertreibung, keine Annahme, sondern eine echte Tatsache unseres täglichen Lebens. Wir wissen nichts über uns selbst, und darin liegt großes Leid. Diese Unwissenheit erzeugt jede Form von Aberglauben, sie zementiert Angst, aus ihr werden Hoffnung und Verzweiflung und sämtliche Erfindungen und Theorien eines klugen Hirns geboren. Unwissenheit erzeugt also nicht nur Leid, sondern schafft auch große Verwirrung in uns selbst. Wenn man das beobachtet -sofern man die Welt, sich selbst und seine Beziehung zur Welt überhaupt wahrnimmt -, ist man sich dieser endlosen Kette von Leid bewußt. Wir versuchen immerzu, ihr zu entkommen - wir werden geboren mit Leid und sterben mit Leid. Wir meinen, daß Lust uns Leidenschaft bringt. Sie bringt vielleicht sexuelle Lust oder Leidenschaft, *aber wir reden von einer Leidenschaft als einer Flamme, die aus Selbsterkenntnis kommt.* Das Ende des Leides kommt mit der Selbsterkenntnis, und aus dieser Selbsterkenntnis entsteht Leidenschaft.

Man muß Leidenschaft haben - doch nicht als eine bestimmte Vorstellung, eine bestimmte Parole zur sozialen Revolution oder als theologischen Gottesbegriff, denn Leidenschaft, die auf Begriffen und Parolen beruht, auf den Erfindungen eines schlauen, klugen Hirns, vergeht rasch. Ohne Leidenschaft, ohne diese Dringlichkeit und Intensität, bleibt unser Leben doch eher schäbig, bourgeois und bedeutungslos. Unser Leben hat keinen Sinn, wie wir es jetzt leben -wenn Sie sich selbst beobachten, dann sehen Sie, daß in dem Leben, wie wir es führen, kein tiefer, bleibender, reicher Sinn liegt. Wir erfinden verschiedene Formen von Arbeit, wir erfinden Ziele und einen Lebenszweck. Wenn Sie sehr intellektuell sind, legen Sie sich einen eigenen Sinn zurecht, mit dem Sie leben. Als Intellektueller werden Sie außerdem -wenn Sie dieses ganze Geschäft des Lebens, den Kampf, die Häßlichkeit, die Konkurrenz, die Brutalität, die endlose Qual mitansehen - sich eine Formel ausdenken, nach der Sie leben, wenigstens versuchen Sie es. Darin ist keine Leidenschaft. Leidenschaft ist nicht blind, im Gegenteil: Sie stellt sich nur ein, wenn Selbsterkenntnis sich erweitert und vertieft.

Ich hoffe, Sie hören nicht einfach einer Folge von Worten zu. Ich hoffe, daß Sie wirklich sehen und Ihr eigenes Leben prüfen und erforschen, das Leben, das man selbst führen muß - nicht das eines anderen, nicht das Lebensprinzip eines anderen, sondern das Leben, das wir täglich führen, mit seiner Langeweile, der Routine, den endlosen Kämpfen, dem völligen Mangel an Liebe und Freundlichkeit, das Leben ohne jede Barmherzigkeit. Es wird dauernd getötet, nicht nur das Tier, das wir verzehren, sondern es wird mit Worten, Gesten, Gedanken getötet. Aus all dem entsteht mehr Leiden - und das ist keine Vermutung, sondern das, > was ist«. Wir können dem nicht entfliehen, wir müssen es verstehen, uns darauf einlassen, uns mit den Zähnen festbeißen und der Sache auf den Grund gehen, und das braucht sehr viel Energie. Diese Energie ist Leidenschaft, und es gibt diese Energie nicht, wenn wir dauernd im Konflikt sind. Unser Leben ist dualistisch, ein Kampf zwischen Gegensätzen. Und wenn es Gewalt und Streit zwischen Gegensätzen gibt - als Vorstellung oder Tat -, wird Energie verschwendet. Sie haben Energie, nicht wahr, wenn Sie Herz und Sinn einsetzen, um zu begreifen: Diese Energie ist Leidenschaft. Nur sie kann eine neue Gesellschaft schaffen oder herbeiführen. Wir brauchen eine neue anstelle dieser korrupten Gesellschaft.

Wenn man all dies sieht, fragt man sich, was die radikale Wandlung im Menschen bewirken kann. Was kann Sie und mich so grundlegend wandeln, daß wir einen neuen Geist, ein neues Herz bekommen? Das sind nicht nur Worte. Wenn man sich sehr eindringlich damit befaßt, wird man zwangsläufig diese fundamentale Frage stellen. Auf einer bestimmten Stufe sind Organisationen unbedingt nötig - die Organisation, die Ihnen Ihre Milch und Ihre Post liefert, die Regierung, wie schlecht sie auch sei. Doch das organisierte Denken ist viel schädlicher. Eine innere Existenz, die auf

Wiederholung beruht, der innere Vollzug von bestimmten Denk- und Handlungsabläufen wird zur Routine. Das Aufhören des organisierten Denkens bedeutet nicht Unordnung. Im Gegenteil, wenn man näher zusieht, merkt man, daß der organisierte Glaube, den man Religion nennt, mit seinem Dogma, seinem Ritual überhaupt keine Religion ist. Jeden Sonntagmorgen zur Kirche gehen, oder was immer Sie tun, und den Rest der Woche seinen Nachbarn umbringen, Kriege anzetteln, eine Hierarchie anbeten und so den Menschen vom Menschen trennen: All das ist nicht Religion, sondern Propaganda, die eingesetzt wird, damit Sie nach einem bestimmten Schema denken und handeln. All das kommt aus der Angst, und wie kann es Religiosität geben, wo Angst herrscht?

Ich hoffe, daß Sie nicht einfach dem Redner zuhören. Das hat gar keinen Wert, weil der Redner Sie nicht lehren, Ihnen keine bestimmte Denkrichtung beibringen will, denn das wäre nur Propaganda und daher eine Lüge. Wenn Sie aber den Redner benützen können, um sich selbst zu beobachten, dann werden Sie sehen, daß ohne große Energie und daher große Leidenschaft und Intensität das Leben notgedrungen eine Angelegenheit des Genießens, der Unterhaltung und der Anhäufung von Kenntnissen oder von Dingen sein muß so wie jetzt.

Eine organisierte innere Bewegung, ein vom Denken so organisiertes Dasein, daß es in dauernder Wiederholung mit gelegentlicher Unterbrechung vor sich hingelebt wird, indem man jeden Tag seines Lebens ins Büro geht, das ist - ich weiß nicht, ob Sie es gemerkt haben - häßlich und jammervoll. Und wir erziehen die Jungen dazu, daß sie uns nachfolgen und sich in diese Büros setzen. Und die organisierte Moral, nämlich die Wohlanständigkeit und die Moral der Habsucht, der Gier, der Rivalität, Gewalt und Brutalität, die akzeptieren wir als moralisch. Wir sagen vielleicht, es ist sehr schlimm, daß wir so sind, aber so sehen unser Leben und unsere Moral aus. Unser so wohlorganisierte Geist muß zwangsläufig sehr seicht sein. Wenn Sie noch so viel Kenntnisse anhäufen, ist der Geist immer noch seicht, kleinlich und auf sich selbst, die eigenen Erfolge, die Familie mit ihren trivialen Beschäftigungen bezogen - wie kann ein solcher Geist Leid oder Leidenschaft kennen? Leidenschaft kommt nur im Verstehen des Leides. Wenn wir all das sehen, nicht nur intellektuell oder verbal, wenn wir sehen, daß unser Leben tatsächlich so beschaffen ist, was sollen wir tun? Welche Antwort geben Sie? Dies ist Ihr Leben, die Häßlichkeit, das Altern mit der ganzen Häßlichkeit des Alters, die Bitterkeit, die Enttäuschungen, die völlige Hoffnungslosigkeit trivialer Gedanken, die Gier, der Neid -all dies Zeug, in dem wir leben -, wie entkommen wir dem? Das ist die Frage; nicht, ob Sie an Gott glauben oder nicht.

Schönheit kommt aus der Ordnung, nicht, wo Unordnung ist in unserem Leben. Schönheit ist nicht im Museum, in der Malerei, in Statuen, im Anhören eines Konzerts. Schönheit ist nicht in einem Gedicht oder im lieblichen Abendhimmel oder im Glanz auf dem Wasser oder im Gesicht eines schönen Menschen, noch in einem Gebäude. Schönheit ist nur dann, wenn Geist und Herz in vollkommener Harmonie sind, und diese Schönheit kann ein oberflächlicher, in der Unordnung dieser Welt verfangener Geist nicht gewinnen.

Wenn Sie mit dieser ungeheuren, höchst komplexen Sache konfrontiert sind, was sollen Sie als Mensch da tun? Wenn das Haus in Flammen steht, haben Sie nicht Zeit zu sagen: »Überlegen wir es uns«, Stellen wir fest, wer das Haus in Brand gesteckt hat, womit, ob er schwarz oder weiß ist, oder was immer.« Wenn das Haus brennt, dann betrifft das Sie. Was werden Sie also tun?

Es ist offenbar wesentlich, daß eine Wandlung stattfindet, nicht nur äußerlich in der Gesellschaft, sondern auch in uns selbst. Die Wandlung in der Gesellschaft kann nur durch die innere Wandlung bewirkt werden. Bloß äußerliche Reform, sei sie noch so revolutionär, unterliegt immer der inneren Gesinnung, dem Denken und Fühlen. Das haben Sie anhand der russischen und anderen Revolutionen gesehen. Was soll man also tun? Wie würden Sie als Menschen wohl reagieren, wenn Sie dieser Herausforderung gegenüberstehen? Ziehen Sie sich in ein isoliertes Kloster zurück, um dort zu meditieren, eine neue Technik zu erlernen, ein Zen-Buddhist zu werden oder das Gelübde der Armut, des Zölibats und der Keuschheit zu leisten, oder treten Sie anderen religiösen Gruppen oder Sekten bei, spielen Sie mit Psychoanalyse, oder werden Sie ein Sozialreformer, der die einstürzende Gesellschaft zusammenflickt? Was werden Sie tun? Bitte, stellen Sie sich ernsthaft diese Frage. Wenn Sie sich nicht zurückziehen, nicht entfliehen können - diesen Ausweg gibt es nicht, wenn kein Lehrer, kein Guru da ist, der Ihnen hilft, keine organisierte Religion, kein Gott, denn Gott wird Ihnen gewiß nicht zuhilfe kommen, Gott ist Ihre Erfindung - was tun Sie dann?

Was tut der Geist? Wie verhält man sich, wenn man verwirrt ist, weil so viele Spezialisten, so viel Wissen die Verwirrung geschaffen haben, weil man selbst unsicher ist und Sicherheit will? Was tut

man, wenn man niemandem mehr traut? Ich hoffe, daß Sie es nicht tun - keinem Analytiker, keinem Priester und diesen Leuten. Innerlich hat man an so viele Menschen geglaubt, ihnen Liebe, Zuneigung, Verehrung, Vertrauen geschenkt, und sie haben alle versagt, sie mußten es. Wenn man diesem ungeheuren Problem also gegenübersteht und es allein lösen muß ohne Hilfe von außen, wird man entweder bitter - das ist die Frucht der modernen Zivilisation -, oder was macht man sonst? Warten Sie alle darauf, daß ich es Ihnen sage? Wenn Sie darauf warten, daß der Redner es Ihnen sagt, wird er zu Ihrer Autorität und Sie vertrauen ihm. Wenn Sie Ihr Vertrauen in ihn setzen, dann setzen Sie diese Autorität anstelle einer anderen, und Sie werden sich wieder verirren, Sie machen sich kaputt.

Sie können daher weder dem Redner vertrauen noch irgend jemand anderem, überhaupt keiner Autorität. Darin liegt große Schönheit, nicht Verzweiflung, nicht Bitterkeit, nicht Einsamkeit. Sie sind mit diesem Problem konfrontiert, und Sie müssen es vollständig lösen, darin liegt große Freiheit und Schönheit. Dann sind Sie die Autorität losgeworden, den Lehrer, die Lehre, die Gefolgschaft, Sie sind ein Mensch, der frei ist, zu sehen und zu verstehen. Darin ist große Freude, darin ist Schönheit - Sie haben alle Laster abgeworfen.

Das Wort »Verantwortung« ist ein häßliches Wort. Wir gebrauchen es nur, wenn keine Liebe vorhanden ist. »Verantwortung« ist das Wort, das ein gerissener Politiker oder herrschsüchtige, rechthaberische Frauen oder Männer gebrauchen. Trotzdem sind wir verantwortlich - das ist eine Tatsache - für alles, was in der Welt geschieht, für die Hungersnot im Osten, für den Krieg, denn das ist kein Krieg der Amerikaner gegen die Vietnamesen, es ist ein Krieg, für den jeder einzelne von uns, ob wir im Osten oder im Westen leben, verantwortlich sind. Ich weiß, daß Sie nicht so empfinden. Sie würden um Ihres gefallenen Sohnes willen vielleicht so empfinden- ich hoffe, er lebt -, dann spüren Sie das Leid, fühlen sich etwas verantwortlich und machen weiter. Wenn man liebt, fühlt man sich verantwortlich; man liebt nicht deshalb, weil man sich verantwortlich fühlt. Sie tragen Verantwortung, weil Sie lieben. Freiheit setzt Verantwortung voraus, nicht für die Handlungen anderer - wie kann ich für das verantwortlich sein, was Sie tun und denken? -, sondern Verantwortung für das Handeln, das mit der Freiheit kommt. Frei zu sein ohne Verantwortung ist bedeutungslos.

Sie stehen diesem Problem gegenüber, und zwar allein. Sind Sie je allein gewesen? Allein in den Wäldern, allein in Ihrem Zimmer - oder drängt sich immer eine Horde anderer um Sie, Ihre Gefährten, Frau oder Ehemann, Ihre bedrängenden Gedanken, berufliche Probleme? All das zeigt, daß Sie nie allein sind, und dann, wenn Sie alleine sind, haben Sie Angst. Aber jetzt sind Sie mit diesem ungeheuren Problem allein.

Keiner kann Ihnen die Antwort darauf geben. Sie sind mit diesem ungeheuren Problem konfrontiert und daher allein. Aus diesem Alleinsein kommt Verständnis, und was immer Sie tun, wird richtig sein, denn dieses Alleinsein ist Liebe. Der innere Zustand, wenn man diesem riesigen Problem ohne Flucht ins Auge sieht, den Tatsachen des täglichen Lebens gegenübersteht, der täglichen Häßlichkeit, der täglichen Brutalität, den täglichen Worten des Ärgers, der Gereiztheit, ist Alleinsein. Dann fangen Sie an, wirklich Tatsachen zu sehen, das, »was ist«. Erst dann ist es möglich, über sie hinauszugehen. Dann sind Sie Ihre eigene Leuchte. Das ist der wirklich religiöse Geist, nicht der, welcher zur Kirche geht, an Götter glaubt, der abergläubisch und furchtsam ist, denn ein solcher Geist ist nicht religiös. Der religiöse Geist ist der Zustand, in dem Freiheit und eine große, ausdauernde Liebe herrschen. Dann können Sie überschreiten, dann kann der Geist eine andere Dimension betreten, und dort ist Wahrheit.

Können wir die > richtige« Frage stellen? Die meisten von uns sind mit Fragen schnell zur Hand. Wir müssen Fragen stellen, denn das zeigt an, daß wir Zweifel haben, daß wir die Dinge infrage stellen und nicht einfach hinnehmen, daß wir nie > ja« sagen und gehorchen, sondern immer suchen, immer lernen wollen. Die »richtige« Frage zu stellen, ist eines der schwierigsten Dinge, die es gibt - was nicht heißen soll, daß wir Sie daran hindern wollen, Fragen zu stellen. Aber das »richtige« Fragen setzt voraus, daß uns die ineinanderverzahnten Probleme des Lebens bewußt sind, daß sie uns etwas *angehen,* daß wir uns ihnen jedoch nicht *ausliefern.* Dann kann man fragen, weil man in der Tiefe nachgedacht und geforscht hat. Auf die »richtige« Frage kommt auch die »richtige« Antwort, denn das Infrage-Stellen birgt schon die Antwort.

FRAGE: Glauben Sie an Evolution? Sie haben oft gesagt, daß Verständnis unvermittelt kommt, daß der Akt des Lernens im Augenblick geschieht. Welche Rolle spielt dabei die Evolution? Negieren Sie die Evolution?

KRISHNAMURTI: Es wäre dumm, nicht wahr, wenn man die Evolution negieren wollte. Hier ist der Ochsenkarren und dort das Jetflugzeug, das ist Evolution. Es gibt eine Evolution vom Primaten zum sogenannten Menschen. Es gibt eine Evolution oder Entwicklung vom Nichtwissen zum Wissen. Evolution setzt Zeit voraus; aber gibt es psychisch, innerlich eine Volution? Können Sie dieser Frage folgen? Äußerlich kann man feststellen, wie die Architektur von der promitiven Hütte zum modernen Gebäude fortgeschritten ist, die Mechanik vom zweirädrigen Karren zum Motor, zum Jetflugzeug, zur Landung auf dem Mond usw Das ist so, und es steht nicht zur Debatte, ob diese Dinge sich entwickelt haben oder nicht. Aber gibt es eigentlch eine innere Evolution? Sie sind dafür, Sie meinen es, nicht wahr? Aber gibt es sie wirklich? Sagen Sie nicht: „Es gibt sie“, oder: „Es gibt sie nicht.“ Es ist sehr dumm, das nur zu behaupten, aber wirklich dahinterzukommen, ist der Beginn der Weisheit. Gibt es also eine Evolution im psychischen Bereich? Das heißt, wenn ich sage: „Ich werde dies werden“, oder;; „Ich werde das nicht sein“, dann braucht dieses Werden Zeit oder Nichtsein Zeit, nicht wahr? „Übermorgen werde ich mich weniger ärgern“, „Ich werde freundlicher und weniger aggressiv, hilfsbereiter, weniger egoistisch und selbstsüchtig sein“, all das setzt Zeit voraus: „Ich bin dies“ und „Ich werde das sein“. Ich sage, daß ich mich psychisch entwickle, aber gibt es diese Evolution tatsächlich? Werde ich in einem Jahr anders sein? Da ich heute gewalttätig bin, ist meine ganze Natur gewalttätig. Meine Kinderstube, meine ganze Erziehung, die sozialen Einflüsse und die kulturellen Zwänge haben in mir Gewalt erzeugt. Außerdem sind Gewalt, territoriale Besitzansprüche, sexuelle Rechte und so fort mein tierisches Erbe. Kann aus dieser Gewalt Gewaltlosigkeit werden? Können Sie mir das sagen? Kann Gewalt jemals zu Gewaltlosigkeit werden? Kann Gewalt je zu Liebe werden?

Wenn wir die Möglichkeit eines psychischen Fortschritts, einer psychischen Evolution zulassen, müssen wir auch Zeit daher hört auch die Anstrengung auf. Wenn zwischen der Tatsache der Gewalt und dem »Beobachter«, der sich für etwas anderes hält, keine Trennung herrscht, dann werden Sie erkennen, daß der »Beobachter« das »Beobachtete« ist. Sie sind ein und derselbe Zustand. Wenn man das einsieht, wie verhält sich der Geist? Wenn er etwas gegen die Gewalt unternehmen will, ist das immer noch Gewalt. *Wenn der Geist daher erkennt, daß sein ganzes Nachdenken über Gewalt Teil der Gewalt ist, dann ist sein Denken am Ende - und damit hört auch die Gewalt auf. Diese Erkenntnis ist unmittelbar, sie läßt sich nicht mit der Zeit kultivieren oder irgendwann in der Zukunft erreichen.* In dieser Erkenntnis liegt also das unmittelbare Sehen; darin gibt es weder Zeit noch Fortschritt, noch Evolution. Es ist eine augenblickliche Wahrnehmung und Handlung. Und gewiß ist es auch mit der Liebe so, nicht wahr? Liebe ist nicht ein Produkt des Denkens. Liebe, wie die Demut, kann man nicht kultivieren. Sie können Demut nicht »pflegen«, das tut nur der eitle Mensch. Und wenn er sie pflegt, das heißt, auf Demut hinarbeitet, dann ist er eitel - wie derjenige, der die Gewaltlosigkeit einübt, in der Zwischenzeit gewalttätig ist.

Liebe ist daher mit Gewißheit der innere Zustand, in dem Zeit, der »Beobachter« und das »Beobachtete« nicht existieren. Wenn wir sagen, daß wir einander lieben - und hoffentlich tun Sie das -, dann ist Intensität da, und zu gleicher Zeit, auf derselben Stufe finden Kommunikation und Kommunion statt, und diese Kommunion, dieser Zustand der Liebe, ist kein Produkt des Denkens oder der Zeit.

FRAGE: Für die meisten von uns ist das, »was ist«, eine Flucht vor einem langweiligen Job, vor der Gesellschaft, in der wir leben, vor der Reformnahrung zu Kleidung und so weiter.

KRISHNAMURTI: Wie können wir darüber hinausgehen? Ist das die Frage? Wie kommen wir darüber hinweg? Sie müssen Ihren Unterhalt verdienen, nicht wahr? In der gege-

benen Sozialstruktur müssen Sie ins Büro oder in die Fabrik gehen. Entweder Sie passen sich der Struktur an, oder Sie haben die Freiheit, es zu tun oder nicht. Es ist doch so: Krieg ist das Resultat des Nationalismus, der Spaltung in den, der oben, und den, der unten ist, Krieg ist das Resultat von Ideologien - selbstredend - und die wirtschaftlichen Ambitionen einer Nation und so fort. Soll ich,

um Kriege zu verhindern, keine Briefmarken kaufen und nicht mit Zügen fahren? Denn alles, was ich tue, fördert den Krieg; für die Nahrung, die ich einkaufe, zahle ich Steuern; die Kleider, die ich kaufe, die Bücher, die ich lese, alles führt letztlich, in der modernen Struktur der Welt zu irgendeiner Form von Gewalt. Was soll ich also tun? Keine Steuern zahlen, ein Pazifist werden? Wie soll ich mich verhalten? Es wäre dumm von mir, keine Briefmarken zu kaufen, keine Steuern zu bezahlen usw., aber ich kann meine Stimme erheben gegen den Nationalismus, gegen die Flagge, die Spaltung der Menschen in Religionen, die christliche, die hinduistische, die mohammedanische, in Schwarze gegen Weiße.

Es gibt nur ein einziges politisches Problem, nämlich die Einheit der Menschen. Diese Einheit wird nicht von Politikern bewirkt, denn die wollen alles beim alten lassen, gespalten, um ihre eigenen schäbigen kleinen Ambitionen durchzusetzen. Die Einheit der Menschen wird vermutlich erst zustandekommen, wenn das Herz jedes Menschen sich gewandelt hat. Die Regierung der Welt wird dann von Komputern bewerkstelligt werden. Lachen Sie nicht, das ist der einzige Ausweg.

Soll ich also nicht ins Büro gehen, keine Kleider tragen und so weiter? Sehen Sie, wir wollen das ungeheure Problem reduzieren, indem wir kleine Dinge tun, weil wir die ganze Struktur und das Wesen des Problems nicht sehen.

FRAGE: Sie sagten, wenn der Beobachter bewußt ist, dann sei das das Höchste . . .?

KRISHNAMURTI: Ich habe nicht gesagt, bitte sehr, wenn der Beobachter bewußt ist, sei das das Höchste. Ich habe nichts dergleichen gesagt. Wenn Sie den Redner zitieren wollen - hoffentlich tun Sie es nicht -, müssen Sie ihn richtig zitieren. Wir verwenden Worte wie das »Höchste«, der »Allmächtige«, die »Unermeßlichkeit«, ohne zu wissen, was sie bedeuten. Enthalten Sie sich dieser Vokabeln. Sie können sie erst dann mit allem Ernst, mit Intention und Schönheit verwenden, wenn Sie auf rechte Weise in dieser Welt leben, wenn Sie den Grundstein gelegt haben für das wahre Verhalten. Dann werden Sie wissen, was es bedeutet, wenn Sie dieses Wort, »das Höchste«, gebrauchen.

FRAGE: Was soll man tun, wenn man unheilbar krank ist und ständig unter Schmerzen leidet?

KRISHNAMURTI: Wie soll ich Schmerz ertragen, die Angst vor dem Schmerz, die Angst vor dem Tod? Wenn ich körperliche Schmerzen habe, ob große oder kleine: wenn ich dieses Schmerzes bewußt bin; nicht dieser oder jener Sublimität, sondern einfach des Schmerzes bewußt, ohne zu wählen, dann habe ich zwar Schmerzen, aber ich gehe auf eine andere Weise mit ihnen um. Angst hat dann keinen Platz.

Wir haben Angst davor, an einer unheilbaren Krankheit zu sterben. Warum habe ich Angst? Habe ich Angst davor, meine Frau, meinen Ehemann, mein Haus, meine Erinnerungen, meinen Charakter, meine Arbeit, meine Bücher, die ich lesen wollte, die Bücher, die ich geschrieben habe oder schreiben möchte, zu verlassen? Ist das der Grund? Ich werde all das zurücklassen, und weil ich davor Angst habe, erschaffe ich den Himmel, eine Hoffnung - was zu noch mehr Angst führt. Kann ich daher frei sein von Angst? Ich weiß, daß ich Schmerz ertragen muß, ein paar Drogen helfen vielleicht, aber die tiefsitzende Angst bleibt, das Tier hat sie und jeder Mensch: die Angst zu sterben. In der Angst zu sterben steckt jedoch die Angst zu leben, nicht wahr? Die Angst vor dem Leben: Was ist das für ein Leben, das wir führen, mit seiner Häßlichkeit und Brutalität? Es ist das einzige Leben, das wir kennen, und doch haben wir Angst, es zu verlieren. Wir fürchten uns vor dem, was wir kennen, und wir fürchten uns vor dem, was wir nicht kennen. Wir klammern uns lieber an das Bekannte, und so spalten wir unser Dasein in Leben und in Sterben. Wir wissen nicht zu leben, und wir wissen nicht zu sterben. Wenn wir ohne Konflikt, in Schönheit und Freude, mit Klarheit und Leidenschaft leben können - das geschieht erst, wenn wir allen Dingen, die wir besitzen, täglich sterben können -, dann gibt es keine Angst mehr.